Bibliothek

Deutscher Original-Romane.

Zweiter Band.

Graziella.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1852.

Graziella.

Memoiren-Novelle

von

Johannes Scherr.

La femme est la flamme nourrissante
et réchauffante de l'histoire.

Chateaubriand.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1852.

Zweites Buch.

1848—1849.

1.

Süßes Geplauder.

Indem ich den Faden meiner Denkwürdigkeiten fortspinne und nun zunächst Erlebnisse zu erzählen habe, welche in die Märzperiode von 1848 fallen, fühle ich, daß es schwer ist, den passenden Ton zu treffen. Ich schreibe in einer Zeit allgemeiner Trauer und Erschlaffung, umgeben von einer Atmosphäre des Unbehagens, deren drückende Schwere sogar unseren siegreichen Gegnern sich fühlbar macht. Ihre Triumphrufe haben etwas so erzwungen Gellendes wie die Fisteltöne einer ruinirten Sängerin und brechen manchmal plötzlich ab, als legte die fernherschreitende Nemesis ihre schwere Hand den übermüthigen Triumphirern warnend auf die Schulter. Wie muß es da erst uns, den Besiegten, zu

Muthe sein? Sei der Glaube an die Zukunft auch noch so stark und innig, immerhin übt die düstere Gegenwart ihr Recht an und über uns und nur mit Mühe vermögen wir uns in die Jubelstimmung jener herrlichen Tage zurückzuversetzen. Will die Gewalt, welche jetzt allwärts herrscht, doch sogar die Erinnerung an jene Zeit zum Verbrechen stempeln, nachdem sie vergeblich versucht, ihre damalige Rathlosigkeit mit Märtyrerblut aus dem Gedächtnisse der Menschen zu waschen.

Aber ich will die winterliche Schneedecke des Grames von mir schütteln und mich zurückwenden zu jenem Lenze, wo die Doppelsonne der Liebe und der Freiheit meine Seele mit goldrothen Freudelichtern erhellte. Steht doch die eine dieser Sonnen noch immer frühlingshell und sommerwarm ob meinem Haupte, um mir heitersten Trost und beseligende Zukunftshoffnung ins Herz zu strahlen . . . . . .

Das verheißungsvolle „Morgen!“, welches mir Graziella zugerufen, als wir uns an der Thüre ihres Gemaches getrennt hatten, verlor auch unter dem Donnerton der Revolution, welchen die von Brand mitgebrach-

ten Neuigkeiten erschallen ließen, seinen lieblichen Laut nicht. Bis spät in die Nacht hinein saßen Bangolt und ich mit dem heimgekehrten Freunde zusammen. Er mußte uns immer und immer wieder die gesegnete Geschichte der Pariser Februartage erzählen und wir ergingen uns in freudigen Betrachtungen über die Ereignisse, welche möglicher und wahrscheinlicher Weise eintreten konnten und mußten. Aber mitten in das rasch hin und her fliegende Gespräch hinein flüsterte mein glücktrunkenes Herz immer wieder: Morgen!

Er kam endlich und fand mich auf dem Wege nach dem Schlosse. Ich war jedoch nicht bis in die Mitte des Parkes gelangt, als ich Graziella mir entgegenkommen sah. Frisch wie der uns umgebende Lenzmorgen eilte sie auf mich zu und gestattete und erwiderte Umarmung und Kuß. Ihr liebes schönes Antlitz strahlte von Freude und Glück.

Und weißt du schon, Julius? fragte sie, ihre erröthende Stirne von meiner Brust aufrichtend, meine Hände in den ihrigen drückend und ihre in himmlischer Begeisterung leuchtenden Augen voll und innig in die meinigen tauchend.

Ich verstand sie wohl.

Ja, Graziella. Vive la république!

O laß mich dieses heilige Wort dir von den Lippen küssen!

Und wieder umflochten sich unsere Arme und wir verharrten selige Augenblicke in jener so keuschen und doch so wollustvollen Umarmung, wo zwei zum ersten Male aneinanderschlagende Herzen stummberedt in der gegenseitigen Offenbarung des holdesten Geheimnisses schwelgen.

Graziella!

Julius!

Und ist es denn wahr? Liebst du mich?

O, unaussprechlich! Und du?

Ich bete dich an!

Und du verzeihst mir?

Dir verzeihen, süßes Kind? Sollte ich denn nicht vielmehr deine Kniee umfassen und dich anflehen, diesen Traum aus Himmelshöhen nicht zu stören? Denn sieh, Geliebte, noch immer kann ich nicht glauben, es sei möglich und wahr, daß du mit deiner Liebe mich begnadest.

O sprich nicht so, du demüthigst mich mit deiner Güte. Und weißt du denn nicht, daß ich dir gehörte von jener Stunde an, wo du mich unter Donner und Blitz über die Schneefläche der Grimsel geleitetest? Aber weil ich dir gehörte, durfte ich nicht thun, was ich that, durfte ich nicht ein unweibliches Spiel treiben mit dem . . . . mit dem . . . .

O still! Ich weiß, was du sagen, welchen Namen du aussprechen willst. Warum den Himmel des Glückes, welchen dieser Morgen über uns wölbt, trüben?

Nein, nein, Julius. Laß mich dir ungehorsam sein, zum ersten und zum letzten Male. Ich muß mich aussprechen, muß dir Alles sagen. Sieh, ich saß bis zur Morgendämmerung auf, um dir zu schreiben. Aber es wollte nicht gehen. Ich mußte Auge in Auge mit dir sprechen und nicht wahr, du hörst mich an und richtest milde?

Dich richten? ich? den du vor Allem von der Sünde absolviren solltest, daß er schwach genug war, in Momenten einer Eifersucht, welche ich vor mir zu verbergen suchte, an dir gezweifelt zu haben.

Ja, ich fühlte diese Zweifel und sie waren es, welche meine Schmerzen oft unerträglich machten. Und doch gestattete ein kindischer Stolz mir nicht, auf mein Unternehmen zu verzichten. Ich empfand es wohl lebhaft und bitter genug, daß mein Gebahren unweiblich und verwerflich sei, aber eine Art romantischer Ueberspanntheit trieb mich an, dabei zu verharren und das Gelübde zu lösen, welches ich an dem Sterbebette der Mutter meiner unglücklichen Freundin geleistet. Ich schwur bei mir, die arme Gemordete zu rächen, und .... ich habe sie gerächt!

Es klang ein heller Triumphlaut aus den letzten Worten Graziella's und ihre ganze Haltung zeigte in diesem Augenblicke die wunderbar schöne Mischung von deutscher Innerlichkeit und italischem Feuer auf, welche ihrer Erscheinung in so seltenem Maaße den Stempel des Idealen verlieh.

Ach, wenn du die unglückliche Madel gekannt hättest! fuhr sie fort. Du würdest dann vielleicht begreifen, wie mich der Schmerz um sie romanhaft machen konnte, ja, und boshaft. Wie war sie schön und gut und ge-

scheidt und wie hat sie mich lieb gehabt! Siehst du, wenn ich das Morgenroth einer freieren und besseren Zukunft, welches die Nachrichten aus Frankreich vor unseren Blicken aufthun, mit frommem Entzücken begrüße, wenn ich gleich dir an die heilige Dreieinigkeit: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit glaube, so mußt du das zu gutem Theile meinem schwesterlichen Umgange mit der armen guten Madel zuschreiben. Mehr als die liberale Erziehung meines theuern Großvaters, mehr als die Lehren Rousseau's und Schiller's hat die Freundschaft dieser Tochter des Volkes dazu beigetragen, mich das Volk achten und lieben zu lehren und mich den zeitbewegenden Ideen zugänglich zu machen. Aber trotzdem that ich Unrecht, denn ich hätte mich selber mehr achten sollen und dich in mir, dich, dessen erster Anblick mich ahnen ließ, mich überzeugte, daß ich in dir die Stütze gefunden, deren der frühe Tod meiner Eltern mich beraubte. Ach, Julius, ich habe keine Mutter gehabt!

Armes Kind!

Aber du, nicht wahr? du hattest gewiß eine vortreffliche?

Ja, liebes Herz, und Alles, was ich bin, Alles, was dir etwa an mir gefällt, verdanke ich ihr.

Ach, lebte sie noch, wie wollt' ich sie lieben! Ich fühlte es wohl immer instinktmäßig, daß mir die Mutter fehlte, aber recht klar wurde mir das erst, seit ich .... seit ich dich liebe. Ich erkannte nun, daß meine Erziehung zu einseitig betrieben worden, daß ich zu frühe mir selbst überlassen gewesen, daß ich in Gefahr gerathen, ein recht widerwärtig excentrisches Wesen, ja vielleicht.... lache nicht, Julius.... so eine Emanzipirte zu werden, wie sie in unserer Damensalonnovellistik neuesten Stils zu Dutzenden herumlaufen.

Horribel!

Ja, sieh, ich hatte mir schon eine tüchtige Portion verschrobener Ideen in den Kopf gesetzt ....

Vielleicht auch schon Cigarren angeschafft, wie?

Nein, du Spötter, das noch nicht, doch bewahrte mich vielleicht nur der Sarkasmus des Großvaters vor dieser Geschmacklosigkeit und ähnlichen Anläufen zur Emanzipation. Aber seit ich dich kennen gelernt, ist das Alles anders geworden. Ich fühle jetzt, daß das Tiefste und Wahrste, was je über das Verhältniß des

Weibes zum Manne gesagt worden, jenes alte Dichterwort von der Rebe sei, welche an der starken Ulme liebend sich emporrankt. Willst du meine Ulme sein?

Komm, süße Rebe!

O, du wirst viel an mir wildem Schößling zu erziehen und zu bessern haben.

Theueres Kind, verläumde dich nicht selbst; ich glaub' es ja doch nicht.

Ach, du wirst es wohl erfahren. Einstweilen soll es der Großvater dir bestätigen. Komm, wir wollen zu ihm. Wie er sich freuen wird! Glaub' es mir nur, er liebt dich so recht von Herzen.

Aber ....

Aber?

Graziella, hast du wohl auch schon bedacht, daß dein Großvater der Graf von Straleck, daß du der letzte Sprößling einer alten Dynastenfamilie und daß ich ein armer Dorfdoctor, der Sohn eines verarmten Bauers bin?

Was willst du damit sagen, Julius?

So fragend blickte sie mich halb verwundert, halb schalkhaft an mit ihren wunderbaren südlichen Augen,

deren schwarzblauer Schmelz alle Naivetät und Klugheit eines schönen Kinderauges widerspiegelte.

Du wirfst die Blumenguirlanden deiner Liebe verhüllend über den Abgrund, welchen die gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen uns aufgethan. Aber der Abgrund ist doch da und klafft tief und schwarz.

Wirklich? versetzte Graziella mit bezauberndem Lächeln. Nun, siehst du, ich bin eine rüstige Springerin und so springe ich über deinen Abgrund hinweg und dir in die Arme.

Und wenn man dich mir aus den Armen reißt?

Wer sollte das können und dürfen?

Die Welt, die Verhältnisse, die Convenienz.

Du scherzest, theurer Freund.

Ach, wehe mir, nein!

Wie, jetzt, wo jeder frische Morgenwind auf seinen Schwingen die Nachricht bringen kann, daß auch diesseits des Rheines die alte Gesellschaft in Trümmer geht, willst du dich an die Vorurtheile derselben anklammern und mir das süßeste Glück durch ein Bedenken stören, welches einem Demokraten so übel zu Gesichte steht? Komm mit zum Großvater, damit er dir deine

Zweifel löse. Ich bin gewiß, er hat meine Liebe zu dir längst geahnt, und er wird dir beweisen, daß es nicht nur Männern des Volkes gegeben ist, frei zu denken und zu handeln.

Willst du folgsam sein, Geliebteste?

Wie könnte ich anders?

Wohl, so höre meine Bitte. Laß uns unser holdes Geheimniß noch eine kurze Weile vor Jedermann bewahren. Ich fühle, daß ich mich erst an das unermeßliche Glück deiner Liebe gewöhnen muß. Und dann hab' ich noch einen anderen Grund für mein Verlangen. Sieh, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, soll jetzt eine freiere, menschlichere Zeit anbrechen. Vielleicht ist es mir, wenn auch nur in bescheidenem Maaße, vergönnt, an dem Aufbaue dieser Zeit mitzuarbeiten und mich dadurch deiner würdiger zu machen, du liebes, liebes Herz. Gelingt mir dieses einigermaßen, so werde ich eines Tages mit größerer Zuversicht vor deinen Großvater hintreten, um ihm zu sagen, daß wir uns gefunden hätten und zusammenbleiben möchten für alle Zeit.

Und warum solltest du ihm das nicht jetzt schon sagen dürfen, Julius? entgegnete sie, sich erröthend an

mich schmiegend. Aber ich begreife deinen Stolz und achte ihn, und obgleich es mir schwer fallen wird, den Jubel meiner Seele vor dem guten zärtlichen Vater nicht laut ausbrechen zu lassen, will ich dir doch hierin, wie fortan in Allem, gehorsam sein. Aber sage mir, hast du mir jetzt auch von Herzensgrund verziehen?

O, Graziella!

Mein Julius! flüsterte sie zurück, ihre Arme um meinen Hals schlingend und ihre von Rührung und Glück gefeuchteten Augen an meiner Brust bergend....

Und sie küßten einander und hingen ein Weilchen sich also
Schweigend am Hals und fühlten die stärkeren Schläge des Herzens,
Sahen aufs Neue sich an und herzten einander und lachten
Hell vor unschuldiger Lust und schienen sich selber ein Wunder.
Tausendfältig so fort mit Worten bekräftigten Beide
Sich, was wieder und wieder zu hören die Liebenden freuet,
Bis mit lang aushaltendem Kuß dann trennte das Paar sich

2.

Das Aufthauen einer Eisrinde.

Ungeachtet der athemlosen Spannung, in welcher die mit jeder Post eintreffenden bedeutungsvollen Neuigkeiten uns erhielten, beschäftigten wir uns Alle während der nächstfolgenden Tage viel mit Freund Brand, der nach einem kurzen Besuche in seinem nahgelegenen Heimatdorfe im Stralecker Pfarrhaus seine Herberge genommen hatte.

Bangold, Brand und ich waren auf der Universität in trautester Kameradschaft gestanden und unser jetziges Zusammensein weckte all die Erinnerungen an die goldene Jugendzeit wieder. Im Lichte dieser Erinnerungen mußte aber dem guten Pfarrer und mir die Erscheinung und das Wesen Brand's recht bedenklich vorkommen.

Der kurze Aufenthalt im Süden hatte ihn von seiner Verbitterung nicht geheilt und auch das ungeheure Ereigniß der Februarrevolution vermochte ihm den Glauben an das Leben nicht wiederzugeben. Er sprach, wenn er überhaupt zum Sprechen zu bringen war, mit bitteren Scherzen von seiner zweckwidrigen Existenz und gefiel sich fortwährend darin, den von Tag zu Tag mächtiger anschwellenden Text der Märzbotschaften mit mephistophelischem Commentar zu begleiten. Zuweilen freilich verrieth ein unbewachtes Wort, daß unter dem Panzer sarkastischer Resignation, welchen er umgeschnallt, ein liebeglühendes, edles Herz zu Asche brenne, ein Herz, wie nur wenige in Deutschland dem rauschenden Flügelschlage einer neuen Zeit entgegenlauschten. Dann entfuhr ihm wohl eine Aeußerung ingrimmigen Hasses gegen das Bestehende, gegen Fürstenmacht, Pfaffenthum und Geldherrschaft, welche er die höllische Dreifaltigkeit nannte, oder aber er warf in kurzen Sätzen ein Fragment der idealen Weltanschauung hin, welche geheim in seinem Innern lebte. Auch über sein Verhältniß zu Clara entfiel ihm ein bedeutsames Wort. Er hütete sich zwar fortwährend mit fast ängstlicher Sorge vor einem

Zusammentreffen mit Clara oder der Baronin, als aber Bangold und ich einmal auf irgend eine zufällige Veranlassung hin von der Byzantinerin und ihrer Stieftochter sprachen und dabei der eifrigen Bewerbung Flottenheim's um Fräulein Redwitz erwähnten, sagte Brand, der scheinbar theilnahmslos dagesessen, plötzlich:

Der Schuft wird das arglose Kind zu Grunde richten, aber ich werde ihn dafür tödten!

Dann stand er auf und verließ rasch das Zimmer.

Bangold sah ihm mit besorgtem Blicke nach und sagte nach einer Pause zu mir:

Er dauert mich, der arme Junge, ich kann dir gar nicht sagen wie. Das ist ein reichausgestatteter Mensch und hat es doch nur zu einem verfehlten Leben gebracht.

Ja, unser Freund ist leider ein Typus unserer Zeit, versetzte ich, welcher bis jetzt nur Anläufe, keine Werke und Thaten gelungen und die nur Bruchstücke, nichts Ganzes hervorzubringen vermochte, ein leider nicht seltener Typus einer Zeit, die in unerquicklicher Haltlosigkeit zwischen Vergangenheit und Zukunft schwankend jene noch nicht ganz losgelassen und diese noch nicht zuversichtlich ergriffen hat. Wehe Jedem, dem sich die

Gegensätze zwischen Idealismus und Materialismus in ihrer ganzen Schwere und Unversöhnlichkeit auf die ringende und strebende Seele legen oder der nicht Philister genug ist, diese Gegensätze gar nicht zu beachten . . . . . .

Eines Abends waren wir im Schlosse, dessen Bewohner den Schriftsteller als einen schon früher gern gesehenen Gast willkommen hießen. Graziella hatte uns die frischangelangten Revolutionsnachrichten französischer und deutscher Journale vorgelesen. Die Sprache der letzteren verrieth, daß es sich auch in Deutschland, vorweg im südwestlichen, tüchtig zu regen und zu rühren begann. Wir sprachen über die Eventualitäten der nächsten Tage und unser Wirth wetteiferte mit seiner Enkeltochter und mir im Aussprechen kühner Hoffnungen. Der Skeptizismus des liebenswürdigen Greises gab sich gar keine Mühe, gegen den verheißungsvollen Sturm, welcher in die Zeit gefahren, Stand zu halten. Jugendlicher Enthusiasmus leuchtete aus seinen Augen und er wies die geschickten Einwürfe, welche Bangold in seiner humoristischen Weise gegen unsere Aussichten vorbrachte, beredt zurück

Graziella bemühte sich mit schöner Theilnahme um den wortkargen Brand, neckte ihn mit seiner Hypochondrie und suchte ihn zur Mitführung des Gespräches zu bewegen, zu welchem er nur ungläubig lächelte. Dies gelang ihr zwar nicht recht, aber man sah dem Pessimisten doch deutlich an, wie wohlthuend die Güte des holden Mädchens für ihn war.

Nach beendigtem Disput richtete Bangold an Graziella die Bitte um ein Lied, welche sofort gewährt wurde. Sie stimmte eine elegische Melodie auf ihrer Harfe an und sang mit einem Blick des Mitgefühls auf Bangold die Strophen:

O Gott, nur eine einz'ge Zähre!
So ruf' ich flehend himmelan,
Daß meines Auges glüh'nde Leere
Sich wieder füll'n und kühlen kann.

Laß schmelzen deine Gnadensonne
Das Eis, das mir die Brust umringt,
Daß es erweicht, ein heller Bronne,
Mir leuchtend aus den Augen springt.

Vielleicht, getränkt von solchem Thaue,
Ergrünt auf's Neu' mein welkes Herz;
Vielleicht daß ich durch Thränen schaue
Dann wieder hoffend himmelwärts.

Es war ein Lied aus dem zuletzt veröffentlichten Werke Brand's, wie mir Graziella später mittheilte.

Der Dichter war von dieser zartsinnigen Huldigung offenbar tief gerührt und auf dem Heimwege brach er in ungewöhnlicher Erregung in ein Lob der Sängerin aus, um dessen willen ich ihn hätte umarmen mögen.

Dieses Mädchen ist ein Wunder! rief er aus und konnte auch, nachdem wir, im Pfarrhause angelangt, bei Wein und Cigarren saßen, noch lange nicht aufhören, von Graziella preisend zu reden.

So gefällst du mir, Alterle, sagte der Pfarrer. Zum Teufel mit der Blasirtheit und es lebe die Theilnahme an allem Schönen und Trefflichen!

Graziella ist nicht nur ein Wunder, sondern sie thut auch Wunder, dachte ich, als im Verlaufe des Gespräches der Pessimist immer entschiedener den Ton herzlicher Offenheit anstimmte, welcher uns in früheren Zeiten den Freund so lieb gemacht hatte.

Ich muß euch, liebe Freunde, sagte er, gewiß recht wunderlich, widerwärtig und unausstehlich vorkommen. Wohlan, ich will euch gegenüber wieder mal mein Herz ausleeren, um euch zu zeigen, daß es nicht bloß eine

abgeschmackte Laune ist, ein eingebildetes Leiden, was mich quält und drückt. Die Stunde ist günstig: wir sitzen wieder wie vor Zeiten bei rothfunkelndem Weine traulich beisammen, in so erhöhter Stimmung, wie sie nur je über uns gekommen in den Tagen jugendlicher Phantastik, und noch dazu ist mir der Gesang des reizenden Mädchens mit den liebseligen römischen Augen und dem perikleisch edlen Antlitze wie ein tönender Hoffnungsstrahl zu Herzen gedrungen.

Wir rückten näher zusammen und Brand fuhr fort:

Wie ihr wißt, bin ich unweit von hier in einem Dorfe der Hallberge geboren als das jüngste von zehn Geschwistern. Mein Vater war Schulmeister und ich gehörte demnach schon durch meine Geburt der Partei der Armen und Unterdrückten an, bei der ich ausharren will mein Lebenlang. Ich hatte eine von Kränklichkeit aller Art verstörte Kindheit durchzumachen und fristete mein Leben nur durch die unendlich liebevolle Fürsorge einer Mutter, um welcher willen ich an die persönliche Unsterblichkeit und an das Wiederfinden unserer Geliebten jenseits des Grabes glauben zu können wünschte. Ihrem unermüdlichen Fleiße gelang es auch, den sorge-

vollen Haushalt wenigstens vor Noth zu bewahren, ja demselben einen gewissen Anstrich von Behagen und Zufriedenheit zu geben. Das Streben nach Bildung war einheimisch unter unserem bescheidenen Dache und noch jetzt erinnere ich mich mit Rührung der athemlosen Theilnahme, womit an den langen Winterabenden meine bei ihren Spinnrädchen sitzenden Schwestern irgend einem Dichtwerk lauschten, welches einer meiner Brüder oder Vettern vorlas. An den Sommerabenden versammelte sich nach beendigter Feldarbeit die Dorfjugend gewöhnlich unter dem großen Apfelbaume vor unserem Hause und da wurden schöne alte Volkslieder gesungen, da wurde auch wohl auf dem Rasen getanzt nach der bescheidenen Musik der Maultrommel, welche die jungen Bursche abwechselnd spielten. Das währte, bis der Klang der Betglocke fernher vom Kirchthurme das Zeichen zum Schlafengehen gab. Die Mutter stand dann auf, sagte den Nachbarn gute Nacht und der muntere Kreis löste sich unter Scherzen und Lachen. Oft hörte ich schon halb im Traume noch das an den Bergen melodisch widerhallende Jodeln der heimziehenden Burschen. Ich bedaure Jeden, dem es nicht ver-

gönnt ist, die idyllische Erinnerung einer auf dem Lande verlebten Kindheit in sich zu bewahren. Nur ein Dorfkind fühlt die Poesie in Jean Paul, wenn er sagt, noch in Tagen seines Alters walle ihm froh und wehmüthig zugleich das Herz auf, sobald er das Kuhglockenspiel der hohen fernen Kindheitsalpen wieder vernehme. Freilich war ein ungestörter Genuß solcher Idyllik mir schon um meiner Kränklichkeit willen nicht vergönnt. Und dann brachen auch so häufige Unglücksfälle über meine Familie herein, daß allmählig alle Freude am Leben in die Brüche ging. Der herbste Schlag war der frühzeitige Tod meines drittältesten Bruders, eines Jünglings voll Talent und einer Strebsamkeit, die zu den kühnsten Erwartungen berechtigte. Mit ihm starb der gute Genius des Hauses und die Mutter hat sich von dem Schmerze um ihn nie mehr erholt. Er war Student der Theologie gewesen und ich sollte an seinen Platz treten. Meine Mutter glaubte dies um so mehr erwarten zu dürfen, da ich ein sehr frommer Knabe war und in meinen Spielen mit Vorliebe die Nachahmung kirchlicher Ceremonien cultivirte. Ich stellte mich, ein Tischtuch als Chorhemd umgebunden, auf einen Stuhl und

predigte, ich ließ nicht ab, bis mir meine Schwestern Meßgewänder aus Papier verfertigten, leimte mir selber ein Tabernakel, eine Monstranz und einen Kelch zusammen und celebrirte dann mit vielem Anstand und lautsingend die Messe, wobei meine Kameraden den Dienst der Ministranten versahen. Ein Pfarrer oder, wie wir daheim sagen, ein Hairle zu werden, erschien meinem kindischen Ehrgeize als das höchste Ziel alles Strebens. Um meinem geistlichen Eifer Genüge zu thun, machte mich der uns befreundete Pfarrer, sobald es anging, zu seinem Ministranten und ich trat meinen Levitendienst an dem Feste des Schutzheiligen unserer Gemeinde an. Ich gedenke dieses Tages noch immer mit seltsam gemischter Empfindung. Unsere Kirche ist ein helles, freundliches Gebäude mit reicher Vergoldung und hübschen Malereien. Die Sonnenstrahlen eines wolkenlosen Sommertages füllten den festlich geschmückten Raum mit Licht und Glanz. In einen talarartigen rothen Rock mit weißem Ueberwurfe gekleidet trug ich dem prächtig ausstaffirten Priester das schwere Meßbuch vor und bediente ihn am Altare, Klingel und Rauchfaß handhabend und lateinische Formeln murmelnd. Es

waltet in dem ägyptisch-jüdischen Ceremoniel eines Hochamtes unstreitig etwas Geheimnißvolles, was die Phantasie seltsam anmuthet, insbesondere die kindliche, welche noch nicht hinter den Vorhang des Allerheiligsten geguckt. Ich empfand an jenem Tage diesen Zauber des Geheimnißvollen im vollsten Maaße. Ueber mein junges Herz gingen jene mystischen Angst- und Wollustschauer, welche dem Christenthume eigenthümlich sind. Aufgelöst in die christliche Passionswonne neigte ich mein Haupt vor der gebenedeiten Hostie und schlug meine Brust mit einer ekstatischen Zerknirschung, die mir jetzt vorkommt wie ein unglaublicher Traum.

Freilich war diese mystische Stimmung nicht von langer Dauer. Ich hatte als Chorknabe zu häufige Gelegenheit, hinter die frommen Mysterien zu kommen. In dem Maaße, als ich Veranlassung fand, die Hände und Drähte wahrzunehmen, welche die Puppen des kirchlichen Marionettentheaters regierten, nahm auch meine Ehrfurcht vor den religiösen Schauspielen und Schauspielern ab. Bald kniete ich nur noch als angehender Ketzer auf den Stufen des Altares und ich fand, daß diese Stufen sehr steinern, sehr kalt und hart

seien. Diese Entdeckung bildete für mich den Anfang meiner Bekehrung von dem tristen Wahnsinn christlicher Aszese zum Hellenismus, eine Bekehrung, die sich jedoch äußerlich langsamer vollbrachte als innerlich. Die mancherlei Vortheile und Erleichterungen, die bei uns der Staat auf Kosten der eingezogenen Kirchengüter den Studirenden der Theologie beider Confessionen gewährt, waren bei der Wahl meines Berufes von größter Bedeutung, obgleich mich selber weit mehr der fromme Wunsch meiner Mutter bestimmte. Ich wanderte demnach zunächst mit dem Bücherranzen auf dem Rücken täglich in die eine Wegstunde entfernte Stadt, um in der dortigen lateinischen Schule mich zum künftigen Kirchenlicht dressiren zu lassen. Zum Glücke war der Präzeptor, welchem diese grammatikalische Dressur oblag, ein Mann von Geist, der mir die in harten Wintermonaten nicht geringen Mühen meines Weges zu versüßen wußte. Ich machte Fortschritte in dem Verständnisse der antiken Welt, aber ebenso bedeutende Rückschritte in der christlichen Romantik. Meine Willenskraft war indessen noch nicht genug erstarkt, um mir den Gedanken an eine Abweichung von der mir

vorgezeichneten Laufbahn einzugehen. Nachdem ich aber ein Jahr in einer der klösterlichen Anstalten zugebracht, in welchen die künftigen Seelsorger ihre Vorbildung zur Universität empfangen, gewann jener Gedanke eine immer bestimmtere Gestaltung in mir. Hiezu kam noch fortwährendes Unwohlsein und so wurde mir das klösterliche Leben, das Zusammengesperrtsein mit Leuten, bei deren Mehrzahl die Wirkungen einer solchen mönchischen Kasernenwirthschaft widerwärtig genug sich äußerten, völlig unerträglich. Ich verließ daher die Anstalt und fand zu Hause einen besseren Empfang, als ich erwarten durfte. Der Vater äußerte, er hätte es ja immer gesagt, daß ich nicht zum Pfaffen tauge, und die gute Mutter war weit entfernt, mich in Meßgewand und Stola hineinnöthigen, mich zum Heuchler machen zu wollen. Man ließ mich gewähren, als ich erklärte, Philologie studiren zu wollen, und ich brachte nun ein Jahr in meiner geliebten Dorfheimat zu, um mich auf's Maturitätsexamen vorzubereiten. Das war wohl das glücklichste Jahr meines Lebens. Zum Jüngling herangereift hatte ich allmälig eine festere Gesundheit erlangt und das freie Leben in Feld und Wald kräftigte mich

zusehends. Damals that sich der Himmel der Ideale vor mir auf, damals verstand ich das Rauschen der Baumwipfel, das Murmeln der Bäche und die Sprache der Vögel, damals keimten mir die ersten Lieder im Herzen und mich überkam eine Ahnung von der Seligkeit eines Dichters, welcher zuerst des Umganges mit den Gestalten seiner jungfräulich keuschen Phantasie sich freut. Leider fand ich damals auch die erste Veranlassung, Schriftsteller zu werden. Einer der Brüder meiner Mutter hatte daheim und auswärts, namentlich als Kriegsgefangener in Rußland, wohin er als Soldat unter Napoleon's Fahnen gekommen, ein abenteuerlich buntes Jugendleben geführt. Auf Grund seiner Mittheilungen verfaßte ich eine Erzählung, welche im Genre der neuestens Mode gewordenen Dorfgeschichten gehalten war. Eine Reihe von Zufällen, welche ich jetzt vermaledeie, brachte das Manuscript in die Hände eines Buchhändlers, der es druckte und, wie es schien, mit Erfolg, denn er verlangte mehr von dieser Waare, was mir, der ich unterdessen ein flottes Studentenleben angefangen, damals keineswegs unangenehm war. Ihr wißt, ich hab's damals toll genug getrieben. Die starke

sinnliche Seite kehrte sich keck hervor und ich machte es während der Ferien unseren Dorfschönen außerordentlich leicht, mich zu verführen. Bekanntlich sind unsere Landmädchen so wenig von Stein, als es unsere Stadtmädchen sind, und die weiblichen Tugendspiegel in den Dorfnovellen neuesten Stils haben mich immer herzlich lachen gemacht. Ich will damit der Sittlichkeit unserer Dorfbewohner und des Landvolkes überhaupt nicht zunahetreten, allein Sittlichkeit ist ein relativer Begriff und so viel ist gewiß, daß das Sprüchwort: Ländlich, sittlich! keine geßnerisch-idyllische Geltung hat. Ich hatte zahllose Liebeleien, ohne wirkliche Liebe zu hegen, was wohl hauptsächlich daher rühren mochte, daß die Erste, welcher ich meine Gefühle widmete, ein schönes braunes Mädchen, als eine vollendete Kokette sich erwies. Nur eines dieser flüchtigen Verhältnisse, vor welchen mich meine Mutter vergeblich warnte, gestaltete sich ernsthafter und warf einen langen schwarzen Schatten in mein Leben. Ein Mädchen, welches mehrere Jahre älter war als ich und außer einer schönen Stimme wenige Reize besaß, wußte mich für längere Zeit zu fesseln. Unser Verhältniß war Nichts weniger als pla-

tonisch, denn mein Liebchen verbarg hinter einem bescheidenen und zurückhaltenden Wesen die brennendste Sinnlichkeit. Zum Glück verwehrte mir der Bauernstolz ihrer Familie das Schlimmste und Dümmste, eine vorzeitige Heirat mit diesem Mädchen, von welchem ich mich aber doch nur in halber Verzweiflung losriß, und zwar erst dann, als ich überzeugt ward, daß das liebeweite Herz der Schönen neben mir auch noch Andere zu beherbergen verstand.

Diese Erfahrungen hätten vielleicht einen rechten Bruder Liederlich aus mir gemacht, wenn mich nicht immer wieder das Wort meiner Mutter und meine gränzenlose Achtung für sie auf den Weg der Mäßigung zurückgeführt. Auch begann ich mich jetzt ernster als bisher mit der Wissenschaft, sowie mit den öffentlichen Zuständen zu beschäftigen und hatte demnach weniger Sinn und Zeit für Vergnügungen. Aber leider brachten mir meine neuen Beschäftigungen nur neue Täuschungen. Aus dem Labyrinthe der deutschen Philosophie, in welches ich mich mit glühendem Eifer geworfen, kehrte ich mit keiner anderen Ausbeute zurück, als daß ich die Ueberzeugungen, welche mir schon vorher der ge-

sunde Menschenverstand und Naturstudien beigebracht, nun auch auf dialektischem Wege gewonnen. Der abstrakten Grübeleien und Zänkereien überdrüssig, wandte ich mich der Wirklichkeit zu, indem ich mich mit den politischen und sozialen Verhältnissen publizistisch zu beschäftigen begann. Ich war zu diesem Zwecke, nachdem ich absolvirt und einen akademischen Grad erworben, was ja jeder rechtschaffene Deutsch-Chinese thun soll, in die Residenz gegangen. Eine umfassende Flugschrift, welche ich über die Zustände des Landes ausgehen ließ, machte einiges Aufsehen und legte den Grund zu der Feindschaft, womit mich seither Junker und Pfaffen, Bureaukraten und Plutokraten beehren. Eine zweite Arbeit, welche sich noch weitere Kreise zog, erhöhte die liebevolle Aufmerksamkeit der Staatspolizei für meine Person. Ich empfand die Wirkungen dieser Aufmerksamkeit auf mancherlei Art, besonders auch hinsichtlich meiner schriftstellerischen Thätigkeit, welche ich überall in perfidester Weise gehemmt sah, um so mehr, da ich es nie verstanden und verstehen wollte, der literarischen Claque zu hofiren oder mich in eine unserer diversen Lobassecuranzcompagnien aufnehmen zu lassen.

Die liberale Coterie der Hauptstadt, deren Unkenntniß des Volkes, deren arrogante Fraubasenschaft, deren abstrakten Oppositionsdünkel ich mehrfach scharf gezeichnet und gezüchtigt, kam mir mit einem sauersüßen Mißtrauen entgegen, auf dessen versteckte Aeußerungen ich vielleicht allzu herbe Trümpfe setzte. So hatte ich Feinde hüben und drüben, und von Niemand aufgemuntert und vertheidigt, wurzelte ich mich in einer Betrachtungsweise der Dinge und Menschen fest, die von Einseitigkeit keineswegs frei war und mich, wenn noch Eindrücke hinzukamen, wie sie hinzukommen sollten, nothwendig zu einem Pessimismus führen mußte, dessen ich mich wohl kaum mehr werde gänzlich entschlagen können.

Hier machte der Freund in seiner Erzählung eine längere Pause. Bangold und ich fühlten, daß er bei der trübsten Stelle seines Berichtes angelangt sei. Daher schwiegen wir und begnügten uns, ihn ermunternd anzusehen. Mit einer gewaltsamen Anstrengung fuhr Brand endlich fort:

Was man auch sagen mag, der Kampf für die gute Sache will mit reinen Händen gekämpft sein. Ich, der ich wohl sagen darf, daß ich mein Gelübde, der Anwalt

der Armen und Unterdrückten zu sein für und für, nach dem Maaße meiner Kräfte treu und redlich gehalten, ich fühle, daß ich nicht mehr so rüstig bin in diesem Kampfe, seit ich die Seele mir beflecken ließ durch die Umarmungen einer Buhlerin, seit ich in schnöder Schwäche die Liebe vergaß um der Wollust willen.

Wieder hielt er inne und stürzte ein Glas Wein hinunter. Dann sprach er weiter mit einer Hast, als verlange ihn nach dem Schlusse:

Eine adelige Dame, deren zufällig gemachte Bekanntschaft ich pflegte, weil sie mit herzlichster und verständigster Theilnahme den Gang der politischen und literarischen Bewegung verfolgte, hatte mich in das Haus des Barons Redwitz eingeführt, dessen Familie damals die Wintermonate in der Residenz zubrachte. Ich lernte Clara Redwitz kennen und mit ihr jenes Gefühl, dessen Zaubereien der Verstand zwar verspotten kann, dessen Allmacht er sich aber unterwerfen muß. Mir schien durch die Neigung zu diesem Mädchen ein neuer Lebenslenz anbrechen zu wollen; es wurde mir so wohl, so leicht, so lyrisch zu Muthe, wie in den jünglinghaftesten Tagen der Jugend. Mit drangvoller

und doch zugleich still in sich befriedigter Seele machte ich mich daran, den Jubel dieser Wiedergeburt in einer größeren Dichtung ausklingen zu lassen. Zum ersten Male wieder seit lange tauchte ich meine Feder nicht in die Galle des Zornes und Hasses, zum ersten Male gelang es mir so recht, mein eigenes besseres Selbst auf das Papier überzutragen. Allein dieses Werk wurde nicht vollendet und ich vernichtete es am Morgen nach der unglückseligen Nacht, in welcher ich der Versucherin erlegen war, und zwar zu einer Zeit, wo mir Clara's Benehmen kaum einen Zweifel übrigließ, daß meine Neigung verstanden und erwidert würde. Noch jetzt wandelt mich ein Grauen an und ich muß unwillkürlich an die alten Fabeln von unheimlicher Bethörung und verruchten Liebestränken denken, wenn ich mich der Orgien erinnere, in deren dämonische Wonneschauer ich mich hineinreißen ließ. Aber nein, es konnte dies nur in Folge jener sinnlichen Schwachheit geschehen, in welcher ja wir Männer excelliren. Die Nachricht von dem Tode meiner Mutter schreckte mich aus den Armen der Baronin auf, die ich seither nicht wiedergesehen habe. Nun war ich gränzenlos elend. Ich weiß

nicht, warum ich mich damals nicht todtgeschossen. Wahrscheinlich war ich nur zu feig und erbärmlich dazu . . . . . . Aus dem dumpfen Hinbrüten, in welches ich versunken, rüttelte mich die Reise nach Italien empor. Ich sah dort mehr als eine wundervolle Natur, mehr als eine classische Trümmerwelt, ich sah ein Volk, welches ich den Verläumdungen unserer christlich-germanischen Narren zum Trotz von jeher geliebt, sich anschicken, gegen seine geistlichen und fürstlichen Tyrannen aufzustehen. Das hat mir wohlgethan bis in die innerste Seele hinein und nun wollen wir sehen, was wir thun können, um auch auf deutschem Boden die Flamme anfachen zu helfen, welche diesseits der Alpen und des Rheins aufgelodert ist.

3.

Märzphantasien.

Die Worte, womit Brand in jener Nacht seine Beichte schloß, deuteten eine Absicht an, welche er schon am folgenden Tage auszuführen begann. Tag und Nacht auf den Beinen und das Land unablässig nach allen Richtungen durchstreifend, ward er der unermüdlichste Wühler. Und wir Alle wurden dies mehr oder minder, indem jeder nach Maßgabe seiner revolutionären Eigenschaften mit dem immer höher gehenden Strome der Zeit lustig dahin schwamm. Eine unerhörte Aufregung, eine ebenso unerhörte Theilnahme am gemeinsamen Wohl und Wehe hatte die Gemüther ergriffen und die namenlose Angst und Feigheit der Anhänger des bisherigen Systemes schien der guten Sache

einen ebenso raschen, als leichten Sieg zu verbürgen. Der hoffnungsvolle Enthusiasmus erreichte seinen Höhepunkt, als die Nachrichten von dem siegreichen Ausbruche der Bewegung in Wien und Berlin anlangten. Nun wurden allenthalben die kühnsten Erwartungen laut und eine Art patriotischen Rausches, eine gewisse schwarzrothgoldene Verzückung bemächtigte sich aller Herzen. War doch sogar das Gebrüder Grimmelfingen von der allgemeinen Aufregung ergriffen, freilich in einer Weise, die den fixen grimmelfingischen Ideen nicht allzu sehr widersprach. Die reichsritterlichen Traditionen, in welchen die beiden guten Junker erzogen worden, kamen jetzt deutlicher als je und wunderlich genug zum Vorschein. Die Grimmelfingen waren rückwärts gekehrte Revolutionäre. Schnöder Weise vergaßen sie, wenigstens für einige Zeit, ihre Anhänglichkeit an die herrschende Dynastie völlig, hielten die Herstellung des alten heiligen römischen Reiches deutscher Nation für eine unausweichliche Thatsache, stritten sich ernsthaft, welche Stelle auf der Reichsritterbank des Kreises ihnen gebühre, sprachen mit wegwerfendster Verachtung von den Königen von Napoleon's Gnaden- und bliesen den

ganzen Tag „Prinz Eugenius der edle Ritter“ auf der Flöte.

Den Mittelpunkt des neuerwachten politischen Lebens und Strebens in den Hallbergen bildete die Bierbrauerei zum goldenen Lamme, dessen Besitzer sich inmitten der Bewegung höchst behaglich fühlte. Hier wurde eine der ersten Versammlungen gehalten, in welcher die Beschwerden des Volkes in rücksichtslosester Weise zur Sprache kamen, von hier ging eine der ersten Adressen, in welchen Preßfreiheit, Vereinsrecht, Volksbewaffnung, Schwurgerichte, Aufhebung der Grundlasten u. s. w. gefordert wurden, nach der Hauptstadt ab. Hier wurde ein Volksclubb gebildet, welcher seine Zweigvereine in alle Thäler des Gebirges vorschob und an den Sonntagsnachmittagen, wo die umwohnenden Bauern, Bergleute und Weber in den Flecken zusammenströmten, öffentliche Sitzungen hielt, deren Verhandlungen die Agitation in immer weitere Kreise hinaustrugen. In diesen Versammlungen machte sich die Gährung, welche schon jahrelang die Gemüther der Bevölkerung erfüllt hatte, oft in bedrohlicher Weise Luft, hier wurde das Anerbieten des Grafen von Straleck,

zum Zwecke der Bildung und Bewaffnung einer Volkswehr eine beträchtliche Summe zur Verfügung zu stellen, mit dankbarem Jubel begrüßt, hier wurde auch hohe Politik betrieben und die Frage: Monarchie oder Republik? sehr ungenirt erörtert, aber durchaus nicht in monarchischem Sinne beantwortet.

Es ist mir dieser Tage unter meinen Papieren eine Urkunde in die Hände gefallen, wie mächtig die hochgehenden Wogen der Zeit in jenem entlegenen Winkel deutscher Erde alle Gemüther hoben. Diese Urkunde ist eine Adresse an die Wiener und Berliner, wie sie einer aus mehreren Tausenden bestehenden Versammlung auf dem Markte vorgeschlagen und mit allseitiger freudiger Zustimmung angenommen wurde. Ich kann mich nicht enthalten, einige Aeußerungen dieses Documentes hier einzufügen, wäre es auch nur, um in empfänglichen Lesern die hoffnungsvolle, zukunftsfrohe Stimmung von damals wenigstens für Augenblicke wieder wach zu rufen.

Bewohner Wiens und Berlins! hieß es in dieser Adresse — entflammt von einer Begeisterung, welche in diesen Tagen durch die ihr entsprungenen Thaten an

der Donau und an der Spree den Begriff deutscher Jugend zu einem ehrenvolleren gemacht, als er es je gewesen, angefeuert durch edle Frauen, deren Muth, Enthusiasmus und Aufopferungslust wir die innigste Bewunderung zollen, habt ihr euch erhoben, um freudig das Leben einzusetzen für die Erringung von Rechten, die eine verkehrte und volksfeindliche Politik euch und uns Allen so lange vorenthalten hat. Mit unsäglicher Theilnahme harrten wir, von dunkeln Gerüchten geängstiget, der Entscheidung. Als sie kam, theilten wir eueren Jubel, wie eueren Schmerz. Wir feierten eueren Triumph und betrauerten euere Todten, als wären sie an unserer Seite gefallen. Ohne Furcht und Tadel, tapfer bis zur Tollkühnheit im Kampfe, habt ihr nach errungenem Siege eurem so wohlbegründeten Zorne nicht die Zügel schießen lassen und gerade durch euere Besonnenheit und Mäßigung bewiesen, daß das deutsche Volk sich selber recht gut zu beherrschen weiß. Dank euch und Ehre! .... Männer von Wien und Berlin! Das theuere Symbol der Einheit Deutschlands, das von der Gewalt so lange geächtet gewesene, von allen Vaterlandsfreunden aber im Stillen heilig gehaltene

schwarzrothgoldene Panier hat sich binnen wenigen Tagen triumphirend entfaltet von den Alpen bis zum Belt, vom Rheine bis zu den Karpathen. Schaaren wir uns um diese Fahne, welche den Heerzügen der Ottonen und Hohenstaufen vorangeweht. Der deutsche Adler beginne seinen Flug. Nur er vermag jenem schwarzen Raubthiere, das in den Wäldern hinter dem Niemen lauert, Schnabel und Krallen zu brechen, nur der deutsche Adler, nicht der preußische oder österreichische, kann mit seinem Flügelschlage den weißen Aar von Polen aus der Asche eines zertretenen, aber nicht besiegten Volkes wie einen Phönix wieder erstehen machen, nur der deutsche Adler vermag mit dem gallischen Hahn und dem englischen Leoparden ein Bündniß auf gleiche Bedingungen zu schließen; selbst die Sterne der ruhmbestrahlten Flagge der großen Republik jenseits des Ozeans sind für ihn nicht unerreichbar. In diesem Zeichen werden wir siegen. Das freie, das eine Deutschland wird fortan nicht allein im Liede, es wird auch in der Geschichte leben. Frei, gesittet und geordnet im Innern, wird es nach Außen furchtbar und gewaltig sein, ein Bundesgenosse aller Unterdrückten, ein Schrek-

ken aller Tyrannen. Zur Nation vereint, als eine Seele und ein Leib brüderlich fest an einander geschlossen, werden wir, ausgerüstet mit aller Wissenschaft, dem Gedanken das Werk gesellen, dem Donner des freien Wortes den Blitz der That. Alle Stammgenossen, so weit die deutsche Zunge klingt, werden sich wiederfinden und zusammenwohnen als Glieder der großen deutschen Familie. Wann alle Fesseln unserer staatlichen und gesellschaftlichen, unserer industriellen und commerziellen Entwicklung gefallen sind, dann wird das Ausland mit Erstaunen sehen, welche Fülle von Kraft, Muth und Tüchtigkeit uns zu Gebote steht. Wann wir eingetreten mit selbstständigem Siegerschritte in den Kreis der regenerirten Völker Europa's, wann unsere Flagge geachtet und geehrt die Meere durchstreicht, wann Friede, Freiheit, Gerechtigkeit, Wohlstand und Bildung unter uns wohnen, wann Jeder, auch der Geringste, sich fühlt als berechtigtes und geltendes Glied des großen Ganzen: dann wird das deutsche Vatrrland kein leerer Schall mehr sein. Jubelnd wird er widerhallen an den Wänden der Hütten, wie an denen der Paläste und jedes Herz wird elektrisch berührt werden von dem

Rufe, womit wir diesen unseren Gruß schließen: Hoch Deutschland für alle Zeit! . . . .

Ich vermag, indem ich diese Worte noch einmal überlese, ein Gefühl unsäglicher Wehmuth nicht zu verhalten. Wie hört sich das Alles jetzt so traumhaft an! Wie war es möglich, fragen wir jetzt, daß man sich in derartigen Illusionen wiegen konnte? Wie war es möglich, vom Siege zu sprechen, während Nichts, aber auch gar Nichts gethan wurde, den Feind entscheidend zu schlagen und dann zu entwaffnen? . . . .

Die Lebhaftigkeit unseres politischen Treibens wurde noch gesteigert durch die unerwartete Ankunft unserer Freunde Sprecher, Blayer und Spatz. Sprecher kam vom Landtag, die beiden anderen aber durchreisten das ganze Oberland, um allenthalben zum Besuche der großen Volksversammlung aufzufordern, welche an einem der nächsten Tage auf Betrieb der Liberalen in Zillingen abgehalten werden sollte.

Die Neuangekommenen brachten wichtige Neuigkeiten mit. Der König hatte die verhaßtesten Persönlichkeiten des Ministeriums entlassen und mehrere Führer der Opposition in das Cabinet berufen. Pauker war

einer der neuen Minister und factisch als Premier anerkannt. Daß neben ihm und seinen speziellsten Freunden auch der Baron Redwitz, und zwar als Chef der Finanzen, in das neue Cabinet getreten, klang freilich seltsam genug, allein die triumphirende liberale Partei fand es nicht der Mühe werth, diesen und andere bedenkliche Umstände sehr zu beachten. Die Abgeordnetenkammer war von dem neuen Ministerium sofort aufgelöst worden, obgleich die servile Majorität derselben mit einer Geschwindigkeit, die einem Taschenspieler zur Ehre gereicht hätte, zu dem neuen ministeriellen Glauben sich bekehrt hatte. Neue Landtagswahlen sollten binnen Kurzem vorgenommen und damit die Wahlen zum deutschen Parlamente verbunden werden. Eine der ersten Amtshandlungen des neuesten Ministeriums war eine höchst populäre gewesen: es hatte den geachtetsten Bürger des Landes, einen in ganz Deutschland als Dichter und politischer Charakter verehrten Mann, als Gesandten nach Frankfurt abgeordnet, um den Bundestag bestatten zu helfen. Auch die Proclamation, welche die neuen Minister nach Uebernahme der Verwaltung an das Volk richteten, klang im Ganzen tröstlich genug

und trug wesentlich dazu bei, die große Masse der Bevölkerung in jenen liberalen Vertrauenstaumel hineinzulocken, wie er damals mit Aufkommen der sogenannten Märzministerien allwärts in Deutschland zu grassiren begann, ein Vertrauenstaumel, aus welchem das Volk erst gegen Ende des folgenden Jahres mit Schrecken erwachen sollte. Vorerst freilich war er so mächtig, daß nur Wenige und auch diese gewissermaßen nur schüchtern dagegen anzukämpfen sich unterfingen.

In der erwähnten Proclamation wurde dem Volke versprochen: Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in die Rechtspflege durch Schwurgerichte, Revision des Strafgesetzbuches, welches Pauker in der Abgeordnetenkammer früher so oft als eine Landescalamität bezeichnet hatte, ferner Entlastung des Grundeigenthums, Hebung der Gewerbe und Schutz der Arbeit, Vereinfachung des Staatshaushaltes und der Staatsverwaltung, weitere Entwicklung der Verfassung. Endlich ward noch die entschiedene Absicht der Regierung hervorgehoben, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf eine volksthümliche Umbildung der deutschen Bundesverfassung hinzustreben.

Es war natürlich, daß ein solches Actenstück den Stoff zu allen Gesprächen lieferte. Jeder suchte nach dem Maaße seiner Exaltation frohe Hoffnungen darauf zu gründen. Kaum daß sich da und dort eine Stimme leisen Zweifels vernehmen ließ. Doch ja, eine Stimme zweifelte laut, die Stimme Brand's. Aber wer mochte sie beachten? Wenigstens in der freudig erregten, ziemlich tumultuösen Versammlung im goldenen Lamm, in welcher nach Ankunft unserer Freunde die Proclamation vorgelesen und besprochen wurde, that dies Niemand. Man ließ die neuen Minister hochleben, man ließ das freie, einige, große, deutsche Vaterland hochleben, man war sehr zufrieden und vergnügt. Indessen sollten wir bald erfahren, daß es Gemüther in der Gegend gab, welche von so einem thatlosen Triumphe keineswegs sich berauschen ließen.

Auch im Schlosse, wo wir damals regelmäßig unser Abendbrot einnahmen, war die Tagesneuigkeit Gegenstand der Unterhaltung. Der Graf trat uns mit dem Zeitungsblatte in der Hand entgegen, aus welchem er so eben das Manifest des neuen Ministeriums vernommen.

Da haben wir ja, sagte er aufgeräumt, ein ganzes Bündel von Errungenschaften, mit welchem Worte in diesen Tagen der politische Sprachschatz der Deutschen bereichert worden.

Sie meinen die liberalen Versprochenschaften, Herr Graf? entgegnete Brand, der heute so recht vom Geiste des Widerspruches besessen war.

Versprochenschaften? Nun ja, aber diesmal wird hoffentlich Wort gehalten werden.

Ganz zweifellos, sagte der Hairle, und ich finde es seltsam, daß man den Männern, welche so lange her das Vertrauen des Volkes besaßen, jetzt, da sie das Staatsruder ergriffen haben, ein völlig unbegründetes Mißtrauen entgegenbringt.

Lieber Hairle, erwiderte Brand, es thut mir leid, den Vertrauensrausch meiner Freunde nicht theilen zu können, aber abgesehen von den Gründen, welche mich im Allgemeinen zum Mißtrauen gegen die ganze Sachlage der deutschen Bewegung bestimmen, gibt mir die vielgepriesene liberale Proclamation selbst spezielle Bedenken an die Hand. Namentlich thut dieses der Passus, in welchem die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung

gegenüber von etwaigen verbrecherischen, d. h. revolutionären Bestrebungen auf's Schärfste betont wird.

Aber es ist ja nicht die Ruhe der Theilnahmlosigkeit, zu welcher die neuen Minister auffordern. Sie sagen ja am Schlusse ihrer Ansprache vielmehr selbst, in einem Augenblicke, wie er nur selten im Leben der Völker wiederkehrt, seien Alle, Jeder an seinem Theile, der Mitwelt und Nachwelt verantwortlich, daß die günstige Stunde, welche für die Sache der Menschheit und die Ehre unseres Volkes geschlagen hat, nicht ungenützt verstreiche und daß nach dem Ziele einer gesicherten und freien Nationalität jetzt ein entscheidender Vorschritt geschehe.

Schöne Worte in der That und, wie ich glaube, auch redlich gemeint.

Nun gut, lieber Pessimist, was willst du denn weiter? nahm Sprecher das Wort.

Ach was! fuhr Spatz dazwischen. Das ist Alles den Mäusen gepfiffen. Wenn wir nicht die Republik kriegen, geb' ich keinen Pfifferling um die ganze Geschichte.

Gemüthspolitik! sagte der Hairle mit staatsmännischem Achselzucken.

Und warum nicht ein Bischen Gemüthspolitik? entgegnete ihm Brand. Das Herz denkt oft richtiger als der Kopf. Ich, der ich von ganzem Herzen Republikaner bin, theile vollständig die ungenirt hingeworfene Aeußerung unseres rothbärtigen Freundes. Nur die Republik kann uns helfen, denn an den Klippen dynastischer Interessen wird das jetzt scheinbar so flott einhersegelnde Schiff der deutschen Bewegung schmählich scheitern, lange bevor es in den Hafen der Freiheit und Einheit eingelaufen ist.

Aber die Minister eines Königs können doch nicht die Republik proclamiren, bemerkte Bangold.

Das ist's ja eben, erwiderte Brand. Deßhalb hat mich auch die Uebernahme der Ministerien durch die Führer der bisherigen Opposition bei uns und anderwärts höchlich bestürzt gemacht. Denkt daran, das ist der verfrühte Anfang vom Ende der deutschen Revolution.

Aber was hätten denn nach deiner Meinung diese Männer thun sollen?

Was sie hätten thun sollen? Statt in die Schlösser sich berufen zu lassen, um den angsterfüllten Bewohnern derselben ein Schirm zu sein, dessen man sich bei erster Gelegenheit wieder entledigen wird, hätten sie, getragen von der unermeßlichen Popularität, deren sie in ganz Deutschland genossen, an die Spitze des Volkes sich stellen sollen, um dasselbe zum Sturme auf die Schlösser zu führen.

Da setzest du voraus, daß diese Männer Revolutionäre waren.

Allerdings, doch gebe ich zu, daß dies, so wie ich die Herren kenne, eine sehr kühne Voraussetzung war, eine so kühne, daß ich selber nicht recht daran glauben konnte. Allein ich wähnte doch, der große Moment müßte auch diese kleinen Seelen groß machen, ich meinte, die unerhörte Gunst der Umstände müßte auch diesen kleinlich berechnenden Geistern die Ueberzeugung aufdringen, daß eine dankbare Nation ihrem Ehrgeize ganz andere Bahnen aufschließen würde, als die Fürsten, denen sie doch verhaßt sind und bleiben, dies thun könnten und wollten. Hierin hab' ich mich freilich geirrt und sehe jetzt erst ein, wie sehr ich das Rechte getroffen,

als ich schon vor Jahren behauptete, dem großmäuligen Oppositionmachen unserer liberalen Matadore läge nur die jämmerlichste Ministersesselsehnsucht zu Grunde.

Du warst damals ungerecht und bist es jetzt wieder, sagte Blayer. Laß doch die neuen Minister erst handeln, bevor du den Stab über sie brichst. Aber auch angenommen, sie wollten oder könnten die Erwartungen, welche man von ihnen hegt, nicht erfüllen, so haben wir noch eine ganz andere Garantie für die Umgestaltung Deutschlands im Sinne der Einheit und Freiheit und diese Garantie ist das deutsche Parlament, welches binnen wenigen Wochen zusammentreten und in welchem die Souverainetät der Nation sich concentriren wird.

Mir scheint, das Parlament komme viel zu frühe, bemerkte der Graf.

Zu frühe? Darf ich fragen, wie Sie das meinen? entgegnete der Hairle.

Das ist bald gesagt. Wenn das Parlament wirklich die Freiheit, Einheit und Größe Deutschlands schaffen soll, so müßte es auf einem ganz anderen Rechtsboden stehen, als der sogenannte Rechtsboden ist. Dieser mußte vorher durch eine wirkliche Revolution, durch

eine Revolution der That und nicht bloß des Wortes, beseitigt werden. Das ist nicht geschehen. Auch berechtigen die Umstände nicht zu der Annahme, das erste deutsche Parlament werde eine Versammlung sein, welche sich, falls es die Noth erfordert, zu einem Convente voll rücksichtslosem Patriotismus und unerbittlicher Energie gestalten könnte. So fürchte ich denn, das Parlament werde sich, wenn nicht unvorherzusehende günstige Zufälle unsere ganze Bewegung eine neue Wendung nehmen lassen, in fruchtlosen Wortkämpfen mit der Unmöglichkeit abquälen, auf dem alten Rechtsboden ein neues Gebäude aufzuführen.

Gott sei Dank! rief der Pessimist aus, daß ein klügerer und erfahrenerer Mann, als ich bin, diese Ansicht über das Parlament geäußert. Dieses Parlament, von welchem die burschenschaftlichen Narren die überstiegensten, wahrhaft rührend albernsten Erwartungen hegen, ist geradezu eine Erfindung der Reaction.

Blayer, der ehemalige Burschenschafter und jetzige Optimist, konnte seinen Verdruß über diese Aeußerung nicht verhehlen.

Du bist der Geist, der stets verneint, sagte er zu Brand. Ich kann dieses Nörgeln, Mäkeln und Kritisiren in einer Zeit voll Schwung und Begeisterung nicht verstehen und nicht leiden. Auch begreif' ich nicht, wie du hier den Mephisto spielen magst, während doch die Residenz voll ist von deinen Wühlerthaten im Oberlande. Wenn du an das Beste, was die Bewegung uns gebracht und in Aussicht stellt, nicht zu glauben vermagst, so geh' doch heim, stopfe dir deine Pfeife, zieh' den Schlafrock an und setz' dich hinter den Ofen.

Mit deiner gütigen Erlaubniß, Schwarzrothgoldenster aller Schwarzrothgoldenen, werd' ich dieses vorerst bleiben lassen, versetzte der Angegriffene lachend. Uebrigens war dein Ausfall gegen Mephisto sehr schlecht berechnet.

Wie so?

Mephistophelismus, d. h. Zweifel und Mißtrauen, ist ja bekanntlich der Grundhebel aller Wühlerei: ergel folge ich, falls ich Etwas von Mephisto an mir habe, nur meiner eigensten Natur, wenn ich tüchtig wühle.

Diese Logik überzeugt mich nicht, entgegnete der Hairle, welcher seine üble Laune noch nicht völlig über=

wunden hatte. Ich weiß, alles Ernstes gesagt, nicht recht, warum du dich so eifrig mit der Bewegung befassest.

Warum? Nun, alles Ernstes gesagt, darum, weil ich erstlich nicht anders kann und zweitens, weil's mir Spaß macht.

Frivolität!

Lieber Hairle, ich denke, du und ich und wir Alle besitzen zu viele Bildung, als daß wir uns im vertrauten Kreise mit arndtisch-jahn'schem Pathos langweilen sollten. Auch wäre das gewiß eine höchst miserable Revolution, welche dem Menschen das köstlichste Gut, den Humor, wegdecretiren wollte. Darum noch einmal, mir macht das Wühlen Spaß. Ich empfinde ein unendliches Behagen, wenn es mir gelingt, in die mit modergrünem Christenthume überzogene, stehende Pfütze unseres Volkslebens da und dort das frische, wühlende Quellwasser eines revolutionären Gedankens hineinzuleiten und so die stagnirende Masse in Bewegung zu bringen.

Ich gönne dir dieses Behagen von Herzen, aber thu' mir den Gefallen, meine Hoffnung auf das erste deutsche Parlament nicht zu negiren.

Allerdings knüpfen sich die größten Hoffnungen daran, sagte der Graf. Ob mit Grund oder Ungrund, das ist freilich eine andere Frage. Ich möchte aber der begeisterten Zuversicht unseres Freundes Blayer nicht zunahetreten und so wollen wir diese Frage lieber unerörtert lassen.

O bitte, Herr Graf, erwiderte Blayer, ich kann einen Puff und Stoß schon ertragen und Ihre Urbanität zeigt mir zu meiner Beschämung, daß ich mich unserem lieben Pessimisten hier gegenüber nicht ganz passend geäußert habe.

Edler Germane, sagte Brand, empfange mit biderber Rührung die Hand der Versöhnung, welche ich dir hiemit feierlichst biete. Im Uebrigen wirst du zugeben, daß die Idee eines deutschen Parlamentes zunächst von einem sehr zweideutig liberalen Minister und von einer Anzahl deutscher Professoren ausgegangen. Hieraus folgt, daß man ganz natürlich auf den Gedanken verfallen kann, das Parlament sei eine Erfindung der Reaction, insofern es nämlich von den Dynastien adoptirt und gebraucht werden wird als Beschwichtigungs- und Hinhaltungsmittel, und zwar gerade so lange, als

die wackelnden Throne und Thrönchen Zeit brauchen, sich wieder zu befestigen.

Aber, mein Gott, entgegnete der Hairle, es heißt doch wahrlich der deutschen Nation einen groben Schimpf anthun, wenn man zum Voraus behauptet, ihre intelligentesten und besten Männer — denn diese wird sie in's Parlament schicken — würden sich zum erbärmlichen Spielzeug, ja wohl gar zu Mithelfern dynastischer Intriguen hergeben.

Diese Ansicht klingt barock, lächerlich, beleidigend, wenn du willst, allein binnen Kurzem schon dürfte das anders sein. Lassen wir daher die Zeit unseren Streit entscheiden.

Ja laßt sie das, sagte der rothe Spatz. Parlament hin, Parlament her, die Hauptsache ist, daß die Streitfrage: Republik oder Monarchie? in Deutschland baldigst zur Entscheidung komme.

Ich fürchte, erwiderte Brand, die günstige Zeit, diese Frage in republikanischem Sinne zu entscheiden, ist für diesmal bereits verpaßt.

Warum nicht gar? sprudelte der Rothbart heftig heraus. Das wäre mir eine schöne Geschichte!

Leider wird Brand Recht haben, bemerkte Sprecher. Auch ich fürchte, der günstige Zeitpunkt zur Einführung der Republik in Deutschland ist unbenützt verstrichen. Die jetzt in den Ländern des deutschen Bundes so ziemlich allwärts zur Staatsgewalt gelangte liberale Bourgeoisie bringt dem monarchischen Prinzipe eine Hülfsmacht zu, welche mit Erfolg zu bekämpfen die republikanische Partei keine Aussicht hat. Aber wo ist denn eigentlich die republikanische Partei? Ich glaube, von einer solchen ist bei uns noch gar nicht zu sprechen. Hat die Republik in Frankreich Bestand, so kann und wird sie den Anhaltspunkt zur Bildung einer republikanischen Partei in Deutschland bieten, allein dermalen noch kenne ich bei uns nur einzelne Republikaner und keine republikanische Partei.

Da wird es sich denn zuvörderst fragen, ob die Elemente zur Bildung einer solchen in unserem Volke vorhanden seien, sagte Bangold. Was meinst du, Sprecher?

Ich kann in dieser Beziehung leider keine sanguinischen Hoffnungen hegen.

Aha, sagte Brand, jetzt kommt die famose Frage nach der Reife oder Unreife des Volkes auf's Tapet. Das ist eine Frage, über welche man Tage lang nutzlos debattiren könnte. Soviel jedoch steht fest, das Gute hat den Völkern stets aufgedrungen werden müssen. Hätte die rührige Minorität nicht fortwährend der trägen Majorität den Fortschritt aufgenöthigt, so hätten wir's noch nicht einmal zum Tragen von Hosen gebracht, sondern liefen noch in Kameradschaft mit Bären und Wölfen in den altdeutschen Wäldern herum und nährten uns mit Eicheln. Wenn wir also in Deutschland die Republik noch nicht haben und auch so bald noch nicht haben werden, so ist daran keineswegs die Reife oder Unreife, die Mündigkeit oder die Unmündigkeit der Massen schuld, sondern einzig und allein die Erbärmlichkeit der Leute, welche unser Volk bis dahin als seine Führer verehrte. Darum noch einmal: Hätten die liberalen Herren Geist, Muth und Uneigennützigkeit genug besessen, statt Minister Rebellen zu werden, so wären wir jetzt über all den monarchischen Jammer hinweg.

So leicht und rasch wäre das doch wohl nicht gegangen, meinte der Hairle. Aber nehmen wir nun die

Sachen, wie sie einmal sind, und versuchen wir dieselben zum Besten zu kehren. Der Zank: ob Monarchie, ob Republik? kann uns nur verwirren und spalten und sollte daher baldmöglichst verstummen. Ich wenigstens denke nicht abstract genug, um über die Form das Wesen zu vergessen. Die Idee der Einheit, Freiheit und Macht deutscher Nation kann sicher auch in der Form der Monarchie verwirklichet werden.

Ach was, Hairle! entgegnete der rothe Spatz. Ihr seid ein Kaiserling erster Sorte, ein Anhänger des mittelalterlichen Kaiserphantoms, um welches unsere Liberalen seit einigen Tagen herumtanzen, wie die Juden weiland um's goldene Kalb.

Also, fragte der Graf, ist der Kaiserspuk mehr als ein leeres Zeitungsgerede? Ich gestehe, ich fände die romantische Kyffhäuseridee nur begreiflich, wenn sie etwa von meinen hochfreiherrlichen Nachbarn, dem Gebrüder von und zu Grimmelfingen, ausgegangen wäre. Mit einem solchen Anachronismus können sich denn doch einzig und allein deutsche Stubengelehrte ernstlich beschäftigen.

Gestatten sie mir einen Einwurf, Herr Graf, versetzte Blayer. Es handelt sich ja gar nicht um Herstellung des mittelalterlichen Kaiserthums. So ein Unsinn ist gewiß keinem Menschen, nicht einmal einem Gelehrten, eingefallen. Es handelt sich vielmehr um den Aufbau einer auf demokratischer Basis . . . .

Auf breitester Grundlage, wir kennen das! fiel Brand spottend ein.

Ja, es handelt sich um den Aufbau einer auf demokratischer Grundlage ruhenden Nationalverfassung, welche in dem Kaiser ihre Spitze fände.

Eine Spitze, welche nebenbei auch die Obliegenheit hätte, als Blitzableiter sämmtliche deutsche Fürsten vor den Blitzen der Revolution zu bewahren, nicht wahr? fragte Brand.

Ei, laßt nur mal einen rechten Kaiser da sein, so einen, wie Hutten und Sickingen ihn schon zur Zeit der Reformation forderten, der wird uns schon von der unseligen Viel- und Kleinstaaterei zu erlösen wissen. Ueberhaupt muß Jedem, der die Verhältnisse mit ruhig prüfendem Auge betrachtet, klar sein, daß die Deutschen dermalen nur vermittelst der Monarchie zur Einheit ge-

langen können, und ich für meine Person gestehe es ganz offen, daß mir vorderhand die Einheit höher steht als die Freiheit.

Nicht auch vollends! sagte der rothe Republikaner bitterbös. Kerker ist Kerker, heiße er nun Kaiserthum Deutschland oder Fürstenthum Reuß-Greiz-Schleiz.

Da bin ich völlig Ihrer Ansicht, junger Freund, äußerte der Graf, wie mir denn alle einseitige Betonung des Nationalen nicht recht eingehen will, ja geradezu fatal ist. Es mag dies daher kommen, daß ich in einer Zeit aufgewachsen, wo der kosmopolitische Geist, dieser wahre Messias des neuen Weltalters, sich anschickte, alle jene Nationalitätsschranken zu zertrümmern, welche von den Machthabern so lange und so plump pfiffig zu Gefängnißmauern für die Völker benützt wurden. Gewiß, ich will dem nationalen Elemente seine Berechtigung und Bedeutung in dem Entwicklungsgange der modernen Geschichte nicht bestreiten, allein ein Jeder, der, mit Herder zu sprechen, die Sache der Menschheit als seine eigene betrachtet, sollte gegen die Ueberwucherung des humanen Prinzips durch das nationale, wie sie seit dem Siege der Reaction über die

französische Revolution vielfach sich zeigte und zeigt, mit allen Kräften ringen. Die in den sogenannten Befreiungskriegen gegen Napoleon wurzelnde neudeutschchristlich-patriotische Romantik hat gegenüber der weltbürgerlich humanen Tendenz unserer Classik die Fahne engherziger Nationalität erhoben und für einige Zeit eine kurzsichtige Deutschthümelei in Schwung und Mode gebracht. Man erkannte indessen bald, daß dies keinen Vorschritt, sondern einen Rückschritt begründe, namentlich erkannte man dies, als offen zu Tage kam, diese patriotische Romantik sei weiter nichts als der grell angestrichene Aushängeschild des stupidesten und anmaßlichsten Junker- und Pfaffenthums, und so lenkte unsere Entwicklung allmälig wieder in die kosmopolitische und humane Bahn ein, welche unsere wahrhaft besten Männer, unsere Lessing, Goethe und Schiller, ihr vorgezeichnet. Hiedurch und nur hiedurch ist Deutschland eine geistige Weltmacht geworden. Ja, wir verachteten Deutschen, die wir daheim rechtlose Unterthanen und draußen politische Nullen waren, wir haben jetzt seit fünfzig Jahren mit den Resultaten einer universellen Bildung das geistige Leben aller civilisirten Völker be-

fruchtet. Mit unwiderstehlicher Allmacht und unermeßlicher Wirkung breitet sich der Genius unserer Literatur über Europa aus, allüberall den Samen des Humanismus streuend und die aufgegangene Saat mit den Sonnenstrahlen einer weltweiten Liebe fördernd. Wir sind die Träger der erhabenen Idee der Völkersolidarität, welche berufen ist, alle nationale Einseitigkeit, Bornirtheit und Eifersucht, bisher Haupthülfsmittel der Despotie, aufzuheben und das Prinzip der Association, welches an die Stelle des mittelalterlichen Prinzipes der Corporation treten muß, in seiner großartigsten Ausdehnung und Anwendung zur Geltung zu bringen. Das ist die Aufgabe der Zukunft, das ist auch schon die Aufgabe der Gegenwart. In der schlechterdings unhemmbaren Thätigkeit der Presse, in der Dampfschifffahrt, in Eisenbahnen und Telegraphen, in der hundertfachen Benützung der electrischen und magnetischen Kraft, in all den tausend Entdeckungen der Naturwissenschaft und Mechanik hat sich der Genius der Freiheit und des Völkerbundes Hülfsmächte geschaffen, deren unablässigem und unermüdlichem Vorwärtsstreben nur Thoren haltbare Hemmschuhe anlegen zu können glau-

ben. Und wenn sich die Minorität, welche dermalen noch die Majorität ausbeutet, mit dem Wahne trägt, die Politik der materiellen Interessen, welche den Gang des Prinzipienstreites immer entschiedener bestimmt, sei eigends zur Unterstützung ihres Ausbeutungssystemes erfunden, so wird sie zu ihrem Schrecken hinter den Wolken dieses Wahnes die furchtbare Gestalt der sozialen Revolution bald genug hervortreten und eine Gesellschaft zertrümmern sehen, deren Lenker mit herzlosestem Egoismus und blindester Verkennung der weltgeschichtlichen Nothwendigkeit dem Unabänderlichen sich entgegenstemmen ..... O, meine Freunde, schloß der edle Greis seine Rede, ich werde die menschlich freie und schöne Zukunft nicht mehr schauen, aber mein altes Herz pulsirt freudig rasch, weil mir wenigstens noch vergönnt war, eine Zeit zu erleben, in welcher die Ideale, die in der Jugendzeit mir die Seele klärten und weiteten, endlich allmälig Wirklichkeit und Gestaltung annehmen zu wollen scheinen.

4.

Eine Märzsturmnacht.

Bei solchen Gesprächen war Graziella eine aufmerksame, aber meist stumme Zuhörerin. Zwar ihre Augen sprachen, und wenn sie voll Zustimmung und Sympathie auf einem der Redner hafteten, so wußte sich derselbe immer besser, edler und feuriger auszudrücken, als sonst. Aber nur selten mischte sie sich selbst in die Unterhaltung und ich gestehe, daß mir dieses wohlgefiel, weil ich am Weibe alles Vordrängende für mißfällig ansehe. Ich will bei dieser Gelegenheit geradezu bekennen, daß ich in Beziehung auf die Frauen ein wenig zur altfränkischen Schule gehöre und für den abgeschmackten Schwindel, welcher unter dem Namen „Emanzipation der Frauen" seit längerer Zeit in Lite-

ratur und Leben umgeht, nur das Gefühl der Verachtung empfinde. Ich habe Gelegenheit gehabt, verschiedene solcher emanzipirten Weiber zu sehen, mit Männerbeinkleidern und Blousen angethan, die Cigarre im Munde, anempfundenen Heroismus im leeren Herzen, angelernte Phraseologie im leeren Kopfe, und mußte mich stets mit Widerwillen von diesen Zwittergestalten wegwenden. Seit ein Weib von Genie, die Sand, im Drange jugendlichen Muthwillens sich da und dort in barocken Aeußerlichkeiten gefiel, glaubte manch ein Gänschen und manch eine Gans, vermittelst Nachäffung dieser Aeußerlichkeiten in einen Schwan sich verwandeln zu können. Wie aber am Manne das Männliche, so ist am Weibe das Weibliche schön. Die Sphäre, wo sich die Weiblichkeit in ihrer ganzen Schönheit, in ihrem allmächtigsten und wirksamsten Zauber entfalten kann, wird, mögen strohhirnige Phantasten beiderlei Geschlechtes sagen, was sie wollen, immer und alle Zeit die Sphäre der Häuslichkeit sein. Jeder Frau von Gemüth, Geist und Bildung ist es ermöglicht, aus dieser Sphäre heraus die bedeutsamste Wirkung auch auf das öffentliche Leben zu üben; ja, diese Wirkung wird nur

eine um so größere sein, je weniger die Frau selbst auf die Szene tritt, weil sie im letzteren Falle vermöge des Widerspruches, in welchen sie mit ihrer Zurückhaltung gebietenden Frauennatur geräth, gar zu leicht zur komischen Figur wird, die weiter Nichts mehr als ein durchaus berechtigtes Lachen zu bewerkstelligen vermag. Die Geschichte der Jahre 1848 und 1849 dürfte eclatante Belege bieten. Man wird mir freilich jene welthistorischen Heldinnen entgegenhalten, welche mit Berechtigung und glänzendstem Erfolge die Rolle von Männern durchgeführt. Gut, es gab solche, aber Ausnahmen können nie eine Regel begründen und eine Jeanne d'Arc z. B. ist eine so ganz abnorme Erscheinung, daß sie wohl in Jahrtausenden nicht wiederkehrt. Mögen sich doch die Frauen mit dem stilleren Ruhme bescheiden, alles Edle und Schöne in der Culturgeschichte durch ihren zarten Einfluß mitangeregt und mitgeschaffen zu haben, und mögen sie sich nicht in Kreise drängen wollen, von welchen die heilige Mutter Natur mit weisem Finger sie zurückhält. O, was kann eine Mutter nicht Alles wirken! Was eine Schwester! Was eine Gattin! Wird nicht jeder rechte Mann, wenn

etwas Treffliches ihm gelang, seinen Erfolg einer Mutter, einer Schwester, einer Gattin als einen gebührenden Tribut neidlos und dankbar zu Füßen legen? .....

Graziella entzückte mich, indem sie mir niemals wieder Gelegenheit zu der Bemerkung gab, daß ihre Erziehung mütterlicher Fürsorge ermangelt hätte. Ihr hoher Geist, ihr edler Sinn offenbarte sich immer mehr und mehr in der Form zartester Weiblichkeit, so daß Bangold eines Tages zu dem treffenden Worte sich veranlaßt sah, Graziella sei ihm früher manchmal wie eine der mannweiblichen Heldinnen Ariosto's vorgekommen, jetzt aber wolle es ihm bedünken, sie habe sich in reizendster Weise in die Erminia Tasso's verwandelt. Auf eine andere Metamorphose machte mich der zärtliche Großvater aufmerksam und zwar so, daß ich fast glauben mußte, der Geliebten und mein Geheimniß sei von dem Greise bereits durchschaut worden. Ich hatte nämlich eines Sonntags an seinem Tische gespeist und wir plauderten noch ein Weilchen. Graziella war aufgestanden, um uns nach ihrer Gewohnheit auf einem Nebentische den Kaffee zu bereiten. Sehen Sie sich doch einmal das liebe Kind an, Doctor, sagte der Graf leise zu

mir. Sie blüht, wie eine Rose und strahlt ordentlich vor Glück. Und doch hat sie mir den Winter über manchmal Sorge gemacht. Sie war oft so bleich, war oft so nachdenklich, träumerisch, traurig, und dann wieder plötzlich fieberisch erregt. Das ist jetzt Alles anders geworden. Meinen Sie nicht auch? — Ziemlich verlegen erwiderte ich, Fräulein Graziella scheine mir in der That sehr heiter und glücklich zu sein. — Scheint sie? entgegnete der alte Herr, mich mit einem festen, aber wohlwollenden Blicke fixirend, und setzte mit schalkhaftem Lächeln hinzu: O, das ist mehr als bloßer Schein. Aber bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß zu meiner großen Freude auch Sie seit kurzer Zeit die trübe Stimmung, welche ich den Winter über oftmals an Ihnen bemerkte, vollständig losgeworden sind. Was doch der Frühling auf junge Leute wunderkräftig einwirkt! — Ich möchte nicht widersprechen, Herr Graf, denn ich bin sehr glücklich. — Das stellt mich zufrieden, lieber Wildfeuer, denn Sie wissen, daß Sie mir seit unserer ersten Begegnung so recht in's Herz gewachsen sind. — So sprechend reichte er mir über den Tisch herüber die Hand und drückte die meinige so herzlich

daß ich wohl fühlte, er ahne Alles, werde aber durch sein hochherziges Zartgefühl verhindert, weiter in mich zu dringen.

Ohne die politische Parteigängerin zu spielen, wußte Graziella ihre enthusiastische Theilnahme an dem Umschwunge der Dinge für die gute Sache fruchtbar zu machen. Ohne sich irgendwie in den Vordergrund zu stellen, war sie überall mit Rath und That bei der Hand, wo es galt, die Bewegung in der Gegend intensiver zu machen, zu organisiren, weiter zu leiten. Manch ein Plan, dessen Ausführung in der Folge höchst einflußreich sich erwies, ging ursprünglich von ihr aus. So der Gedanke, durch eine in zahllosen Exemplaren zu verbreitende Traktätchenliteratur im Sinne der Revolution auf das Volk einzuwirken, was bei der krassen Ignoranz und Indolenz, welche in politischer Beziehung noch unter der Masse herrschten, schlechterdings nothwendig war. Graziella kannte das Volk besser als wir Anderen alle, und wie sie von seinen Tugenden begeistert war, machte sie sich auch hinsichtlich seiner Schwächen und Fehler keine Illusionen. Sie wußte, daß ihm vor Allem Belehrung noththat, sie wußte, daß von die-

sen so lange, lange Zeit hindurch mit schändlichster Absichtlichkeit in den Koth der Unwissenheit und Gemeinheit niedergedrückten Mühseligen und Beladenen kein thatkräftiger Aufschwung des Geistes und Gemüthes zu erwarten wäre, wenn nicht zuerst die Strahlen der Wahrheit und der Begeisterung mit kluger Art in ihre umnachteten Seelen geleitet würden. Und von ihr ließ sich denn das Volk auch mit einer Willigkeit belehren, welche keine Spur von jenem Mißtrauen aufzeigte, das den sogenannten unteren Classen den sogenannten Gebildeten gegenüber eigenthümlich ist. Dieses Mißtrauen konnte freilich nicht haften an einem Wesen, welches als der gute Genius der Gegend verehrt wurde. Was unser Fräulein sagt, meinten die Leute, das muß wahr sein; was unser Fräulein räth, muß recht sein, denn sie hat noch keinen Hungrigen ungesättigt, keinen Hülfsbedürftigen ohne Hülfe, keinen Traurigen ohne Trost von sich gelassen: sie meint es gut mit uns. — Was aber dieses Gutmeinen und Gutthun noch werthvoller und reizender machte, war die anspruchlos naive Form, in welche sie es zu kleiden wußte. Graziella übte die Pflichten der Reichen gegen die Armen so, als verstände

sich das Alles von selbst, mit einer wohlthuenden Unbefangenheit und Heiterkeit, oft sogar, wo es am Platze war, mit einer Art schelmischen Humors, welcher weit größere und bessere Wirkung that, als die pietistische Gleißnerei unserer sogenannten Wohlthätigkeitsvereine, die nur Heuchler und Schufte großzieht. Sie begnügte sich nicht damit, Geld zu geben, sie wußte, wie es den Unglücklichen wohlthut, wenn sie sich von den Glücklichen persönlich aufgesucht und nicht nur mit Thaten, sondern auch mit Worten des Erbarmens getröstet finden. Wie oft kam mir, wenn ich in jenen Lenztagen durch die noch winterlich düsteren Wälder hin meine ärztlichen Gänge machte, in einsamem Thal oder in abgelegener Schlucht vor der Thüre eines Pochhammers, vor der Hütte eines Bergknappen oder Webers Graziella's Neufoundländer Rollo schmeichelnd entgegengesprungen, mir anzeigend, daß ich drinnen am Bette einer armen Wöchnerin oder am Schmerzenslager eines in seinem Berufe verunglückten Arbeiters die Geliebte finden würde, fern den Augen der Menschen jene heiligen Pflichten erfüllend, auf welche der Prophet von Nazareth in seiner Bergpredigt mit Recht ein so großes

Gewicht gelegt. Oft gingen wir dann mitsammen heim, von dem treuen Rollo in freudigen Sprüngen umtanzt, Hand in Hand jene süßen Gespräche führend, in welchen sich zu berauschen die junge Liebe nie satt wird. O, damals empfand ich so recht von Herzen, was mein Freund Brand gemeint, als er einmal die erste Liebe den Schmetterlingsflügelstaub der Menschenseele nannte.

Ich segne mein Geschick, daß es mir vergönnte, wenigstens *einen* großartigen Aufschwung meines Volkes zu sehen und mitzuleben; ich segne es zweifach, daß es in jenen hoffnungsstolzen Tagen ein Herz an das meinige legte, in welchem die gehobene Stimmung der Zeit so hoch und heilig waltete, wie vielleicht in keinem zweiten. Was auch kommen mag, die Erinnerung an jene Stunden, wo mir in das rauschende Sturmlied gewaltiger Ereignisse ein Idyll lieblichsten Stils hereinklang, wird Nichts mir trüben und rauben; diese Erinnerung ist ein Glück, welches das Leid eines ganzen Menschenlebens aufwiegen kann.

In meinem Glücke beachtete ich es nicht, daß sich in unserer nächsten Umgebung einer jener gewaltsamen Ausbrüche vorbereitete, welche damals im südwestlichen

Deutschland nicht selten waren, einer jener Ausbrüche, welche bewiesen, daß der Instinkt des Volkes unter Revolutionsmachen denn doch etwas Anderes verstand, als seine von chimärischen Hoffnungen und völlig unmotivirtem Vertrauen berauschten Führer.

Eines Abends sagte mir Bangold:

Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber mir will scheinen, es gehe unter unseren Bauern und Arbeitern Etwas vor.

Was denn?

Ich wiederhole, daß ich es nicht weiß, aber hab' Acht, 's ist Etwas im Werke. Ich machte heute einen Gang durch das Thal und bemerkte, daß allerlei heimliches Gemunkel unter den Leuten herumgeht.

Sie werden sich verschwören, dir die Stolgebühren nicht mehr bezahlen zu wollen.

Ach, du lieber Gott, das wäre wohl der Mühe werth! . . . .

Hier wurde unser Gespräch unterbrochen und ich schenkte der Sache um so weniger Beachtung, als ich bei Einbruch der Nacht in eines der entlegensten Thäler gerufen wurde, um einem Manne beizustehen, welcher

sich beim Holzfällen lebensgefährlich verletzt hatte. Bis zum folgenden Mittage mit diesem und anderen Patienten vollauf beschäftigt, kehrte ich auf dem Heimritt auf dem Sprudelhofe ein, wie ich oft zu thun pflegte. Der gutmüthige, „hintersinnete“ Bauer brachte mein Pferd in den Stall und das Kätherle setzte mir eine ländliche Erfrischung vor. Nachdem ich meinen Hunger gestillt, plauderte ich mit dem guten Mädchen, welches mir wohlwollte, weil ich sie, so gut es ging, zu überzeugen suchte, daß der Jörg zuletzt doch noch Raison annehmen würde. Auch diesmal handelten wir diesen für das schüchtern, aber innigst liebende Mädchen unerschöpflichen Gegenstand ab. Meine Gründe für die Hoffnung auf einen guten Ausgang der Sache wurden auch jetzt wieder begierig angehört und mit einem allerliebsten, zwar kopfschüttelnd, aber doch mit halber Ueberzeugung vorgebrachten: Meinet Ihr? erwidert.

Ei, freilich mein' ich so, Kätherle, sagte ich. Doch sieh, ich bin höllisch müde, und wenn du Nichts dagegen hast, will ich mich auf den Ofen legen, um ein Stündchen zu schlafen.

So that ich denn auch und versank hinter den bäurisch grell gefärbten Vorhängen, welche nach Landesbrauch den oberen Rand des mächtigen Kachelofens umgaben, alsbald in einen tiefen Schlaf, welcher ziemlich lange gedauert haben muß, denn bei mäligem Erwachen bemerkte ich, daß Licht in der Stube brannte.

Noch im Halbschlummer mich dehnend, wurde ich halb unfreiwilliger Zuhörer eines Gespräches, welches drei Männer in der Stube führten. An ihren Stimmen erkannte ich leicht den Sprudeljörg, den Vetter Ambros und den Hexenstoffel.

Also nochmal, fragte Vollmer, ist Alles bereit?

Alles, Gott straf' mich! entgegnete der Wirth vom Hexenkessel. 's müßte denn sein, daß der Wisperfritz den Schlechten machte und nicht Wort hielte.

O, für den ist mir nicht bange. Er wird wohl daran denken, daß man ihm den einzigen Sohn todtgeschossen, wie 'nen Hund.

Ja, und zwar um 'nes lausigen Rehbocks willen. Herrgott! wie oft hätt' ich da schon todtgeschossen werden müssen!

Ihr habt dem Wisperfritz den Sammelplatz und die Stunde des Aufbruchs genau bezeichnet, Stoffel?

Ob ich das habe? Meint Ihr denn, ich wüßte nicht, daß ich mal Soldat gewesen?

Wie lange wird der Wisperfritz mit seinen Leuten zu marschiren haben, bis sie von der Dorfhalde aus die Villa erreichen?

G'rad' so lange, denk' ich, wie wir von hier aus.

Und die Leute sind mit allem Nöthigen wohl versehen?

Wie kommt Ihr mir vor, daß Ihr so fragen mögt! Ihr vergeßt wohl ganz, daß ich als Corporal unter dem Napoleon gedient, Gott straf' mich!

Nun, Nichts für ungut, alter Kumpan.

Na, das nicht, aber Ihr könnt versichert sein, daß die Leute drüben ganz commisbrotmäßig, ganz militairisch hergerichtet sind. 's hat mich, Gott straf' mich! Mühe genug gekostet. Wie steht's aber mit denen hüben?

O, ganz gut, Stoffel. Euer Plan leuchtete auch Allen ein, und das mußte er wohl.

Ja, das glaub' ich, Sapperment. Möchte den sehen, der d'ran was auszusetzen hätte.

Der Jörg hatte bisher geschwiegen. Jetzt mischte er sich auch in's Gespräch, indem er in seiner phlegmatischen Weise sagte:

Was das anlangen thut, Stoffel, so sind mir doch curiose Mucken aufgestiegen.

Dir, Jörg? Nun, Gott straf' mich! Da möcht' sich Einer doch g'rad' in 'ne Kanone laden lassen. Du willst in's Kriegswesen hineinschwätzen? Da seh' mal Einer!

Nicht so, Stoffel, nicht so, versetzte der Jörg. Ich meine halt' nur, ob das ganze Ding auch recht sei, wißt Ihr, rechtschaffen.

Und warum sollt's nicht rechtschaffen sein, so 'nem Schuft mal auf den Pelz zu rücken? Gott straf' mich!

Ja, seht mal, das ist's halt g'rade. In der Bibel steht's ganz anders, was das angehen thut.

Aber warum guckst du auch so viel in die alten Scharteken hinein, Bursch? Jetzt begreif' ich's, daß dir wirr im Schädel wird. Guck' doch lieber dem Kätherle und anderen hübschen Mädeln in die Augen, du Dalk und Dämmerling!

Nu, nu, werdet nicht böse, Stoffel, entgegnete der Jörg sanft. Jed's Ding hat zwei Seiten, sagen g'scheidte Leute. Weil ich aber nicht recht aus der Sach' kommen konnt', wollt' ich am rechten Ort um Rath fragen und ging d'rum heut' Nachmittag g'schwind nach Straleck 'nauf . . . .

Jörg! rief Vetter Ambros erschrocken aus.

Kreuz=Himmel=Regimentsdonnerwetter! schrie der alte Soldat.

Ja, aber ich hab' unser gnädig's Fräulein nicht angetroffen und da dacht' ich, 's müßt' nicht sein.

Gott straf' mich, das ist noch gut gegangen. Allen Respect vor unserem Fräulein, allen Respect, sag ich', aber von Kriegssachen versteht es Nichts, gar Nichts. Hat auch, denk' ich, das Fräulein keinen Pfifferling in die ganze Sach' hineinzureden.

Was sagt Ihr, Stoffel? rief der Jörg mit plötzlicher Heftigkeit aus und schlug mit der Faust auf den Tisch. Ich leid's nicht, daß Ihr oder sonst Einer von unserem gnädigen Fräulein so sprechen thut. Ich leid's nicht, verstanden?

Na, ich meint's nicht so schief, Jörg; brauchst's d'rum auch nicht so schief z'nehmen. Wollt' mal den sehen, der krumm von unserem Fräulein spräche, Gott straf' mich!

Wir müssen aufbrechen, sagte Vollmer, es ist Zeit. Und du, Vetter Jörg, denk' an den Eid, den wir..... Hier ging die Stimme des Redenden in ein Flüstern über, welches ich nicht verstehen konnte.

Ich denke d'ran, Vetter Ambros, entgegnete der Jörg, ja, so thu' ich. Aber sag' mir bei deinem Gewissen, ist er wirklich drüben, der Bösewicht?

Ja, der Wisperfritz und ich haben ihn heute Morgen mit unseren eigenen Augen gesehen. Und nun kommt! ....

In Folge dieser Aufforderung verließen die Männer rasch die Stube, viel rascher, als ich einen Entschluß zu fassen vermochte. Die Uebermüdung drückte noch bleiern auf meine Augenlider, so daß ich mich kaum des Wiedereinschlafens erwehren konnte und fast geneigt war, das Gehörte für einen Traum zu halten. Wäre mir nicht zufällig wieder zu Sinn gekommen, was gestern Abend der Pfarrer zu mir gesagt, so hätte

ich wahrscheinlich meiner Trägheit nachgegeben und mich auf meinem bequemen Spreusack wieder auf's Ohr gelegt. Aber ich hielt die Worte Bangold's mit dem vorhin Vernommenen zusammen und das machte mich munter.

Sobald ich das geworden, schalt ich mich, daß ich nicht frischweg unter die Theilnehmer an dem verfänglichen Gespräche getreten. Denn das schien mir jetzt unzweifelhaft, daß hier von einem gewaltthätigen Unternehmen die Rede gewesen.

Ein gewaltthätiges Unternehmen! Das wäre ja erschrecklich! Ach, wir jämmerlich gutmüthigen und vertrauensvollen Revolutionäre von damals waren von dem Geiste der Gesetzlichkeit wahrhaft besessen.

Als ich die Ofentreppe herabkam, trat das Kätherle in die Stube.

Sind sie fort? fragte ich.

Ja, die Mannen sind fort. Ach, Herr Doctor, was soll denn daraus werden?

Aus was denn? fragte ich, der ich mich vor dem Mädchen meiner Lauscherrolle schämte.

Ja, seht Ihr, Herr, ich versteh halt die Sach' nicht. Aber 's kommt mir ganz grüselig für, daß der Jörg mit dem Vetter Ambros und dem Hexenstoffel so nächtlicher Weile auf und davon ist. Sie haben mich aus der Stube geschickt, als sie kamen, aber ich hab's wohl gesehen, daß sie die Rappen, auf welche der Jörg so viel hält, aus dem Stalle zogen und wie wüthig davonritten. Hatten auch G'wehre bei sich und der Hexenstoffel hat seinen großen Sabel um den Leib g'schnallt.

Das ist allerdings sonderbar.

Nicht wahr? Und dann hat's schon seit zwei Tagen allerlei Heimlichkeit auf dem Sprudelhof gegeben. Der Jörg und der Vetter Ambros waren allfort auf den Beinen und es kamen allerlei Leute, die sonst gar nicht bei uns einkehren, ja, und auch der Wisperfritz war zweimal da, wißt Ihr, der Wilderer, von dem — verzeih' mir's Gott — die Leute sagen, er hätt' 'nen Bund mit dem Teufel g'macht. O, Herr Jesus, Maria und Joseph, wenn nur dem Jörg Nichts g'schieht!

Was sollte ihm denn geschehen, Kätherle? Aber leuchte mir mal in den Stall. Ich will fort und sehen, ob ich die Männer nicht noch einholen kann. Vielleicht,

fügte ich bei, um das gute Mädchen zu beruhigen, haben sie auch nur einen Jux vor.

'nen Jux, Herr? O nein! Da kennt Ihr den Vetter Ambros schlecht. Der hat schon lange keinen Jux mehr g'macht und der Jörg auch nicht. 's ist was Ernstes im Werke, ja wohl, und ich fürchte, 's möcht für den guten Jörg 'nen übeln Ausgang nehmen.

Hast du denn nicht gesehen, welche Richtung sie eingeschlagen?

Ich konnt' sie nur reiten sehen, bis sie die Straße erreicht hatten. 's ist ja rabenschwarz heut' Nacht.

Meiner Treu, das ist wahr, man sieht die Hand vor den Augen nicht. Aber jetzt gute Nacht, Kätherle, und laß dir nichts Böses träumen. Der Jörg wird wohl bald wieder zurück sein; er ist ja sonst kein Nachtschwärmer.

Ich sprang in den Sattel und setzte mein Pferd, auf dessen sichern Tritt und dessen Terrainkenntniß ich mich vollkommen verlassen konnte, sobald ich auf der Straße draußen war, in Couriergang. Bald tauchten auch die Lichter von Straleck vor mir auf und ich erreichte meine Wohnung, ohne die Drei angetroffen zu

haben, ohne daß mir sonst Etwas aufgefallen wäre. Es war in den Gassen des Fleckens ganz ruhig. Ich fragte Helm, ob es was Neues gäbe.

Nichts von Wichtigkeit, lautete die Antwort. Vor 'ner Stunde etwa krakeelten sie ein Bissel drüben im goldenen Lamme. Die Leute sprachen davon, der Frau Baronin, welche sie nicht schmecken können, 'ne Katzenmusik zu bringen . . . .

Ja, das hätte beinahe 'ne hübsche Suppe gegeben, sagte mein Hausgenosse Boger, indem er aus der Apotheke auf den Flur trat. Denken Sie sich, Doctor, die Leute wollten die Frau Baronin absolut mit einer Katzenmusik heimsuchen; denken Sie, die schöne, prächtige Frau! Auch redeten sie von Fenstereinwerfen, Einige sogar davon, wie es das Gescheidteste wäre, dem Baron sein Palais niederzubrennen, da es ja doch nur, sagten sie, vom Ertrage ihres blutigen Schweißes erbaut sei. Auch wollten sie sich ihren Antheil am Geschäfte mal aus den Geldkisten des Barons holen, der, sagten sie, statt des Herzens 'nen Thalersack in der Brust trage. Solcherlei Reden führten sie, und als ich dagegen sprach, schrie mir des Uhrenseppels langer

Kaspar, der unlängst aus Berlin heimgekommen, zu: Verdufte, Neunundneunziger, verdufte, verschwinde, mache dich unsichtbar, oder wir stoßen dich in deinem eigenen Mörser zu Rattengift und geben dich der vermaledeiten .... ich will nicht sagen, wie er die Baronin nannte .... ein. Da mußt' ich wohl gehen, denn die Kerle waren ganz wild. Auch der Lammwirth sprach, wie mir der Helm vorhin sagte, vergeblich zum Frieden, obwohl er sie sonst alle am Schnürchen hat. Weil er aber ein kluger Mann ist, so wollt' er's nicht für Nichts und wieder Nichts zu bösen Händeln kommen lassen. Deßhalb kam er zu mir herübergesprungen und bat mich, zu der Baronin zu gehen, um ihr die Anzeige zu machen und ihr zu sagen, sie thäte wohl am Besten, wenn sie für diese Nacht im Pfarrhause oder draußen im Schlosse eine Zuflucht suchte, denn die Leute seien einmal rabbiat und da könne man für Nichts stehen. Die Baronin wollte Anfangs Nichts davon hören, wie sie denn eine ebenso muthige als schöne Frau ist. Auch Fräulein Clara meinte, sie hätte ja Niemand Etwas zu Leide gethan und fürchte sich daher auch nicht. Aber der Cousin der gnädigen Frau,

der Baron Flottenheim, war ganz anderer Ansicht. Wenn der Herr Baron zu Hause wäre, meinte er, da wär's was Anderes. Da könnte man, ausgerüstet mit dem Ansehen des Ministers, dem Sturme trotzen, so aber ginge das nicht. Und kurz, er überredete die Baronin, das Palais für diese Nacht zu verlassen, und so geleitete ich die Dreie in's Pfarrhaus, denn die gnädige Frau wollte nicht auf's Schloß. Als ich jedoch wieder in's goldene Lamm ging, so zu sagen als Spion, war da Alles ruhig geworden und ich hörte, es sei ein Bote gekommen, ein Bote von dem Wisperfritz, von dem verwegenen Wilderer, denken Sie sich! und da sei der ganze Haufe eilends ab und in die Nacht hinausgezogen. Können Sie daraus klug werden? Das sagen Sie mir einmal.

Ja, was wollen Sie? Ich verstehe von der Geschichte gerade so viel, wie Sie. Aber ich will doch mal in's Pfarrhaus hinaufgehen.

Das that ich denn auch, nachdem ich Helm befohlen, auf alle Fälle hin mein Pferd gesattelt zu halten und meine Pistolen zu laden und in die Holfter zu thun.

Ich fand den Pfarrer mit seinen Gästen um den Tisch sitzen und bemüht, ein heiteres Gespräch in Gang zu bringen, was ihm aber bis jetzt nicht gelungen war. Die Baronin war in großer Aufregung, die aber augenscheinlich nur von Zorn, nicht von Furcht herrührte. Flottenheim's Benehmen war unsicher und zaghaft, obgleich er der Sache eine humoristische Wendung zu geben suchte. Völlig ruhig und gefaßt war Fräulein Redwitz. Brand befand sich nicht im Zimmer und ich erfuhr später, daß er Nachmittags abgereist, weil er bei einer großen Volksversammlung in Zillingen als Redner auftreten sollte.

Was bringst du Neues? rief mir Bangold entgegen.

Nichts. Ich komme so eben aus dem Roggenthale herauf und habe mit Befremdung vernommen, daß es hier etwas unruhig hergegangen.

Ei freilich, sagte die Baronin. Die Tollheit des Carnevals geht ja heuer erst nach Ostern recht an, wie es scheint, und der Stralecker Volksverein darf sich natürlich der Mode, Katzenmusiken aufzuführen, nicht entziehen.

Aber es ist ja, wie ich höre, zu keiner Katzenmusik gekommen, gnädige Frau.

O, Ihr Volksverein, Herr Doctor — denn Sie sind ja wohl der Präsident dieser noblen Versammlung — unterließ die Schändlichkeit wahrscheinlich nur deßhalb, weil er nicht einmal den Muth hatte, ein paar Damen in Schrecken zu jagen. Man kennt diese Helden.

Ein zornvoller Blick machte diese Bitterkeit noch bitterer, allein weder Blick, noch Wort ging mir zu Herzen. Die Baronin war für mich längst in die Reihe der mir gleichgültigen Personen zurückgetreten. Ich entgegnete daher ganz ruhig:

Ich halte ebenso wenig, wie Sie, gnädige Frau, von der Mode der Katzenmusiken, finde es jedoch begreiflich, daß das Volk auch einmal Lust bekommt, die Herren nach seiner Pfeife tanzen zu lassen.

Wie, Sie könnten eine solche Erbärmlichkeit entschuldigen?

Aber, liebe Cousine, nahm Flottenheim das Wort, wer wird auch die Sache so tragisch auffassen? Ich gestehe, daß es mich ordentlich lüstet, einmal eine recht

gediegene Katzenmusik zu hören. Dieses auch ist Poesie, möcht' ich mit Freiligrath sagen.

Ach, gehen Sie, schöner Vetter. Ihr Gelüste nach einem Charivari war keineswegs so groß, als wir mit einem solchen bedroht waren.

Ich glaube gar nicht, daß die Drohung ernst gemeint war, sagte Clara begütigend. Es wird jetzt so viel geredet und gelärmt, und wenn alle die Worte zur That würden, so müßte längst das Unterste zu oberst gekehrt sein, was doch gar nicht der Fall ist. Das Volk hier herum und im ganzen Lande ist viel zu gutmüthig, um wirkliche Exzesse zu begehen.

Meinen Sie, liebes Clärchen? fragte die Baronin spöttisch. Ja, Sie sind eben gewohnt, Alles im tröstlichen Lichte zu sehen. Aber war das etwa auch ein Beweis von Gutmüthigkeit, daß, wie mir heute Ihr Vater schrieb, der Pöbel in der Residenz vorgestern das Palais des Prinzen Willibald stürmen und demoliren wollte und den Neffen des Königs zwang, sich aus der Hauptstadt zu entfernen?

Fersengeld zu geben, würde der selige Blumauer sagen, bemerkte Flottenheim.

Wie, fragte der Pfarrer, die königliche Hoheit war wirklich nicht mehr sicher unter den Bewohnern der getreuen Residenz seines Oheims?

Es scheint so, entgegnete Flottenheim, denn der Prinz verschwand, so zu sagen, brannte durch, riß aus, machte sich davon, verduftete, wurde unsichtbar, schied ohne Abschied zu nehmen, concentrirte sich rückwärts, entwich den Hallen seiner Väter, effugit, erupit, evasit.

Bangold lachte herzlich über diese Paraphrase Cicero's, allein die Baronin sagte übelgelaunt:

Solche Witze, lieber Vetter, sind denn doch von sehr inferiorem Geschmacke.

Aber, sagte ich, das ist ja erstaunlich, daß das Residenzvolk zu einem solchen Unterfangen sich aufrömert.

Ei, Herr Doctor, Sie billigen am Ende gar dieses Attentat? versetzte die Baronin spitzig.

Nun, wenn ich die Wahrheit sagen soll, ich finde es wenigstens ganz erklärlich. Dieser Prinz ist die verhaßteste Person im ganzen Lande und so eine Lection kann ihm gar Nichts schaden. Im Uebrigen freut mich, ganz abgesehen von der Person des Prinzen, der Vorgang deßhalb, weil er beweist, daß es auch in den deut-

schen Residenzen, diesen Brütnestern des Servilismus, zu gähren beginnt.

Eine saubere Gährung das!

In dieser unerquicklichen Weise spann sich die Unterhaltung noch eine Stunde fort und verlor sich dann in eine Pause allgemeiner Verstimmung. In einer derartigen Situation wird das unterbrochene Gespräch bekanntlich dadurch wieder aufzunehmen gesucht, daß Einer mit einer ungeheuren Dummheit herausplatzt oder daß man vom Wetter spricht. Bangold entschloß sich zu Letzterem, wozu der Umstand Veranlassung gab, daß die Fensterladen unter der Einwirkung eines plötzlich laut gewordenen Sturmwindes zu klappern und zu schlagen begannen.

Was das für ein Unwetter ist, sagte er, indem er ein Fenster öffnete.

Schneegeriesel schlug ihm in's Gesicht und ein naßkalter Luftstrom füllte das Zimmer.

Brrr! machte er und schickte sich rasch an, das Fenster wieder zu schließen, hielt aber plötzlich damit inne, beugte sich hinaus und rief:

Was ist denn das? Seht doch die furchtbare, dunkelrothe Helle da drüben über den Hellbrunner Bergen!

Wir eilten an das Fenster und sahen, wie in der angegebenen Richtung eine breite Flammenröthe hinter den Bergen herauf und in den dunkeln Himmel emporstieg.

In diesem Augenblicke wurde heftig an die Hausthüre geklopft und wenige Sekunden nachher stürzte Lischen in das Zimmer mit dem Ausrufe:

Herr Jesus, in Hellbrunn brennt es lichterloh!

Gleich darauf schlugen die Glocken in der nahen Kirche zum Sturmläuten an.

Indem ich das auf dem Sprudelhofe Erlauschte mit der Brandhelle zusammenhielt, gestaltete sich vor meinem inneren Auge ein erschreckendes Gemälde.

Sollte der Prinz in Hellbrunn sein? fragte ich hastig.

Ich weiß es nicht, erwiderte die Baronin, meinen Gedanken errathend.

Niemand wußte es.

Ich will eilends hinüber, sagte ich, meine Mütze aufraffend; vielleicht gilt es, ein Unglück zu verhüten.

Demzufolge rannte ich den Kirchenhügel hinab, ließ mir das gesattelte Pferd vorführen, stieg auf und ritt mit verhängtem Zügel auf der Straße nach Hellbrunn in Sturm und Finsterniß hinein.

Es war ein heilloses Wetter. Der zum Orkan angewachsene Sturm durchfegte brüllend die Bergwälder und beugte unter seinem wilden Schnauben die hohen Tannenstämme, daß sie links und rechts mit Kanonendonner ähnlichem Gekrache zusammenbrachen. Hagelkörnerhartes Schneegestöber schlug mir mit einer Heftigkeit in's Gesicht, daß ich die Augen davor schließen mußte. Auch meinem Braunen schien die Sache gar nicht zu behagen, denn er schüttelte heftig mit dem Kopfe, machte dann und wann einen Seitensprung und versuchte ein paarmal geradezu auf eigene Faust umzukehren. Die Erde schien mit dem Himmel in einen schwarzen Klumpen zusammengewachsen zu sein, nur in der Richtung, nach welcher ich hinstrebte, stand noch immer die grellrothe Feuersäule in der Dunkelheit und

hob sich unheimlich genug von derselben ab. Jetzt schien die Helle sogar zu wachsen und wie vom Winde gepeitscht hin und her zu schwanken. Sie entschwand für einige Zeit meinen Blicken, während ich am Fuße des Schwarzstockes hinritt, eines der höchsten Berge der Gegend, welcher sich wie eine ungeheure Mauer zwischen dem Stralecker und Hellbrunner Thale hinzieht. Das letztere öffnete sich südwärts vor mir, als ich den letzten jähabfallenden Vorsprung des Berges umritten, und nun sah ich, daß meine Ahnung mich nicht getäuscht.

Dort in der Tiefe des Thales stand die Villa des Prinzen sammt ihren Nebengebäuden in Flammen. Ich konnte mich nicht täuschen, da ich die Lage der prinzlichen Besitzung genau kannte und zudem jetzt gerade das Nachlassen des Sturmes meinen Augen eine ungestörtere Vergewisserung gestattete. Das Toben des Unwetters schien sich mit einmal erschöpft zu haben, das Schneegeriesel hörte auf, es wurde still in der Luft und aus dem rasch zerflatternden Gewölke trat plötzlich der Mond hervor, dessen volle, blasse Scheibe einen seltsamen Contrast zu der Brandröthe bildete.

Ich setzte meinem Pferde die Sporen ein und beeilte nach Kräften meinen Ritt, um dem Schauplatze des Unglückes näher zu kommen. Die Straße bog jetzt in einen Forst ein, dessen dichtstehende Wipfel dem Mondlichte nur spärlichen Zugang gestatteten.

Da horch, war das nicht der Hufschlag eines in tollem Laufe einhersetzenden Rosses, was mir entgegenkam? Und schallte in geringer Entfernung dem Hufschlage des Pferdes nicht der eines zweiten hinterdrein?

Bevor ich mir diese Frage beantworten konnte, jagte in wilder Flucht ein Reiter an mir vorüber, dessen Gestalt mein Auge nur für einen Augenblick erhaschen konnte, ohne daß ich ihn zu erkennen vermochte. Und schon folgte ihm in rasendem Rennen ein zweiter und flog gedankenschnell an mir vorbei.

Mein Brauner bäumte sich, pruhstete und stand dann wie angewurzelt.

Ich sah mich um.

Eine vor Wuth heiser gellende Stimme brüllte ein Halt!, das mir durch Mark und Bein drang. Dann

ein Pulverblitz und der Knall einer Büchse und wieder ein Wuthschrei und „hurre hurre, hop hop hop, ging's fort in sausendem Galopp“ und die Düsterniß und Stille des Tannendunkels schlug wieder hinter dem Flüchtlinge und seinem Verfolger zusammen.

5.

Conzert auf dem Scheiterhaufen und freiherrliches Ballet.

Wer waren die Reiter, welche so gespenstisch unheimlich an mir vorübergesaus't? Ich ahnte es mit leisem Schrecken und doch auch wieder mit jener nicht zu unterdrückenden Genugthuung, welche das Walten der Nemesis einflößt. Dem ist der Bluträcher auf den Fersen, sagte ich bei mir, und wehe ihm, wenn er ihn erreicht.

Mein Pferd hatte sich von selber wieder in Gang gesetzt und ich ließ es tüchtig austraben. Hätte ich wohl umkehren sollen? Aber was würde meine Umkehr genützt haben, vorausgesetzt auch, daß ich mit meinem ermüdeten Gaule die beiden Reiter hätte einholen kön=

nen? Vorwärts denn und lassen wir dem Verhängnisse seinen Lauf.

Der Wald ging zu Ende und die Scene der Zerstörung, denn eine solche sollte ich erblicken, entfaltete sich allmälig deutlicher vor meinen Augen. Nach viertelstündigem Reiten war ich an Ort und Stelle.

Die Villa des Prinzen war diesseits des Dorfes Hellbrunn an einer sanftansteigenden Halde gelegen. Hinter dem Schlosse erhoben sich in einem Halbcirkel die Stallungen, Remisen, das Fürstenhaus und ein Pavillon, in welchem die Dienerschaft zu wohnen pflegte.

Alle diese Gebäude standen in Flammen, aber das Feuer hatte seine meiste Arbeit schon gethan, die Giebel, Dächer und Wände waren bereits eingestürzt unter seinem heißen Athem und schwere, schwarze Rauchwolken dampften aus dem Gluthaufen zum mondhellen Firmamente empor. Der Abhang der Halde war übersäet mit den Trümmern eines kostbaren Hausrathes. Prächtiges Mobiliar und riesige Spiegel, Gemälde, Uhren, Teppiche und Gardinen, Bettzeug und Geschirr aller Art — Alles das lag zu großen und kleinen Haufen geschichtet in buntester Unordnung umher, umstan-

den von Gruppen einer gaffenden, jauchzenden, brüllenden Menge, die das Bersten und Stürzen der Mauern des Schlosses mit tobendem Hurrah und Hussah begleitete.

Es war ein Gemälde à la Höllenbreughel.

Aber es war doch eine gewisse Ordnung in dieser Anarchie. Der Zutritt zu dem Werke der Vernichtung war durch eine Reihe barock bewaffneter Bauern abgesperrt, welche den Rand der Straße besetzt hielten und mir, als ich an sie heranritt, nicht eben freundliche Gesichter zukehrten. Auf der Straße waren die Feuerspritzen von Hellbrunn und von zwei anderen weiter hinten im Thale liegenden Gemeinden aufgefahren, standen aber unthätig, weil man ihnen alle Arbeit durchaus verwehrt hatte. An einer dieser Maschinen lehnte mit betrübtem Gesichte der Schultheiß von Hellbrunn, der mir bekannt war. Auch er erkannte mich sogleich, trat mir entgegen und sagte:

Ach, Herr Doctor, das ist 'ne böse Sach'!

Aber habt Ihr denn gar Nichts gethan, um dies Unheil zu verhüten?

O, Herr Jesus, Alles, was ich konnte, entgegnete der alte Bauer, aber ich sag' Euch, die Leute waren ganz wüthig und drohten Jeden todtzuschlagen, der sich in das Ding mischen würde. Was ich auch sagen und thun mocht', half Alles Nichts und ich mußt' noch froh sein, daß sie mir nicht den Buckel vollschlugen. Der Prinz hat's freilich arg getrieben, das muß man sagen.

War er hier?

Ja, das kann ich Euch halt nicht sagen. Will's Gott, ist's wahr, was mir meines Nachbars Michel vorhin heimlich sagte, der Prinz sei durch 'ne Hinterthür' der Stallung entwischt und zu Pferd auf und davon. Aber seine Leute wurden alle gefangen und zum Theil, 's ist leider wahr, übel tractirt, wißt Ihr, insonderheit die, welche ihm bei allen seinen Streichen beistanden, wie sein Kammerdiener und der Büchsenspanner und der Förster. Aber seht doch, was wollen sie denn jetzt anstellen? Dort kommt der Wisperfritz mit dem Hexenstoffel den Rain abe und dort bringen sie den Kammerdiener und den Förster und den Leibjäger. Und was sollen denn die Fackeln, welche die Kerle dort anstecken?

Ich stieg ab, band meinen Gaul an eine der Spriz-zen, nahm meine Pistolen aus den Holstern, steckte sie in die Seitentaschen meines Ueberrockes und schritt auf den Kreis der Bauern zu.

Hier darf Keiner durch, sagte einer der Wachhal-tenden trotzig zu mir, absonderlich Keiner von den Herrenleuten.

Und er schüttelte mir mit einer sehr unzweideutigen Gebärde seinen ländlichen Dreizack, d. h. eine Mist-gabel, entgegen.

He, halt, Jokel! schrie eine Stimme innerhalb des Kreises, als deren Eigenthümer ich des Uhrenseppels langen Kaspar aus Straleck erkannte. Rück' bei Seite, Jokel, und laß den Herrn passiren. 's ist der Doctor Wildfeuer. Der darf den Jux schon mit ansehen. Der schad't uns Nichts.

Diese Protection öffnete mir den Kreis, aber der lange Kaspar fand nicht für gut, meinen stürmischen Fragen Stand zu halten. Dagegen that dies der Hexenstoffel, welcher auf mich zukam, sobald er mich bemerkt hatte.

Ei, Gott straf' mich, was thut Ihr hier, Herr Doctor? fragte er mich, so ruhig und munter, als wäre gar Nichts vorgefallen.

Um des Himmels willen, Stoffel, was habt Ihr gemacht?

Was wir gemacht haben, Herrle? Je nun ein kleines Freudefeuerchen von wegen der neuen Freiheit und Gleichheit, wißt Ihr. Wir haben die Lagerbücher, die Gült- und Frohnbücher und all das verfluchte Schmiecrale verbrannt, woraus des Prinzen Rentamtmann den Bauern bewies, sie seien Hunde und müßten leben wie die Hunde, während die Hunde des Durchlauchtigsten wie Herren lebten .... He, da heulen die Köter!

Und er wies auf einen Rudel prinzlicher Jagdhunde hin, welche die wüthenden Bauern an den Schwänzen zusammenbanden und so in die Flammen warfen.

Was ist aus dem Prinzen geworden?

Er ist fort und jetzt hoffentlich wohlgeborgen .... für immer.

Wie meint Ihr das? Wo ist Vollmer?

Weiß nicht, erwiderte der alte Kriegsmann mit einem hämischen Lächeln.

Und der Sprudeljörg?

O, der hat die Retirade angetreten, als die Lustbarkeit anging. Er konnt's nicht mitansehen, der Buttermilchkerl. 's ist Nichts an ihm, Gott straf' mich!

Stoffel, ich sag' Euch, Ihr habt Euch und der ganzen Gegend eine böse Suppe einbrocken helfen. Aber freilich nützen da Worte jetzt schon Nichts mehr.

Ja, so ist's, Herr, sagte der Wisperfritz, der unversehends zu uns herangetreten So ist's, wiederholte der alte Wilderer mit dem broncefarbigen Gesichte und dem struppigen, eisengrauen Haare und Barte, den ich einmal zufällig im Hexenkessel getroffen. Ja, fuhr er fort, die Redensarten thun nun schon Nichts mehr zur Sach'. Aber seht Euch das Ding nur recht an, 's ist ein hübsch Ding, ist es nicht? Ich weiß, Ihr meint's gut mit dem g'meinen Manne, und d'rum könnt Ihr Euch die G'schicht' ganz ungenirt ansehen; 'nen Andern von den Herrenleuten würden wir nicht daleiden, versteht Ihr? Seht, da sind lauter Leute, die der Hundsfott von Prinz geschädigt und geschunden hat.

Den Bauern da hat er ihre Saaten verwüstet mit seinen Hirschrudeln und hat ihnen mit seinen gottverdammten Gülten und Zehnten und Todfällen und Zinsen das Blut unter den Nägeln vorgepreßt — die konnten verrecken, wie's liebe Vieh, während er mit seinen Huren praßte, wie der reiche Sünder im Evangele.... Ihre Töchter und Schwestern und Weiber hat er verunehrt und die Söhne, ja die Söhne ließ er gelegentlich todtschießen, wenn sie sich auf seiner Wildbahn blicken ließen. Und das ging Alles ganz glattweg und lustig, ganz gesetzmäßig, wie's die Herrenleute nennen. Wenn man klagte, bah! Duck' Er sich und schweig', Er Tropf! hieß es in der Amtsstube, oder Er kommt in's Hundeloch .... Ei, Herr, Ihr seid noch jung und fremd da herum, wißt also Nichts von diesen Geschichten. Wißt Ihr, wie's 'nem Vater thut, wenn man ihm sein einzig Kind starr und todt heimbringt, mit 'ner Kugel in der Brust? 's war ein Junge, so brav und wacker, wie ein junger Eichstamm. Er sei dem Prinzen in's Gehege gekommen, sagten sie, und da sei ihm nur sein Recht geschehen. Was, zum Teufel, hat der Herrgott das Wild nur für die großen Herren geschaf-

fen? Aber die Herrenleute machen ja die Jagdgesetz — vermaledeit seien sie! .... Doch jetzt muß es anders gehen. Die Franzosen haben ihren schlechten Hund von König zum Teufel gejagt und so wollen wir's mit den großen Herren auch mal machen. Der Vetter Ambros vom Sprudelhof drüben hat uns Alles ausgelegt und erklärt. Der g'meine Mann muß jetzt mal obenauf kommen, der muß 's Heft selber in die Hand nehmen. Sonst verpfuscht ihr Herrenleute d' Sach' wieder, auch wenn ihr's gut meint — Nichts für ungut! .... Seht, Herrle, d'rum haben wir uns heut' zusammengethan und haben den Fuchs, der aber wohl ein Wolf war, aus seiner glitzerigen Höhle geräuchert und haben den verstunkenen Papierkram, wo die großen Lügen d'rin standen, verbrannt und wollen den ganzen Sündenplunder verbrennen. Und gestohlen wird Nichts, Herr, nicht ein Fetzen; ich leid's nicht und wir alle leiden's nicht. Aber das sag' ich Euch, Herr, mischt Euch nicht d'rein, wenn ich Euch gut zum Rath bin. 's muß Alles verruinirt sein, anders thun wir's nicht. Der g'meine Mann will auch mal einen Jux haben ....

Und ohne eine Antwort abzuwarten, wandte sich der grimme Alte weg und schrie mit seiner Stentorstimme in die wimmelnde Menge hinein:

Zündet an, Bursche, zündet an und laßt die Musik losgehen!

Es kam sofort eine lärmend lustige Bewegung in die verschiedenen Gruppen und auf das Commando des Wisperfritz eilte ein Dutzend Leute mit brennenden Fackeln zu den bereits erwähnten Haufen kostbaren Hausrathes, welcher nach Erstürmung der Villa auf den freien Platz vor derselben geschafft worden war, und steckten dieselben in Brand. Das gab der Freude des Volkes einen neuen Aufschwung. Es sollte ja Alles „verruinirt“ werden. Rings eine dämonische und doch wieder kindlich naive Fröhlichkeit, derbe Witzworte, Lachen, Gejohle, dazwischen manchmal wildes Gekreisch und ein gräßliches Fluchwort.

Soweit war nun wohl, da ja das Uebel überhaupt nicht mehr ungeschehen gemacht werden konnte, Alles in Ordnung. Jetzt aber fiel mein Blick mit einmal auf eine Einzelscene dieses Schauspieles, welche eine viel bedenklichere Färbung annehmen zu wollen schien.

In dem grellen Scheine der zahlreich auflodernden Feuer sah ich inmitten eines dichtgedrängten Kreises einen mächtigen Holzstoß gethürmt. Prächtiges Mobiliar, Mahagonitische, Ottomanen, Fauteuils bildeten das Material desselben. Auf die Spitze dieses Scheiterhaufens, falls eine solche Bezeichnung paßt, hatte man ein Pariser Piano gestellt, vor dessen aufgeschlagener Claviatur todtbleich, in schwarzem Fracke und seidenen Strümpfen der Kammerdiener des Prinzen saß. Rechts und links ihm zur Seite standen der Oberförster und der Leibjäger, Waldhörner in den zitternden Händen haltend. Es war eine Erbarmen erregende Gruppe, und was auch diese Helfershelfer prinzlicher Lüste und Despotenlaunen verbrochen haben mochten, zu dieser Stunde büßten sie es in der Hölle der Todesangst, welche sich auf ihren Zügen malte.

Was hat denn das zu bedeuten? fragte ich einen gaffenden Bauernjungen.

Weiß nicht, Herr, lautete die Antwort. Der Wisperfritz ist halt ein gar schnurriger Kerl.

Spielt auf, ihr Hunde! schrie jetzt die Stimme des alten Wilderers. Spielt uns auf zum Tanze, oder ....!

Mechanisch brachte der Kammerdiener die Hände auf die Tasten, mechanisch setzten die beiden Anderen ihre Instrumente an den Mund und alsbald begann sich der ganze Kreis der Zuschauer mit verschlungenen Händen und tollem Gelächter um den Holzstoß im Tanze zu drehen.

Ich glaubte mich wahrhaftig auf den Blocksberg und mitten in einen Hexensabbath versetzt und fühlte mich von einem traumhaften Schwindel angefaßt.

Das jähe Abschnappen der seltsamen, in heillosen Dissonanzen dahinzitternden Musik und ein gellender Angstruf der Musikanten gab mir die klare Besinnung zurück.

Den Kreis ohne weitere Umstände gewaltsam durchbrechend gewahrte ich das Gräßliche.

Man hatte Feuer an den Holzstoß gelegt und schon züngelte die Flamme nach den Füßen der drei Unglücklichen empor.

Haltet ein, Barbaren, haltet ein! rief ich, stieß die Feuerbrände mit den Füßen bei Seite, sprang auf den Holzstoß und riß die Drei herunter. Dann stellte ich mich vor sie hin, zog meine Pistolen hervor, spannte

die Hahnen und drohte, nachdem ich hervorgesprudelt, was mir Zorn und Empörung gerade auf die Zunge legte, Jedem den Schädel zu zerschmettern, welcher den unglücklichen Leuten zu nahe kommen würde.

Drohendes Gemurmel antwortete mir.

Was will denn der da? .... 's ist auch so Einer, auch Einer von den Herrenleuten .... Gebt ihm Eins auf's Dach ...

Aha, ist's so gemeint, Herrle? schrie der Wisperfritz mit einem gräulichen Fluche. Ihr wollt Euch d'reinmischen? Wollt unsern Jux stören? Wollen Euch aber gleich Mores lehren. Sag' Euch, macht, daß Ihr fortkommt, oder....

Und der wüthende Alte schlug seinen Kugelstutzen auf mich an.

Da ich entschlossen war, meinen Posten zu behaupten, so hätte die Sache schlimm genug ablaufen können, wäre mir nicht der Hexenstoffel zu Hülfe gekommen.

He, Alterle, sagte er zu dem Wildschützen und schlug das Gewehr desselben rasch zur Seite, mach' mir doch keine Massematten. 's ist ja unser Docter. Ich leid's nicht, daß ihm was g'schieht, Gott straf' mich!...

Hat am Ende auch Recht, der Docter, fuhr er mit erhobener Stimme fort. Wir dürfen die Leute da nicht rösten und schmoren, wie ein paar Spanferkel. Wißt ihr, das thut nicht gut, Gott straf' mich! Ja, wenn wir ihren Herrn, den Prinzen, am Krips gekriegt hätten, wißt ihr, da wär's was Anderes gewesen. Da hätt' ich Nichts dagegen gesagt und g'wiß auch unser Docter nicht .... ich kenn ihn für das, Gott straf' mich! .... Und so, wenn's euch recht ist, Mannen, lassen wir die Kerle laufen. G'witzigt sind sie jetzt, denk' ich. Werden diese Nacht nicht sobald vergessen, werden sich in gehöriger Entfernung von den Hallbergen halten, und sollten sie mal wieder kommen, so lassen wir sie noch mal musiziren und dann aus dem ff, Gott straf' mich!

Diese Beredtsamkeit that Wunder. Der Hexenstoffel hat Recht, schrieen die Leute, und der Docter auch.... Laßt die Schelme laufen.... Werden wohl g'witzigt sein und nicht sobald wiederkommen.

Der Wisperfritz warf murrend seine Büchse auf den Rücken und ging bei Seite. Die drei Sünder schlichen weg.

Da seht Ihr, sagte der Hexenstoffel zu mir, das Volk nimmt gleich Raison an, wenn man's nur am rechten Orte zu packen weiß. 's sind gutmüthige Narren bei Alledem, Gott straf' mich! .... Aber, was machen sie denn da drüben für ein Manoeuvre! .... Potz Blitz, sie haben das Gebrüder in der Mache! Warum sind auch die alten Poppel hergekommen?

Ein schallendes Gelächter lockte uns zu der Stelle, nach welcher der Hexenstoffel hingewiesen.

Vom Tragischen zum Komischen ist nur ein Schritt. Hier jedoch waren es beiläufig einhundert Schritte. Soweit nämlich hatten wir zu gehen, um den dichtgeschaarten Kreis zu erreichen, in dessen Mitte des Uhrenseppels langer Kaspar einen neuen „Jux“ und zwar diesmal wirklich einen Jux etablirt hatte.

Wir sahen eine kurze, dicke und eine lange, dürre Gestalt über den Köpfen der Menge abwechselnd in die Luft fliegen und hinabfallen, um sogleich wieder heraufzusteigen, eine Bewegung, welche nach dem schnarrenden Klange einer Geige vor sich ging.

Gott straf' mich, rief der Hexenstoffel aus, sie prellen das grimmelsingische Gebrüder und der blinde

Geigenpatriz spielt dazu auf. 's ist ein artlicher Spaß, das muß man sagen.

Der Spaß war in der That „artlich“ genug und ich gestehe, daß er mich herzlich lachen machte.

Als das Volk in die Villa eingedrungen, hatte es dort auch das Gebrüder Grimmelfingen vorgefunden, welches Abends von seiner Stammburg herübergekommen, um die auf den kommenden Morgen angesetzte Jagd mitzumachen. Der Grimm gegen den Prinzen übertrug sich nun einigermaßen auch auf seine Gäste. Man beschloß, das freiherrliche Brüderpaar dem in den Hallbergen sehr populären Experimente des Prellens zu unterwerfen, ein Beschluß, der unter dem Commando des langen Kaspar's alsbald executirt wurde. Zwei prächtige Bodenteppiche aus den Salons des Schlosses gaben höchst geeignete Prelltücher ab. Auf den einen war der Freiherr Pankrazius, auf den andern der Freiherr Bonifazius gelegt worden und jetzt war, von einigen Dutzenden kräftiger Bauernburschen betrieben, das Prellen im schönsten Gange. Immer höher und höher flogen der lange Dürre und der kurze Dicke, immer ängstlicher schrie dieser, immer wüthender

jener, immer unbändiger lachten und jubelten die Zuschauer.

Stoßweise gaben die beiden Geprellten charakteristische Ausrufungen von sich.

Verfluchte Canaille! schrie Pankratius im Herabfallen.

Mit Permission .... ächzte Bonifazius im Hinauffliegen.

Alle Himmelkreuzdonnerwetter! brüllte der Lange aufsteigend.

Das Reichskammergericht wird .... stöhnte der Kurze niederplumpend.

Mein ritterlicher Degen soll ....

Die hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung ....

Die ganze Reichsritterschaft muß ....

Regensburger Reichsdeputationsschluß vom Jänner 1747 ....

Hurrah, schrie der lange Kaspar dazwischen, laßt die alten Drachen noch mal tüchtig steigen und dann schneidet ihnen die Zöpfe ab und laßt sie springen!

Ich fürchte, daß ich mich bei dieser Gelegenheit nicht abwieglerisch genug benommen habe. Allerdings

machte ich den einen oder anderen Versuch, dem Dinge ein Ende zu machen und die Fossilien des 18. Jahrhunderts ihren lachenden Quälern zu entreißen, allein es war mir, Gott helfe mir! selber nicht recht ernst mit diesen Versuchen. Ja, ich muß sogar bekennen, daß ich zu den lautesten Lachern gehörte. Man denke sich aber auch die Situation. In der Beleuchtung der mälig niederbrennenden Feuer, mit welcher die im Osten über die Berge heraufschleichende Morgendämmerung seltsam sich mischte, war hier eine Volksmasse versammelt, die ein revolutionäres Strafgericht, was sie geübt, mit dem ausgelassensten Jubel beschloß. Und nun diese barocken Gestalten, welche in ihrem verschollenen Costüme über den Köpfen der Menge auf- und abflogen, Worte ausstoßend, die direct aus dem Tollhause zu kommen schienen. Dazu die monotonen Walzermelodien, welche der blinde Geiger seinem Instrumente mit gravitätischem Ernste entlockte, endlich über der ganzen Scene jenes Fluidum wilder Lustigkeit schwebend, welches der Volkshumor ausathmet. Kurz und gut, man mußte lachen und ich lachte redlich mit. Zuletzt sah ich mich aber doch nach dem Hexenstoffel um, um ver-

mittelst dieser einflußreichen Person der Prellerei ein Ziel zu setzen. Er war aber nicht mehr auf dem Platze, und während ich ihn hinter den rauchenden Trümmern der Villa suchte, wohin er, wie mir Einer sagte, gegangen, geschah leider das Aeußerste an dem armen Gebrüder: man schnitt ihnen, trotz der verzweifelten Gegenwehr des tapferen Pankrazius, ihren Stolz, ihre Zuversicht, das Horn ihrer Kraft, man schnitt ihnen ihre Zöpfe ab und warf diese ehrwürdigen Ueberbleibsel der guten alten Zeit in's Feuer. So streckt die Revolution ihre ruchlose Hand selbst nach dem Heiligsten aus.

Als ich, ohne den Hexenstoffel gefunden zu haben, umkehrte, eilte die ganze Horde mir entgegen und an mir vorbei in den Park, rufend und schreiend: In den Thiergarten! in den Thiergarten! Wollen die Hirsche und Säue todtschlagen! wollen das verfluchte Gewild ausrotten mit Stumpf und Stiel!

Der Morgen kam fahl und sonnenlos über die Berge herein. Der Platz lag wüst und öde. Unter den Schutt- und Trümmerhaufen saß der arme Bonifacius hut- und zopflos und mit zerrütteten Kleidern

in trostlos stummer Verzweiflung auf der Erde. In gleich jammerwürdigem Zustande stand sein Bruder vor ihm und rief, mit den langen Armen durch die Luft fechtend, fluchend und wetternd die Rache des Himmels auf die gottlosen Rebellen herab.

Mich fröstelte von innen und außen und ohne von dem Gebrüder gesehen oder beobachtet zu werden, ging ich auf die Straße hinab, band mein Pferd los und machte mich auf den Heimweg, während aus dem prinzlichen Parke herüber verworrenes Schießen und Geschrei mir nachschallte.

6.

Mord!

Anschauungen und Eindrücke, wie sie in dieser Nacht mir geworden waren, geben Einem zu denken. Also das wäre ein Stückchen Revolution gewesen? sprach ich bei mir und verhehlte mir nicht, daß das Schauspiel einen ziemlich deprimirenden Einfluß auf mich geübt. Wäre, was hier in dem abgelegenen Thale geschehen, in einer deutschen Hauptstadt von etwelcher Bedeutung vor sich gegangen, dann hätte man es wenigstens als eine revolutionäre Demonstration gelten lassen können. So aber verlor es selbst diese Bedeutung und mußte, falls die Bewegung bei uns und anderwärts überhaupt nicht mit rascheren Schritten, als bisher, vorwärts ging, für die Bewohnerschaft der

Gegend von traurigen Folgen sein. Es stand dies leider zu erwarten, denn allem Anscheine nach war die deutsche Revolution vor den Thronen stehen geblieben und schien gar nicht darnach angethan zu sein, über dieselben hinausgehen zu wollen. Wie sollte es da der zur Herrschaft gelangte Constitutionalismus — das Wort ist so langweilig und ledern, wie die Sache, welche es bezeichnet — dulden, daß das Volk irgendwo sich herausgenommen, ohne Weiteres über eine prinzliche Villa hinwegzuschreiten?

Meine Betrachtungen nahmen dann eine allgemeinere Richtung und führten mich zuletzt zu dem Schlusse, daß die deutsche Bewegung, einen Ausdruck der Stralecker zu gebrauchen, bereits wie eine vergeckte Geschichte aussähe. Freilich traute ich meiner Logik selber nicht recht, denn man glaubt nicht gern, was man fürchtet.

Mein Pferd, welches sich nach all den Strapatzen der letzten vierundzwanzig Stunden nach seinem warmen Stalle und der pflegenden Hand Helm's sehnen mochte, trug mich ziemlich rasch durch den feuchtkalten Morgennebel dahin. Ich hatte den Schwendiforst hinter mir und bog eben um den äußersten Vorsprung

des Schwarzstockes, als ich an der gegenüberliegenden Berghalde, rechts von der Straße, in geringer Entfernung von meinem Wege eine Anzahl von Leuten wahrnahm, die sich dicht um einen Gegenstand drängten, welchen ich nicht zu erblicken vermochte.

Was wollen denn die hier in so früher Morgenstunde? fragte ich mich. Sollte der Spuk dieser Nacht sich auch in den Tag hinein fortsetzen?

Ich ritt näher und hielt fragend einen Mann an, welcher spornstreichs die Halde herabeilte und in welchem ich einen armen Holzhauer aus dem Dorfe erkannte.

Was gibt es denn, Bastian?

Ach Herrje, erwiderte der Mann mit verstörtem Gesichte, ein ganz erschreckliches Unglück.....

Und ohne weiter Rede zu stehen, rannte er dem Dorfe zu.

Ich stieg ab und eilte die Halde hinan, an deren oberem Ende, da, wo der Bergwald beginnt, eine Menge von Männern und Weibern augenscheinlich in heftigster Bestürzung umherstanden. Ich bemerkte auch das schwarze Gewand Bangold's unter ihnen und leichenblaß trat der Freund mir entgegen, als ich nähergekommen.

Was gibt es? Was ist geschehen?

Es ist gräßlich, gräßlich! entgegnete der Pfarrer. Da sieh hin!

Meine Augen folgten der Richtung seiner Hand und ich schauderte zusammen und stieß einen Schrei des Entsetzens aus.

Auf dem nassen Rasen lag inmitten einer Lache geronnenen Blutes Prinz Willibald stumm, starr und todt.

Die Leiche lag auf dem Rücken, mit weitgeöffneten, gläsernen Augen den wolkendüstern Himmel anstarrend. Die rechte Hüfte des Todten trug ein Wundmal, welches von einer Kugel herzurühren schien, aber unter der zerfetzten Weste und dem blutgetränkten Hemde klafften auf der linken Seite der Brust drei tiefe, tödtliche Stichwunden. Rings war der Boden zerwühlt und zerstampft, als wäre hier ein furchtbarer Kampf gerungen worden.

Es war ein schrecklicher Anblick.

Ich beugte mich, nachdem ich meine erste Erschütterung überwunden, zu der Leiche nieder, aber hier war jeder ärztliche Beistand längst überflüssig geworden.

Dieses wilde, trotzige Leben war schon seit Stunden entflohen.

Ich vermag mich der verworrenen Reden, welche zwischen dem Pfarrer, dem ganz aus der Fassung gebrachten Schultheiß von Straleck, mir und Anderen auf dem Unglücksplatze gewechselt wurden, nicht mehr zu erinnern. Erst später erfuhr ich in zusammenhängender Erzählung, was man bis jetzt überhaupt von dem gräßlichen Ereignisse zu erzählen wußte.

Ein Bauer, welcher mit Tagesanbruch zu Acker fuhr, hatte am Ausgange des Dorfes mitten auf der Straße ein todtes Pferd liegen gefunden, in welchem man den in der ganzen Gegend wohlbekannten arabischen Schimmel des Prinzen leicht erkannte. Das sattel- und bügellose Thier war in Folge einer erhaltenen Schußwunde gefallen. Blutspuren, die von ihm herrührten, waren weithin auf der Hellbrunner Straße, bis in den Schwendiforst hinein wahrzunehmen. Während der Bauer mit seinen herbeigerufenen Nachbarn diese Spuren verfolgte, hatten Holzhauer, welche an ihre Arbeit gehen wollten, auf der dem Schwarzstocke

gegenüberliegenden Berghalde ganz zufällig den Leichnam des Prinzen gefunden.

Der Schultheiß hatte, als ich auf dem Platze ankam, gerade nach einem Wagen geschickt, um die Leiche in's Dorf zu schaffen. Ich redete ihm aber das aus, indem es mir besser schien, daß die Gerichtsbehörden von Bärenburg, an welche bereits ein Eilbote abgefertigt war, ihre Legalinspection da vornähmen, wo der Mord geschehen war; denn daß er auf der Berghalde geschehen, bewiesen die Anzeichen des hier stattgehabten Kampfes und bezeugte auch die Beschaffenheit der Brustwunden, nach deren Empfang der Prinz auf der Stelle zusammengebrochen sein mußte. So blieben wir denn, eine trübe Leichenwache haltend, auf dem Platze, bis die Gerichtspersonen auf demselben anlangten. Die Herren gebärdeten sich sehr erschrocken und waren es auch sicherlich. Sie hatten unterwegs verworrene und übertriebene Berichte von dem Hellbrunner Nachtstück vernommen und nun gar dieser Mord, der Mord eines dem Throne so eng verbunden gewesenen Prinzen! Uebrigens war es merkwürdig, zu hören, welche gelinde Saiten damals unsere Herren Bureau=

kraten aufzuziehen und anzuschlagen für gut fanden. Was da die Katzen ihre Krallen verbargen und nur die sammetweichen Pfötchen zeigten! Unseren Bärenburger Bezirksbeamten vollends war der Schrecken vor Rebellion, Volksjustiz und Dergleichen mächtig in die Glieder gefahren und sie verfuhren daher bei ihrem jetzigen traurigen Geschäfte mit einer rücksichtsvollen Humanität gegen das Volk, welche Nichts zu wünschen übrig ließ. Einer der Herren flüsterte mir, nachdem der Thatbefund aufgenommen und das Protokoll einstweilen geschlossen worden, sogar nicht ganz leise zu: Es ist eine böse, böse Geschichte, aber Sie wissen .... ich muß sagen .... ich kann nicht umhin .... der Prinz war denn doch ein arger .... Sie verstehen mich.... er gehörte zu denen, welche am verstocktesten unterlassen, dem Zeitbewußtsein Rechnung zu tragen.

Ja, mein Herr, entgegnete ich verachtungsvoll, der Prinz würde sich allerdings nicht so rasch und leicht zum Zeitbewußtsein bekehrt haben, wie jetzt so Viele, denen dieses Zeitbewußtsein vor noch kaum zwei Monaten für eine todeswürdige Ketzerei galt.

Der Mann verbeugte sich und nahm die Zurechtweisung schweigend hin. Er war es gewesen, welcher im vergangenen Winter meine harmlosen Bestrebungen für Volksaufklärung als staatsgefährlich verboten hatte.

Der Todte wurde jetzt auf einen herbeigeholten Wagen gebracht und nach dem Gemeindehause von Straleck geschafft. Wir schritten schweigend hinterdrein. Als der düstere Zug am Redwitz'schen Hause vorüberging, fuhr ein Reisewagen aus dem Hofe desselben heraus und bog auf die Straße ein, welche das Stralecker Thal hinabführte. Die Equipage mußte einen Augenblick halten, um uns vorbeizulassen. Ich erkannte hinter den geschlossenen Wagenfenstern die Baronesse, Fräulein Clara und Herrn Flottenheim. Sie gingen nach der Residenz.

Die ganze Bewohnerschaft des Fleckens strömte zusammen, als der Leichnam des Ermordeten im Gemeindehause untergebracht wurde. Die Bestürzung über den Mord war unbeschreiblich. Wie verhaßt auch der Prinz in der ganzen Gegend gewesen, so ein schreckliches Ende desselben hatte Niemand erwartet, konnten Anfangs sogar nur Wenige für möglich und wahr hal-

ten. Die angeborene Gutmüthigkeit des Volkes ließ es selbst an Klagen nicht fehlen, die freilich zu gutem Theile auch in der Furcht vor den Folgen dieser Katastrophe ihre Wurzel haben mochten. Die Beamten schickten, sobald eine Reinschrift des auf der Berghalde aufgenommenen Protokolls gefertigt war, einen Courier damit an das Ministerium ab und wollten die Befehle desselben in Straleck abwarten. Sie verbrachten den Tag mit Sammeln von Indicien und Vermuthungen, bis gegen Abend der Schultheiß des Ortes sie in diesem Geschäfte unterbrach. Der nämlich hatte so eben mit der aus dem Unterlande eingetroffenen Post einen Brief erhalten, welcher als ein hochwichtiges Actenstück betrachtet werden mußte. Ich bewahre eine Copie dieses Documentes, welches wörtlich also lautete:

„An das löbl. Schultheißenamt in Straleck in den „Hallbergen.

„Ich, der Unterzeichnete, gebe mir die Ehre, hie„mit zu erklären, daß ich in der Nacht vom Gestrigen „auf den Heutigen zwischen Hellbrunn und Straleck „und zwar mehr gegen letztgenannten Ort zu den Prin„zen Willibald getödtet habe. Und ich allein habe

„dies Werk vollbracht, ohne Beistand und Mithülfe „von irgend Jemand. Hätte ich es doch gar Niemand „gönnen mögen, mir bei dieser Rachethat beizustehen.

„Um die Justiz von etwaiger Verfolgung Unschul„diger abzuhalten und ihr einen klaren Einblick in die „Sache zu verschaffen, will ich, soweit meine Zeit es „erlaubt, die näheren Umstände kurz angeben.

„Warum ich den Prinzen tödtlich haßte, das wissen „die Leute in den Hallbergen wohl; weniger bekannt „dürfte es sein, daß ich auf dem Grabe Einer, die nicht „mehr ist, geschworen, sie und mich selbst an unserem „Verderber zu rächen, d. h. ihn zu tödten, und sollte „ich darob auch das Leben verlieren. Ich habe mehr „als einen Versuch gemacht, meinen Zweck zu erreichen, „aber immer mißlang es mir. Als ich nun vor einigen „Tagen vernahm, der Prinz sei vor einer drohenden „Volksdemonstration aus der Residenz entwichen und „nach Hellbrunn gekommen, war mein Plan sogleich „gefaßt. Ich kannte den Groll der Bewohner des „Hellbrunner Thales gegen den Prinzen und beschloß, „Gebrauch davon zu machen, um endlich zu meinem „Ziele zu gelangen. So zettelte ich das Attentat auf

„die prinzliche Villa an und die ganze Schuld ist mein.
„Alles ging nach Wunsch, doch aber wäre mir mein
„Feind um's Haar wieder entronnen. Er hatte sich,
„als das Volk das Schloß überfallen, in's Försterhaus
„und von da in die Stallungen gerettet und der
„Umstand, daß die Bauern meinen Anordnungen
„zuwider zu frühe ihrem wüthenden Zerstörungs=
„triebe nachgaben, hätte beinahe meine Absicht aber=
„mals zunichte gemacht. Ich hatte die Villa sammt
„den Nebengebäuden eng umstellt, allein die Leute
„verließen aus dem angeführten Grunde ihre Po=
„sten. So ward die Rückseite des Schlosses frei
„und bot einen Ausgang zur Flucht. Aber der
„Dämon der Rache führte mich, nachdem ich den Prin=
„zen allenthalben gesucht, in dem Augenblicke an die
„Hinterthüre des Stalles, als dieselbe aufging und der
„Prinz auf seinem Schimmel herausritt. Er sah sich
„um und spornte dann sein Roß in wilder Eile seit=
„wärts um den Pavillon und auf die Straße hinab.
„Doch schon war ich hinter ihm her, denn den Feind
„erblicken, zu meinem Gaule rennen und auf demselben
„dem Entfliehenden nachsetzen, war ein Gedanke. Wir

„erreichten fast zugleich die Straße, aber der Prinz „gewann bald einen Vorsprung, weil sein Renner „dahinflog, wie ein Pfeil. Erst im Schwendiforste „gelang es mir, ihm wieder näherzukommen, weil ich „mein Pferd mit meinem Dolche spornte. Es ist mir, „als wäre dort ein Reiter an uns vorübergekommen. „Aber ich hatte nicht Zeit, das zu beachten. Ich hatte „meine Büchse mit, und da ich ein leidlicher Schütze „bin, so schoß ich sie mitten in dem rasenden Wettren„nen auf den Fliehenden ab. Nicht ohne Erfolg. „Wenigstens mußte das Pferd getroffen sein, denn ich „sah es einen wüthenden Seitensprung machen. Doch „setzte es seinen Lauf fort. Erst jenseits des Forstes „brach es zusammen. Der Prinz raffte sich auf, sprang „über den Straßengraben und lief die Berghalde hin„an, welche dem Schwarzstock gerade gegenüber liegt. „Der Mond schien hell und ich sah den Feind deutlich „vor mir. Er mochte einsehen, daß er, falls er auf „der Straße bliebe, meinem Pferde nicht entrinnen „könnte, und wollte wahrscheinlich im Walde droben „Schutz suchen. Allein schon war auch ich aus dem „Sattel gesprungen und hatte mich an die Fersen des

„Flüchtlings geheftet. Hart am Waldsaume holte ich „ihn ein. Endlich! endlich! Ich glaube, daß ich „da, als ich meine linke Hand in die Schulter des „Verhaßten krallte, einen frohlockenden Schrei ausge„stoßen haben muß. Er kehrte sich gegen mich um „und sagte Etwas, was mir unverstanden im Ohre „verklang. Denk' an des Sprudelbauers Tochter, „Schurke, und fahre zur Hölle! schrie ich ihn an, „keuchend vor Wuth und Rachelust. Aber das muß „ich sagen, er wehrte sich tüchtig; er sah wohl, daß es „ihm an's Leben ging. Wir rangen lange, Brust an „Brust gepreßt, bis es mir glückte, ihn auf den Boden „und unter mich zu bringen. Da faßt' ich mein Dolch„messer und stieß es ihm dreimal bis an's Heft durch „die linke Brust in's Herz ...... Als er verröchelt, „ging ich wieder zu meinem Pferde, ritt durch Straleck „und hinunter auf den Sprudelhof, wo Alles in tiefem „Schlafe lag. Auch mein guter Vetter Jörg, dessen „gutmüthiges Herz ihn an dem Attentat auf des Prin„zen Villa nicht den mindesten Antheil hatte nehmen „lassen, war längst zu Bette. Ich weckte ihn, nachdem „ich in meiner Kammer meine Kleider gewechselt und

„meinen Mantelsack gepackt, ich weckte ihn, nicht um „ihm das Geschehene mitzutheilen, sondern ihn um „Geld zu bitten. Er gab mir, ohne lange zu fragen, „mit gewohnter Freundlichkeit seinen ganzen Vorrath „und nun sagt' ich ihm, ich müßte für einige Tage ver„reisen. Sodann nahm ich ein frisches Pferd aus dem „Stalle und ritt dem Unterlande zu. Hier, in Zillin„gen, angekommen, schrieb ich diesen Brief und werde, „sobald ich ihn auf die Post befördert, mit dem näch„sten Bahnzug weiter gehen, um möglichst rasch nach „Frankreich zu gelangen. Man wird nämlich begreifen, „daß ich keine Lust habe, im Armesünderhabit zu para„diren, obgleich ich zugebe, daß mein Leben keinen „Pfifferling werth ist."

„Schließlich bemerke ich, daß ich gänzlich darauf „verzichte, das, was ich gethan, rechtfertigen oder gar „entschuldigen zu wollen. Mir scheint es eine gute „That zu sein, und seit ich sie vollbracht, ist mir so „leicht und wohl um's Herz, wie mir seit langer, langer „Zeit nicht gewesen. Ich fühle, daß das Wort: „Killing no Murder, zu Deutsch: Tödten ist nicht „Morden! ein wahres und schönes Wort ist. Ob das

„Andere auch fühlen oder nicht, ist mir völlig gleich-„gültig ..... So empfehle ich mich denn, Herr „Schultheiß, Ihrem geneigten Andenken und habe die „Ehre, mit vollkommenster Hochachtung zu sein Ihr „ergebenster A. Vollmer. Zillingen, den .. März „1848."

Das war unumwunden und klar gesprochen. Man zweifelte auch nicht an der Wahrheit dieser Aussage. Es wurde eine Abschrift von Vollmer's Brief genommen und dem Ministerium eingeschickt.

Inzwischen war es Nacht geworden und die Menschenmasse, welche den ganzen Tag über in und vor dem Gemeindehaus zu- und abgeflutet, begann sich zu verlaufen. Ich sehnte mich nach Ruhe, aber doch wollte ich zuvor noch Graziella sehen. Es war mir Bedürfniß, nach den Wirrsalen, deren Augenzeuge ich gewesen, die beruhigende Magie ihrer Gegenwart zu empfinden.

Ich traf sie mit Bangold und ihrem Großvater im Gespräche. Der epikuräische Theologe war ganz verstört und redete höchst verzagt. Die Bezeichnung „Heuler" hätte vollständig auf ihn angewendet werden

können, aber dieses Wort wurde erst einige Monate später gäng und gäbe. Der Anblick des Todten hatte ihn ganz perplex gemacht und in Einem fort wiederholte er, daß er nun wohl begreife, wie der Luther den deutschen Fürsten zu seiner Zeit habe zurufen mögen, sie sollten auf die wüthenden Bauern losstechen und loshauen als auf tolle Hunde.

Nicht doch, lieber Freund, sagte Graziella, als er bei meinem Eintritt dieses erbauliche Sprüchlein, welches ich den Tag über schon mehrmals vernommen, abermals ableierte — nicht doch! Wer wird diese barbarischen Worte auch nur in den Mund nehmen!

Aber, gnädiges Fräulein, ist es nicht schrecklich? Daß die Bauern die Villa verbrannten und den Park verwüsteten, möchte noch hingehen, allein den Prinzen zu ermorden, kaltblütig zu ermorden....

Du irrst, unterbrach ich den Pfarrer. Die Bauern haben den Prinzen nicht ermordet. Vollmer, der Vetter Ambros vom Sprudelhof, tödtete ihn.

Wie, Vollmer? rief der Pfarrer aus.

Ja.

Es ist gräßlich, sagte Graziella, aber es liegt Gerechtigkeit darin. Der unglückliche, verbitterte Mensch rächte den Mord seiner Braut. Wie viel muß er gelitten haben, um zu einem solchen Entschlusse zu kommen!

Ich theilte nun der Gesellschaft die Copie von Vollmer's Schreiben mit, welche zu nehmen man mir gestattet hatte. Nach Vorlesung des Briefes bemerkte der Graf:

Ich muß bekennen, der tragische Ausgang des Prinzen hat mich auf's Tiefste erschüttert. In früherer Zeit mit Willibald's Vater eng befreundet, habe ich jenen heranwachsen sehen. Manche seiner Eigenschaften versprachen Gutes, allein unsere Prinzenerziehung verstand diese Eigenschaften nicht zu entwickeln und so wurde der Jüngling ein Spielball roher Leidenschaftlichkeit, die sich im Mannesalter noch steigerte. Wie oft habe ich Worte herzlich gemeinter Warnung an ihn gerichtet, aber vergebens. Es lebte ein unerbittlich despotischer Sinn in ihm; sein wüstes wildes Treiben mußte die Rache wach rufen und so ist er denn eines andern Unerbittlichen Opfer geworden.

Aber warum mußte dies gerade in Straleck geschehen? klagte Bangold in halb komischer Verzweiflung. Warum mußte auch gerade bei uns der Bauernkrieg des 19. Jahrhunderts losbrechen? Es muß ja wahrhaft grausenvoll zugegangen sein drüben in Hellbrunn.

Du scheinst heute die Schreckensbrille aufgesetzt zu haben, lieber Freund, welche Alles vergrößert und vergräßlicht, sagte ich und stattete darauf einen genauen Bericht ab von den Abenteuern der letzten Nacht.

Als ich geendigt, sagte der alte Herr sorgenvoll:

Ich will die bethörten Leute nicht richten. Sie wollten in ihrer Art theilnehmen an der Bewegung der Zeit und suchten sich in ihrer Art Recht zu verschaffen. Das sind die Consequenzen gewissenloser Vernachlässigung der Volkserziehung und mitleidlosen materiellen Druckes. Dann kam noch hinzu, daß ein begabter Mensch die Unzufriedenen zu Werkzeugen seines Hasses und Rachedurstes zu machen verstand. Könnten nur die Folgen dieser Katastrophe vermieden werden! Ich fürchte all den Jammer, welchen eine ausgedehnte politisch-criminelle Untersuchung mit sich

bringt, für die Bewohner unseres und des Hellbrunner Thales.

Ach, die armen, armen Leute! äußerte Graziella. Aber gibt es denn kein Mittel, diese Folgen abzuwenden oder wenigstens zu mildern?

Schwerlich, liebes Kind. Unser wahrhaft drakonisches Strafgesetzbuch, dieser Triumph herzlosesten Bureaukratismus, besteht noch voll zu Rechte, und wie ich die Liberalen, welche jetzt regieren, kenne, wird das Ministerium keinen Augenblick anstehen, diesem sogenannten Rechte den ungehemmtesten Lauf zu lassen. Sie können wohl auch nicht anders, nachdem sie sich einmal dazu hergegeben, in der Stellung königlicher Minister gegen die Revolution zu reagiren.

Großvater, mir ist Etwas eingefallen, während Wildfeuer uns die Ereignisse dieser Unglücksnacht schilderte. Darf ich es sagen?

Warum denn nicht, Kind?

Ich meine, sagte Graziella und schenkte mir einen unverholen zärtlichen Blick, ich meine, es wäre gut, wenn Wildfeuer nach der Residenz ginge und den Ministern den wahren Zusammenhang und Sachverhalt

dieser Vorfälle darlegte. Dadurch würde, wie ich glaube, aller falschen Auffassung und Uebertreibung bei guter Zeit ein kräftiger Damm entgegengesetzt. Falsche Auffassung und Uebertreibung sind aber in solchen Dingen am meisten zu fürchten.

Du hast Recht, mein Kind. Unser Freund ist schon als Augenzeuge sehr geeignet, unrichtige Gesichtspunkte bei Beurtheilung dieser beklagenswerthen Vorfälle zu bekämpfen, und das kann nur gute Wirkung thun. Es fragt sich nur, ob er dieser Mission, welche nicht die angenehmste sein dürfte, sich wird unterziehen wollen.

O gewiß, sagte Graziella und reichte mir bittend die Hand. Kann er doch dadurch so vielen Menschen nützlich sein.

Ei, ja wohl, fiel Bangold ein, ich möcht' ihm nicht rathen, zu zögern oder sich zu bedenken. Die Sache ist wichtig und duldet um so weniger Verzug, als die Baronin Redwitz diesen Morgen schon in die Hauptstadt abgereist ist. Sie wird sich, wie ich denke, sicherlich daran erinnern, daß man sie gestern mit einem Charivari bedenken wollte, und daher nicht geneigt

sein, das Geschehene in milderndem Lichte darzustellen.

Natürlich erklärte ich mich auf der Stelle bereit, die angedeutete Sendung zu übernehmen. Galt es doch, abgesehen von allem Anderen, einen Gedanken Graziella's zur Ausführung zu bringen.

7.

„Entre bobos anda el juego“...

Nachdem ich einem befreundeten Collegen in Bärnburg meine Kranken brieflich empfohlen, fuhr ich mit Tagesanbruch aus Straleck. Die Straße lief noch eine Viertelstunde lang an der Parkmauer hin und ich blickte eben mit stillem Grüßen und herzlichen Wünschen nach dem Schlosse hinüber, als ich außerhalb eines Pförtchens, welches hier aus dem Parke auf die Straße führte, den treuen Rollo am Wege stehen sah. Das Thier sah mich mit seinen klugen Augen an und wedelte mit dem Schweife, als hätte es mir Etwas zu sagen. Ich deutete diese stumme Sprache richtig, ließ Helm halten, stieg aus, hieß ihn langsam vorwärts fahren und schlüpfte durch das nur angelehnte Pförtchen.

Du bist da, süßes Herz? sagte ich, als mir Graziella's schönes Antlitz aus der Kapuze ihres Mantels morgendlich rosig entgegenleuchtete. Wie durfte ich das erwarten? Wie gut und lieb du bist, daß du dich mir zu Liebe in die feuchte Morgenfrühe herauswagtest.

Dir zu Liebe, Julius? versetzte Graziella mit ihrem wundersamen schalkhaften Lächeln. Du irrst, mein Freund. Ich that es mir zu Liebe. Ich konnte dich nicht reisen lassen, ohne dich noch einmal zu sehen, ohne....

Händedruck und Kuß. O gib!

Und sie gab mir die lieben, lieben Hände und bot mir die frischen süßen Lippen....

Von seligen Träumen umsponnen fuhr ich das Thal hinab und dem flacheren Lande entgegen. Mein Herz tirilirte lauter in meiner Brust als die Lerche, welche im ersten Sonnenstrahl aus dem Saatfeld am Wege aufstieg, um ihre schmetternde Frühlingsfanfare in die blauen Lüfte zu wirbeln.

Helm fuhr rüstig zu, so daß wir die Hallberge bald hinter uns hatten und noch vor Mittag Zillingen

erreichten, von wo aus ich mit der Eisenbahn weiter-
reisen wollte.

Es war Sonntag und die Straßen des Städtchens zeigten eine ungewöhnliche Belebtheit. Schon vor der Einfahrt in den Ort waren mir die zahlreichen Züge von Landleuten aufgefallen, welche in ihrem sonntäglichen Putze Zillingen zuwanderten. Als ich auf dem Bahnhofe anlangte, fuhr gerade ein mächtiger Train, von drunten heraufkommend, daselbst an. Schwarzrothgoldne Banner und Standarten flatterten über den menschenwimmelnden Waggons und wurden von der versammelten Menge mit freudigem Zuruf begrüßt.

Jetzt erinnerte ich mich, daß heute der Tag war, an welchem hier eine große Volksversammlung stattfinden sollte.

Wie ich durch das Menschengewühl ging, wurde ich plötzlich von Brand und Sprecher angeredet, welche mir ihren Begleiter als Herrn Schwarz, Redacteur des „Hochwächters“, vorstellten. Auch der rothe Spatz gesellte sich zu uns. Brand war ungewöhnlich munter gestimmt.

Das scheint mal eine Volksversammlung werden zu wollen, die sich gewaschen hat, sagte er. Die Patentliberalen der Residenz haben sie zwar ausgeschrieben, weißt du, aber wir werden auch ein Wort mitsprechen, wir Andern. Doch sag' mir, *lieber Junge*, was ist denn an den Geschichten aus unseren Hallbergen, die man sich gestern Abend und heute früh drunten erzählte? Habt ihr wirklich so furibund gewirthschaftet? Was ich hörte, macht mich fast glauben, unsere Bauern hätten sich plötzlich der Thaten ihrer Väter im Bauernkriege erinnert.

Allerdings, entgegnete ich ernst. Hätte nur das Stück nicht mit dem beklagenswerthen Mord geschlossen, welcher übrigens kein politischer ist. Der Prinz fiel als Opfer der Privatrache.

Also ist es wahr?... Der Prinz ist wirklich umgebracht worden? Und von wem denn? Und weßhalb?... Erzählen Sie doch!... So wurde ich von allen Seiten des Kreises her, welcher sich rasch um uns gebildet hatte, gefragt und gedrängt.

Ich entwarf daher eine rapide Skizze der Hellbrunner Vorfälle, weil mir daran lag, schon hier das

Thatsächliche derselben, gereinigt von den Zusätzen und Uebertreibungen des Gerüchtes, möglichst Vielen zur Kenntniß zu bringen.

Als ich meine gedrängte Erzählung schloß, rief der rothe Spatz aus:

Vivant die Hellbrunner Bauern! Höllisch nette Kerle das! Die verstehen die Sach' am rechten Zipfel zu packen.

Still, du wilde Gans! sagte ein langer schlanker blondbärtiger Mann mit träumerisch sinnenden Zügen, in welchem ich später einen landsmännischen Poeten von Ruf, Namens Blaufeder, kennen lernte. Du meinst, mit Krakeelen richte man Alles aus. Das ist aber dummes Zeug und flickt nur der Reaction die Schuhe.

Ach was, Blauer! versetzte der Rothe hitzig. Wir brauchen hier keine staatsmännische Weisheit und ihr neugebackenen Staatsmänner kommt mir überhaupt vor wie Lichtenberg's Messer ohne Heft, dem die Klinge fehlte.

Viele der Umstehenden lachten, aber ein winzig kleiner, behäbiger Bürger sagte: Ei, Staatsmänner

sind es gerade, was wir in diesen verwirrten Zeitläuften nöthig haben. Herr Blaufeder hat ganz Recht, die Ueberstürzer verderben Alles.

Was, sind Sie auch da, Bürger Hofofenfabrikant? spottete Spatz. Seien Sie stille, mein gutester Biedermann, oder ich bringe Sie in der nächsten Nummer des Münchhausen und zwar in Lebensgröße.

Alle lachten und der Kleine drückte sich, indem er Etwas zwischen den Zähnen murmelte, was so ziemlich wie „lumpige Wühler" klang.

Indem sich der Zug nach dem Marktplatze, wo die Versammlung abgehalten werden sollte, in Bewegung setzte, fragte mich Sprecher leise: Ist Vollmer in Sicherheit?

Ich denke wohl, erwiderte ich. Er muß gestern bei guter Zeit in der Residenz angekommen sein und ist gewiß sogleich weiter gereist. Was sagt man drunten zu dem Tod des Prinzen?

Mancherlei. Die spezifischen Residenzler schreien Zeter darüber. In den Volksherbergen heißt es: Wie gelebt, so gestorben. Die Liberalen betrachten diesen Mord als eine Calamität. Pauker ist außer sich dar-

über. Ich sah ihn heute Morgen und er sprach davon, die Hallberge in Kriegszustand zu erklären und schonungslos gegen die mörderischen Rebellen, wie er sie nennt, zu verfahren.

Aber hatte er denn den zweiten Bericht der Gerichtsbehörden, welcher darthut, daß der Mord des Prinzen kein politischer ist, noch nicht erhalten?

Ich glaube nicht; wenigstens sagte er Nichts davon.

Es liegt aber auf der Hand, daß dieser Umstand die Sachlage wesentlich modifizirt.

Allerdings, aber du wirst dennoch Mühe haben, den Chef des Cabinets und seine Collegen zu milderen Maßregeln zu stimmen. Unter uns gesagt, mir kommt es vor, als hätten sich unsere liberalen Matadore, seit sie im Besitze der Gewalt sind, schon bedeutend verändert, obgleich sie es nicht gelten lassen wollen. Am Ende hat Brand doch Recht mit seinen trüben Vorhersagungen über das Benehmen der Märzministerien. Du hättest sollen die Reden hören, welche gestern Nacht im Hause des Barons Redwitz geführt wurden, wo die ganze liberale Crême versammelt war.

Bei Redwitz?

Nun ja, die Herren Minister müssen doch zu ihrem Collegen gehen, den sie sich übrigens selber ausgesucht und dem die stereotypen Phrasen des Liberalismus jetzt so glatt und fließend von der Zunge gehen, als hätte er sein Lebenlang in diesem Artikel Geschäfte gemacht. Ich war eine Weile dort. Die Baronin war kurz zuvor aus Straleck angekommen und erging sich in leidenschaftlich gefärbter Schilderung der Hellbrunner Mordnacht, wie sie's nannte. Unseren Liberalitäten standen, glaub' ich, die Haare zu Berge und selbst der sanfte Zitterle .....

Zitterle?

Nun, das ist das passende Sobriquet, welches man dem neuen Minister des Innern gegeben hat. Also selbst der Zitterle wurde ganz wild und sagte mit Pathos, daß man hier das Gesetz in seiner ganzen Strenge walten lassen müsse.

Die herzlosen Buchstabenmenschen!

Ja, was willst du? So sind sie einmal. Aber sag' mir, bist du mal mit der Baronin in Conflict gerathen? Es kam mir vor, sie hätte in ihrem Berichte

deiner ein paar Mal in nicht sehr freundschaftlicher Weise erwähnt, ja sogar mit einer gewissen Gehässigkeit.

So? Ei, da muß ich dich eben auf die persische Geschichte von Sijawusch und Sudabe verweisen, welche unser Freund Bangold demnächst drucken lassen will.

Was willst du damit sagen?

Unsere Ankunft auf dem Platze und der Beginn der Verhandlungen überhob mich der Antwort.

Der Balkon des Rathhauses, welcher als Rednerbühne diente, war mit der deutschen Tricolore geschmückt und sehr viele der Anwesenden trugen die lange verpönt gewesenen und nun plötzlich zu Ehren gekommenen Nationalfarben in der Form von Kokarden oder Schleifen. Andere hatten ihre Hüte und Mützen mit grünen Tannenreisern geziert, Alle verriethen eine fröhliche, fast festliche Stimmung. Es war viel Volk da und auch die Frauen der Stadt kamen herbei, um das Niegesehene mitanzusehen.

Eine Volksversammlung! Das Wort hatte einen ganz eigenthümlich feierlichen Klang. Und wie war

es möglich und glaubhaft, fragte man sich, daß in einem Lande, wo seit Menschengedenken die starrste, stumpfeste Schreiberherrschaft die beharrlichsten Anstrengungen gemacht, alles Volksmäßige mit der Wurzel auszurotten, eines schönen Morgens das Volk in freier Versammlung zusammentrat, um einmal selber über seine Angelegenheiten zu berathschlagen und Dinge zu erörtern, mit welchen sich zu befassen dem Bürger und Bauer bisher als ein Verbrechen angerechnet worden war? Es konnte nicht fehlen, es mußte sich auf allen Gesichtern ein gewisser kindlicher Jubel über die leicht erworbenen neuen Rechte ausdrücken. Man gab sich die Hände, man umarmte sich, man wünschte sich Glück, daß Einem vergönnt war, der ersten Volksversammlung allhier auf diesem Fleck deutscher Erde anzuwohnen. Man fühlte sich souverain, die düstere Vergangenheit war abgethan, die Zukunft stand in Rosenfarben vor Aller Blicken, jeder leise Zweifel an der Haltbarkeit eines so zu sagen nur im Traume errungenen Sieges wurde mit mitleidigem Achselzucken abgefertigt. Ach, mein Gott, wie lächerlich haben wir uns benommen, wie namenlos jämmerlich haben wir uns

betrügen lassen! Doch „entferne die schattende Wolke, Schmerz!“ ....

Ich sehe den Platz und die Versammlung noch vor mir. Es war ein erhebender Anblick bei Alledem und wohl war er geeignet, junge und alte Herzen höher schlagen zu machen. Nicht nur die frühlingswarmen Strahlen der Sonne schwebten über den Köpfen der dichtgedrängten Menge, sondern auch die Lichter der Poesie des Demokratismus. Hauptgegenstand der Verhandlungen war die Begründung des politischen Vereinswesens. Die politische Unmündigkeit der großen Masse des Volkes stellte sich denn doch von Tag zu Tag immer mehr und zu flagrant heraus, als daß man nicht gedrängt worden wäre, Abhülfe dagegen zu suchen. Das Vereinswesen bot diese. Es waren auch an verschiedenen Orten bereits politische Vereine entstanden, aber es galt nun, Plan und Einheit in die Sache zu bringen, das ganze Land mit einem Netze von Vereinen zu überziehen, um durch dieselben die politische Aufklärung der Massen zu fördern und ihre Theilnahme an der Bewegung wach zu erhalten. An diesen Stoff reihte sich anderer vielfach und unge-

zwungen an. Zuerst sprachen einige Wortführer der vormärzlich liberalen Opposition. Aber sie waren keine Volksredner. Ein solcher betrat die Tribüne erst, als Brand das Wort ergriff. Mit brennenden Farben schilderte er die Stellung Deutschlands nach Innen und Außen und wußte abwechselnd die Saiten der Scham, des Zornes und der Begeisterung in den Herzen der Zuhörer anzuschlagen. Feuriger Zuruf unterbrach ihn zu wiederholten Malen und das Ende seiner Rede wurde mit einem Beifallssturme bedeckt. Auch Sprecher sprach in Brand's Sinne und mit bedeutendem Erfolg. Die Reden dieser Beiden deuteten gegenüber denen ihrer Vorgänger, in welchen das Vertrauen auf die Märzminister den Grundton angegeben, bereits die Scheidung an, welche sich binnen Kurzem im Schooße der bisherigen Opposition bewerkstelligen sollte. Gegenüber der constitutionell-liberalen Partei kündigte sich eine revolutionär-demokratische an. Indessen brachte diese Ankündigung noch keinen Mißklang in die Harmonie der Versammlung, welche in Ruhe und Würde zu Ende ging.

Was für Eindrücke wir von Zillingen mitnahmen,

als wir Abends auf der Eisenbahn nach der Hauptstadt hinüberfuhren, legt am besten ein schönes Gedicht meines liebenswürdigen Freundes Blaufeder dar. Dieses Gedicht, welches der Poet „Vaterlandslied" betitelte, entstand während unserer abendlichen Fahrt. Möge es mir gestattet sein, folgende Strophen hier anzuführen.

„Sammle die zerbrochnen Glieder,
Rasch an's Werk, mein Vaterland,
Eh' das Reich der Mächte wieder
Sich vom schweren Schlag ermannt.
Mitten in des Traumes Schrecken
Rief zum dritten Mal der Hahn —
Heil und Ehre seinem Wecken!
Denn es sagt den Morgen an.

An des deutschen Rheins Gestaden
Klingt es nach in deutschem Ton,
Und es rief das Volk von Baden
Hell nach seinen Brüdern schon.
Rings ertönen Morgenglocken,
Schwaben, Hessen, Baiern wacht,
Preußen schüttelt seine Locken,
Oesterreich besiegt die Nacht.

Schwarzrothgoldne Banner wallen
Nach der alten Stadt am Main.
Wo das Reich in Staub zerfallen,
Soll es neu geboren sein.

Aus der Krone todten Scherben
Ruft es wie mit Geistermund:
Heil dir, Bund von Kaisererben,
Freier deutscher Völkerbund!

Stark zum Frieden, stark zum Schlagen,
Ohne Hochmuth, ohne Neid,
Magst du mit den Völkern tagen,
Wachsam auf dein Ehrenkleid.
Dem Erwecker in dem Westen
Bleibe hold, er will nicht mehr,
Und du ehrest ihn am besten,
Wenn du aufrecht stehst wie er.

Doch wo Völkerwunden bluten,
Wo ein Edelstein zerfiel,
Der, gleich dir, in Prüfungsgluten
Finden soll ein lohnend Ziel:
Heile, heile diese Schmerzen,
Brich der Selbstsucht Ring entzwei,
Und an deinem reinen Herzen
Hängen Völker stolz und frei.

Aber wenn der Bär aus Norden
Auf die junge Freiheit fällt,
Stelle dich vor seine Horden
Und vertritt das Heil der Welt,
Bis auch er die alte Lüge
Sieht in Morgenroth verglüh'n
Und verwandelt seine Züge
Menschlich dir entgegenblüh'n.

Wo sich Brüder feindlich grollen,
Gilt dein Wort im Friedenssaal,
Wo die Würfel blutig rollen,
Führt Entscheidung deinen Stahl.
Wo die keckſten Kiele schwanken
In dem fernsten Wogenbraus,
Halten deine Eichenplanken,
Deine Eichenherzen aus.

Lauschend nach des Geistes Sonnen,
Sankst du hin, zum Sterben wund,
Aber Flut von Lebensbronnen
Quoll dir aus des Todes Schlund.
Keine Freiheit ohne diese!
Bleiche Weltbefreierin,
Deine kühne Wahrheit gieße
Ueber alle Völker hin!

Sag's mit hellem Stundenschlage,
Daß die Zeit erfüllet ist,
Daß der alte Wurm der Tage
Nicht mehr an den Herzen frißt,
Daß hinfort der heil'ge Spiegel,
Drin der Mensch sein Höchstes schaut,
Frei sein soll und ohne Siegel,
Wie die Seele die ihn baut.

Deine Seher, deine hellen,
Kannten wohl der Sterne Lauf:
Endlich steigt aus Sturm und Wellen
Jenes Friedenseiland auf,

Wo aus Dornen sich die Rose
Ungeknickt entfalten kann —
Ja, und säuselnd bricht der große
Schöne Völkerfrühling an."

So zeitig, wie es nur immer anging, begab ich mich am folgenden Morgen zu dem Chef der neuen Verwaltung. Herr Pauker hatte seine Amtswohnung noch nicht bezogen, empfing mich demnach in seiner eigenen bürgerlichen Wohnung und ich wurde ohne Umstände vorgelassen. Sobald ich aber anfing, den Zweck meines Kommens auseinanderzusetzen, verfinsterte sich das trockene, herbe Gesicht des Ministers.

Er gab in kurzen, polternd herausgestoßenen Sätzen seinen Abscheu vor der Hellbrunner Tollheit, wie er es nannte, zu erkennen. Dabei rannte er hastig im Zimmer auf und ab, schlenkerte mit den Armen, zog die ohnehin hohen Schultern in die Höhe, riß mit beiden Händen an seinen Vatermördern, kurz, gebärdete sich ganz wunderlich, fast fratzenhaft.

Das sind die Folgen der heillosen Wühlerei, wie sie sich seit einigen Wochen im Lande etablirt hat, rief er aus, die Folgen eines erbärmlichen Mißtrauens in

die jetzige Regierung, deren Lenker doch nur halb gezwungen diese keineswegs süße Last auf sich nahmen.

Aber Herr Minister, erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie sich irren. Das Vertrauen auf die Mitglieder der neuen Verwaltung, mit Ausnahme etwa des Barons Redwitz, darf ein allgemeines genannt werden....

Und was hat man denn gegen den Redwitz?

Man findet die Wahl dieses herzlosen Geldmannes zum Mitlenker einer liberalen Regierung sehr seltsam, ja unbegreiflich.

Bah, Gemüthspolitik!

Das Volk hat eben kein anderes Organ zur Beurtheilung der öffentlichen Zustände.

Ja, das ist's gerade. Und dann... das Volk... ich bitte Sie, was will man denn damit? Man macht ja jetzt ordentlich Parade mit dem Wort.... Es gibt eine Wohldienerei nach oben und eine nach unten... die letztere ist noch verächtlicher als die erstere.... Da faselt man immer von der Mündigkeit des Volkes.... Ich hasse es, wenn man dem Pöbel schmeichelt... Er ist ohne Einsicht und sein Muth ist auch nicht weit her,

gar nicht weit... Große Mäuler, kleine Herzen, viel Geschrei, wenig Wolle, man kennt das...

So ging's noch eine Weile fort. Die Identifizirung von Pöbel und Volk schien dem Manne zur fixen Idee geworden zu sein, worüber man sich übrigens nicht zu wundern braucht, denn bekanntlich weiß die Bourgeoisie von keinem Volk, sondern nur von einem Pöbel.

Es ist, als wäre alle Welt verrückt geworden, nahm der Minister wieder das Wort. Der dumme Schwindel von der Volkssouverainetät macht, scheint es, Alle zu Narren..... Volkssouverainetät? Bah! In Deutschland? Bei uns? Unsinn!..... Jeder meint, er sei auch ein Stück davon...... jeder Lausekerl.... Das ist 'ne schöne Wirthschaft!.... Jeder glaubt sich zum Revoluzen berechtigt...

Aber, Herr Minister, warf ich ein, man versichert, Sie hätten früher selber bei jeder Gelegenheit geäußert, daß Sie Jeden verachteten, welcher nicht auch ein paar revolutionäre Blutstropfen in sich habe.

Wer versichert das? Den möcht' ich doch einmal sehen!... Dummes Zeug!.... Wir, die liberale

Opposition, welcher gewisse Leute jetzt gerne über den Kopf wachsen möchten, wir standen stets auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse, auf dem Boden des Gesetzes und da werden wir auch ferner stehen, allem Geschrei der wühlerischen Schufte zum Trotz.... Ja, da schwatzt man allfort von der Revolution... Warum hat denn das sogenannte Volk, wenn es eine haben wollte, keine gemacht?

Warum, Herr Minister? Ich denke darum, weil seine hervorragendsten Führer im Moment der Krisis Minister und Diplomaten der Fürsten wurden. Ein Heer, welches in dem Augenblicke, wo der Kampf losbrechen soll, von seinen Generalen und Offizieren verlassen wird, schlägt sich nicht.

Ja, das ist ein sauberes Heer, das!... Das Volk.... bah!.... Deutschland hatte und hat gar nicht das Zeug zu einer Revolution. Und dann, wozu auch eine solche? Wozu Gewalt und Umsturz, wenn Alles auf dem friedlichen Wege errungen werden kann und theilweise schon errungen wurde?.... Glauben Sie mir, die deutschen Fürsten sind auch nicht so dumm und schlimm, als man vielfach glaubte... Die gegen=

seitigen Mißverständnisse werden schwinden .... Unser König z. B., man muß ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen ... ich selber hegte früher irrige Ansichten über ihn ... er ist vom besten Willen beseelt und wird kein Opfer scheuen, wo es das Heil des engeren und weiteren Vaterlandes gilt. Auch die ganze königliche Familie theilt den guten Willen ihres Hauptes ... Ich muß sagen, es sind charmante Leute ..... Man muß ihnen nur Zeit lassen, sich in das neue Wesen zu finden.

Zeit lassen? rief ich erschrocken aus. Um des Himmels willen, um der guten Sache, um Ihrer eigenen Zukunft und Ihres Rufes willen, Herr Minister, gehen Sie nicht blindlings in die Falle! Haben Sie denn schon vergessen, mit welcher unerbittlichen Feindseligkeit noch vor wenigen Monaten der Hof Ihren und allen liberalen Bestrebungen entgegentrat? Jetzt schmeichelt er Ihnen, weil ihn die Flut der Bewegung auf's Trockene warf und er in Ihnen einen Damm gegen das Höhersteigen dieser Flut erblickt; aber lassen Sie ihn wieder Fahrwasser bekommen und er wird Sie und Ihre liberalen Collegen als verbrauchte Werkzeuge mit

Hohn und Verachtung bei Seite werfen. Ja, so werden diese „charmanten Leute“ mit Ihnen umspringen.

Das wollen wir doch einmal sehen! Was wissen Sie davon? entgegnete Pauker barsch und unwillig.

Ich zwang meinen Zorn über diese unglaubliche, hochfahrende Verblendung nieder, um mit einer raschen Wendung auf den eigentlichen Gegenstand des Gespräches zurückzukommen. Als der Minister meine Frage, ob die amtliche Abschrift von Vollmer's Brief bereits eingelaufen, bejaht hatte, entwarf ich eine detaillirte Schilderung der Hellbrunner Vorgänge. Herr Pauker unterbrach mich oft mit zweifelnden Einwürfen, hörte mich aber doch bis zum Ende an und gestand dann, daß er jetzt allerdings überzeugt sei, es lägen dem Morde des Prinzen keine politischen Motive zu Grunde. Ich benützte dieses Zugeständniß, um dem Minister die Bitte um möglichst milde Führung der Untersuchung in Hellbrunn und Straleck an's Herz zu legen, konnte aber nur eine sehr bedingte Antwort erlangen.

Ich zweifle durchaus nicht an der Wahrheit Ihrer Aussagen, sagte er mir zuletzt, und achte Ihre gute Ab-

sicht. Aber Sie begreifen, daß das Gesetz seinen Lauf haben muß. Die Rücksichten der Humanität sollen übrigens beobachtet werden. Es ist noch kein Militär nach den Hallbergen geschickt worden, und wenn es nicht nöthig wird, soll auch keines hingeschickt werden .... In den Erzählungen der Baronin Redwitz mag allerdings die Angstfarbe ein Bischen zu dick aufgetragen sein .... Uebrigens sind, wie Sie wissen, die Gerichte unabhängig .... ich mische mich nicht in die Thätigkeit derselben .... Der ganze Verlauf der Sache muß erst aktenmäßig erhoben sein, bevor ein Eingreifen irgend welcher Art von unserer Seite stattfinden kann .... Man muß den Wühlern zeigen, daß wir im Stande und Willens sind, Gesetz und Ordnung zu handhaben .... allen anarchischen Versuchen muß mit Entschiedenheit entgegengetreten werden .... Vielleicht wäre es gut, wenn Sie sich entschlössen, ein paar Tage hier zu bleiben, damit wir im Nothfalle in Stand gesetzt wären, einen Augenzeugen um Auskunft über Dieses oder Jenes anzugehen.

Mit der Bezeigung meiner Bereitwilligkeit endigte die Audienz.

Mein Aufenthalt in der Residenz verlängerte sich um einige Wochen, weil man, einmal von dem Strudel des damals so bewegten Lebens gefaßt, demselben nicht so leicht und schnell wieder entrinnen konnte. Die Hauptstädte der kleineren deutschen Staaten gewährten zu jener Zeit einen seltsamen Anblick. Eine verhältnißmäßig wenig zahlreiche Minorität, d. h. die in der Bildung begriffene demokratische Partei, hielt die Bewegung im Gange, während die altliberale Partei von Tag zu Tag offener in die Reihen der Conservativen und Servilen übertraten, die ihrerseits den neuen Bundesgenossen den Gefallen thaten, mit den liberalen Schlagwörtern höchst verschwenderisch umzugehen. Es war komisch anzuhören, wie nun Alles schon seit Urzeiten liberal gewesen sein wollte. Man schwamm ordentlich in einer süßen Brühe patriotischer Rührung. Staatsräthe gingen nie über die Gasse, ohne die deutsche Kokarde am Hute zu tragen, und Consistorialräthe marschirten in den Reihen der Bürgerwehr. Vertrauen hüben und drüben, Vertrauen auf die Nation, auf die Könige, auf die gute Sache, auf den Sieg des Rechtes, auf die Weisheit und Tugend der Märzministerien, auf

die ewige Dauer der Märzerrungenschaften, auf deutsche Treue, Ehre und Redlichkeit, Vertrauen ohne Ende. Anerkannte Hofscribler fanden es für gerathen, einstweilen zu schweigen oder nur schüchtern an die Liebe der deutschen Völker zu ihren angestammten Herrscherhäusern zu erinnern. Zeitungen, welche für jede absolutistische Schändlichkeit mit Entschuldigungen bei der Hand gewesen waren, huldigten jetzt dem „Constitutionalismus auf breitester demokratischer Basis", meist sogar mit ziemlich röthlichem Anstrich. Cavaliere, Offiziere, Beamte, Pfaffen, Lakaien aller Art waren höflich, übertrieben höflich und gingen mit dem Bürger ja sogar mit dem Proletarier, als deutschem Bruder, Arm in Arm. Alles war, um mich eines Volksausdruckes zu bedienen, ein Kuchen und ein Fladen. Und dabei wußte Keiner recht, was er wollte, die hinter ihrer Maske lauernde Reaction natürlich ausgenommen. Die wußte es wohl und sie spielte das Spiel, welches sie ein Jahr später gewinnen sollte, ganz vortrefflich. Unter der aufrichtigen Fortschrittspartei herrschte die bedenklichste Verwirrung der Begriffe und Ansichten. Die Entschiedensten liebäugelten mit der Republik, aber

aus bescheidener Ferne. Es gab damals in der That auch nur sehr wenige Republikaner. Selbst redliche Patrioten hatten sich der Ansteckung durch das monarchische Fieber, welche die blinde Zuversicht auf die Märzministerien grassiren gemacht, nicht erwehren können. So sagte mir eines Tages mein Freund Blayer, der Hairle, welcher mir auf der Hauptstraße der Stadt begegnete: Ihr müßt erst mit uns in den Straßen kämpfen und uns mit den Waffen in der Hand besiegen, bevor ihr von der Republik auch nur sprechen dürft . . . . Daneben machte sich der albernste Nationaldünkel laut. Man sprach vom Elsaß, von Dänemark, von den russischen Ostseeprovinzen, als hätte man sie bereits in der Tasche. Der Eine erörterte mit staatsmännischer Tiefe, wie die drei Farben auf der Nationalflagge zu ordnen seien und wie das künftige Nationalsiegel beschaffen sein müsse, ein Anderer entdeckte hochtönende Namen für die Orlogschiffe der künftigen deutschen Flotte, ein Dritter ließ ein Memorial drucken, wie die Schweiz wieder zum Reiche zu ziehen sei, ein Vierter sprach nur in Ausdrücken des englischen Parlamentes, ein Fünfter erfand eine Reichsverfassung,

ein Sechster eine männliche und weibliche Nationaltracht, ein Siebenter schrie, man müsse vor Allem die Frauen emanzipiren und ihnen Stimmrecht verleihen, ein Achter construirte Dampfguillotinen, ein Neunter verspürte in sich das vereinigte Feldherrngenie Cäsar's und Napoleon's. Und das Alles schwirrte, flimmerte, flunkerte, schrie, haselirte, toastirte durcheinander, daß Einem Hören und Sehen verging. Es war eine himmlische Wirthschaft!

Allerdings gab es auch Männer, welche sich durch den Märzerrungenschaften-Rausch nicht um Sinn und Verstand hatten bringen lassen, sondern einsahen, daß Vieles, ja weitaus das Meiste und Größte noch zu thun sei, und deßhalb unermüdlich mit Wort und Schrift für Weiterleitung der Bewegung, für Aufhellung der politischen Begriffe, für Heranbildung des Volkes zum Verständnisse der obschwebenden Fragen arbeiteten. Zu diesen praktischeren Leuten gehörte Brand, der in Gemeinschaft mit Schwarz, Blaufeder, Spatz und Anderen einen demokratischen Clubb in der Residenz gestiftet hatte, welcher nach mancherlei Anfechtungen später unter dem Titel Volksverein die ganze Zeit der Bewe-

gung über so ziemlich der Hauptherd derselben geblieben ist. Bevor die schärfere Scheidung der Parteien sich bemerkbar zu machen begann, fand sich freilich ein seltsamer Mischmasch von Personen und Ansichten in diesem Clubb zusammen. Man traf da Regierungsräthe und Handwerker, Professoren und Commis, Literaten und Advokaten, Bourgeois und Proletarier, Republikaner und Constitutionelle, Sozialisten und Kaiserlinge. Da florirte und glorirte denn auch Anfangs jene bis anhin in Deutschland unbekannt gewesene Krankheit, genannt Volksredenwuth oder Munddiarrhoe. Sie bereitete uns viel Langeweile, manchmal aber auch große Ergötzlichkeit. Bekanntlich fand damals, in dem Flegeljahre unserer Redefreiheit, oft der colossalste Unsinn, wenn er sich phraseologisch herauszustaffiren verstand, am meisten Beifall beim Publicum. So erinnere ich mich, damals von einem Ohrenzeugen gehört zu haben, daß in einem Berliner Clubb ein Redner unermeßlichen Applaus geerndtet hätte mit der kühnen Phrase: „Laßt uns unsere Schiffe verbrennen und dann mit vollen Segeln hinaussteuern auf das hohe Meer der Freiheit!“ Auch wir hatten so ein Pracht-

exemplar von Volksredner. Es war dies ein reicher Bäcker oder, wie er sich lieber tituliren ließ und selber titulirte, ein Brotfabrikant. Dieser Mann fehlte in keiner Sitzung des Clubbs und war, wenigstens eine Zeit lang, einer der beliebtesten Redner. Er besaß auch wirklich eine Portion hausbackener Redegabe, war aber dabei ein Ignoramus erster Sorte. Eines Abends gab er einen historischen Schnitzer zum Besten, dessen sich jeder Schulknabe hätte schämen müssen und der eine schonende Berichtigung erfuhr, worauf er aber ganz erbost schrie: „Geschichte hin, Geschichte her, ich behaupt's doch!" Ein andermal schloß er eine Rede mit dem hochpathetischen Ausrufe: „Ja, Mitbürger, wir Alle müssen uns auf das Aeußerste gefaßt machen, denn der Hydra der Reaction sind ihre tausend Schwänze schon wieder mächtig gewachsen. Was mich angeht, wenn die Stunde der Entscheidung schlägt, ich und mein Sohn werden für das freie deutsche Vaterland zu sterben wissen, soweit es in unseren Kräften steht." Bei solchen Scenen erschien das skeptische Hohnlächeln, welches in letzter Zeit unsichtbar gewesen, wieder auf Brand's Lippen. Pomposer Bursche das!

sagte er zu mir. Dem Kerl sind etliche Bände von Meyer's Universum in die Hände gefallen, woraus ihm der verworrenste Phrasendunst in den leeren Schädel stieg. Aber siehst du, es geht vorwärts mit der Demokratie: sie hat schon ihre Hofnarren. Ich liebe diesen Mann, der so uneigennützig für die Aufheiterung seiner Mitmenschen sich opfert. Vergangenen Herbst wollte er zur zweiten Ehe schreiten. Ein Mädchen, an dessen Fenster er oft vorüber ritt oder fuhr, hatte seine Blicke auf sich gezogen. Er setzte sich hin und schrieb ein Billet-doux an die Erwählte, welches mit den Worten begann: „Meinen Schimmel kennen Sie, meinen Wagen kennen Sie auch und im kommenden Winter werden Sie, so Gott will, auch meinen Schlitten kennen lernen . . . .“ Ist das nicht groß? Welch ein Labsal ist es doch, wenn in der monotonen Sahara der Phrase, in welche wir immer tiefer hineingerathen, so eine grüne Oase des Komischen auftaucht. Der Mann verdient eine Bürgerkrone und soll von Stunde an den Ehrennamen Vaterlandssterber führen . . . .

Ich hatte endlich das tosende und im Grunde doch ziemlich unerquickliche Treiben in der Hauptstadt satt.

Ich sehnte mich nach meinen Bergen, Felsen und Wäldern, aber noch mehr nach ihr, deren liebes Bild mir schon seit lange nicht mehr von der Seite wich. Da, schon zur Abreise gerüstet, erhielt ich einen Brief von Graziella, dessen Inhalt mich für längere Zeit meinem stillen Wirkungskreise in den abgelegenen Thälern der Hallberge entreißen sollte.

Die Geliebte, auf deren Brief ich übrigens die Ueberschrift dieses Kapitels nicht ausgedehnt wissen möchte, schrieb mir zu meiner nicht geringen Ueberraschung, daß ich von dem die Hallberge umfassenden Wahlkreise in das demnächst zusammentretende deutsche Parlament, sowie in die Abgeordnetenkammer des Landes gewählt worden sei. Zum Mitgliede der letzteren sei, wie man so eben in Straleck erfahren, auch Brand von einem der benachbarten Wahlbezirke erkoren worden.

„Ich weiß wohl, lieber Julius," fuhr Graziella fort, „daß du auf das parlamentarische Wesen geringen „Werth legst, aber ich meine dennoch, du solltest die „Wahl annehmen, wäre es auch nur, um die guten „Leute, deine Wähler, nicht zu kränken. Der gute

„Großvater stimmt mir bei und bittet dich, du möchtest „ihn nicht zum Lügner machen, da er Allen, welche „ihre Stimme ihm selber geben wollten, die Versiche„rung gegeben, du würdest die Wahl annehmen. Es „war ein ziemlich lebhafter Wahlkampf, denn Herr „Redwitz hatte allen seinen Einfluß aufgeboten, um „einen Regierungsrath aus der Residenz durchzusetzen, „und man erwartete, die Bewohner der Hallberge wür„den durch die Untersuchung wegen der Hellbrunner „Vorfälle, die drohend über so vielen Familien schwebt, „eingeschüchtert genug sein, um nach der Pfeife eines „Ministers zu tanzen. Wir sind aber keineswegs ein„geschüchtert, wir hier oben, und du darfst mir glauben, „wenn ich dir sage, daß der Republikanismus unter „uns von Tag zu Tag zunimmt. Er ist doch das ein„zige Mittel, aus Deutschland etwas Rechtes zu machen. „Der Großvater ist der Ansicht, man müsse mit aller „Kraft den romantischen Kaiserphantasien entgegen„treten. Er hat, seit du fort bist, angefangen, un„mittelbaren Antheil an der Bewegung zu nehmen, „und die Wahl zum Vorsitzenden des Volksvereines „in Straleck angenommen. Die Beamten in Bärn=

„burg nennen ihn nur den Wühlergrafen. Die Waffen, welche er für die hiesige Volkswehr bestellte, sind angelangt und die Leute üben sich in den Feierabendstunden eifrigst im Gebrauche derselben. Schade, daß sie ihren trefflichen Exerciermeister, den Hexenstoffel, verloren haben. Ach, das ist eine recht traurige Geschichte! Denke dir, der Hexenstoffel und der Wisperfritz sind beide todt. Gestern Abend erfuhren wir es. Als die Untersuchung in Gang kam und die Verhaftungen begannen, waren die beiden alten Männer verschwunden. Sie hatten sich in den wilden Sebaldusforst zurückgezogen, wo der Wisperfritz ein Versteck besaß. Der Oberförster des Prinzen, welchen du in jener Nacht gerettet, spürte sie auf, aber wohl wissend, mit wem er es zu thun habe, umstellte er ihren Schlupfwinkel, eine enge Felsenhöhle, mit einer starken Abtheilung Gensd'armerie. Als die Beiden ihren Zufluchtsort entdeckt sahen, kamen sie an den Eingang der Höhle hervor, erwiderten jedoch auf die Aufforderung, sich gefangen zu geben, sie hätten sechs gute Büchsen und würden so lange Gebrauch davon machen, als sie einen Finger rühren könnten. Nun

„begann ein schrecklicher Kampf. Der Wisperfritz
„streckte mit seinem ersten Schusse den Oberförster
„nieder und leider bezahlten auch drei Gensd'armen
„den Sturm auf die Höhle mit ihrem Leben. Endlich
„wurden die Beiden überwältigt, allein nur als Leichen
„fielen sie in die Hände der Sieger. Ich bin heute
„früh im Hexenkessel gewesen, um die arme Gertrude
„zu trösten, die ihren Vater bitterlich beweint. Zu
„trösten giebt es überhaupt hier dermalen viel. Da
„ist besonders auch das Käthchen auf dem Sprudelhofe,
„welches ganz außer sich ist über die Wegführung des
„armen, guten Jörg, der mit vielen andern Hellbrun-
„nern und Straleckern in der Kreisstadt in Unter-
„suchungshaft sitzt. Von Vollmer hat man Nichts
„mehr vernommen und er ist, wie es scheint, glücklich
„entkommen. Der Großvater hat sich beim Kreis-
„gerichtshofe, welcher die Untersuchung führt, erboten,
„für sämmtliche Verhaftete Caution zu leisten, und
„man hat ihm Hoffnung gemacht, daß dieses Anerbie-
„ten angenommen werden dürfte, sowie die Acten ge-
„schlossen seien.“

Eine andere Stelle in Graziella's Brief lautete:

„Der Großvater beschäftigt sich jetzt wieder lebhaft „mit dem sozialen Probleme und erlaubt mir, an sei„nen Studien theilzunehmen. Wir haben in der letz„ten Zeit die Resultate der bedeutendsten sozialistischen „Denker wieder gemustert, aber gefunden, daß dies eben „keine Resultate seien. Mit wohlwollenden Träumen „rettet man die Menschheit nicht, sonst wäre sie ja „wohl durch das Christenthum gerettet worden, von „welchem in unseren Tagen einer seiner gläubigsten „Anhänger geschrieben hat, es würde die Welt unend„lich mehr gekostet haben und kosten, als es werth sei, „wenn es nicht ein Jenseits und eine jenseitige Ver„geltung lehrte. Aber da scheint mir das Christen„thum sich die Sache doch gar zu bequem gemacht zu „haben. Dem neuesten Evangelium, dem Sozialis„mus, ist es ernster mit seiner Lehre von der Gleichheit „und Brüderlichkeit der Menschen, allein zu ihrer Ver„wirklichung hat er es bisher, soviel ich weiß, nirgends „auch nur im kleinsten Maaßstabe gebracht. Unter „den Systemen, die er ausgesonnen, ist offenbar keines „ausführbar, ohne die Welt in eine traurige Caserne „zu verwandeln. Unter den Formeln, die er ausgespro-

„chen, ist eine von höchster Verheißungskraft: die all-
„seitige Assoziation. Aber wie sollte diese möglich
„sein auf dem Boden der bestehenden Verhältnisse, und
„wollte man dieselben mit Güte oder Gewalt auch noch
„so bedeutend modifiziren? Der Vater meint, es sei
„eitel Thorheit, das Neue in das Alte hineinbauen zu
„wollen, und gestern Nacht, als wir traurig und be-
„kümmert bis zu später Stunde beisammen saßen,
„führte er mich mit einer unerbittlichen Logik, vor der
„mir, die ich nur ein schwaches Weib bin, manchmal
„graute, von Consequenz zu Consequenz bis zu dem
„furchtbaren Schlusse, daß die alte Gesellschaft, der
„alte Staat, die alte Religion, die alte Sitte erst von
„den Sturmfluthen einer allgemeinen Barbarei weg-
„geschwemmt und völlig vernichtet werden müßte, bevor
„an den Neubau einer besseren, einer wahrhaft mensch-
„lich und vernünftig organisirten Gesellschaft zu denken
„wäre. Wie die antike Welt durch die Barbarei der
„Völkerwanderung zertrümmert und vernichtet worden,
„so müßte die mittelalterliche und die modern polizei-
„hafte Welt einer neuen, vermittelst des Classenkampfes,
„der sich immer mehr als unabweisliche Nothwendig-

„keit herausstelle, herbeizuführenden abermaligen Bar=
„barei zum Opfer fallen. Die Sozialisten, welche dies
„leugneten oder gar für eine Verläumdung Seitens
„ihrer Gegner ausgäben, hätten entweder nicht die
„Fähigkeit, die Consequenzen ihres Prinzips zu ziehen,
„oder besäßen nicht den Muth und die Ehrlichkeit, diese
„Consequenzen vor der Welt zu bekennen und zu ver=
„treten. Ferner ist der Vater der Ansicht, jeder Ver=
„ständige und Redliche müsse nach Kräften an der jetzi=
„gen Bewegung theilnehmen, weil dieselbe ganz darauf
„hinauszulaufen scheine, die alten und neuen politischen
„Parteien zu ruiniren und durch diesen Ruin dem im
„Grunde völlig unfruchtbaren Kampfe um die Gewalt
„und eben dadurch dieser selbst ein Ende zu machen.
„Erst dann, wann die Menschen zu der Ueberzeugung
„gelangt wären, daß jede Regierung vom Uebel sei,
„beginne die freie und menschliche Zukunft.

„Aus der peinlichen Gährung, welche derartige
„Betrachtungen, die mich einestheils erschrecken, andern=
„theils aber wieder unwiderstehlich anziehen, in mir
„hervorrufen, flüchte ich mich von Zeit zu Zeit immer
„wieder zu den beruhigenden Idealen meiner Lieblings=

„dichter. Immer war Hölderlin einer derselben, und „seit ich weiß, wie du ihn hochhältst, ist er mir noch „lieber und vertrauter geworden. Es geht ein Zug „erhabener Schwermuth durch alle seine Werke, die „Klage einer himmlischen Seele, die sich in der Gemein„heit des Lebens nicht zurechtfinden kann. Die gött„liche Hellas hat in ihm ihre poetische Auferstehung „gefeiert und darum bewegt er sich auch in hellenischen „Rhythmen und Weisen mit so naiver und lächelnder „Grazie und weiß die Bilder seiner inneren Welt mit „so gegenständlicher Plastik herauszukehren. In Dio„tima verschmelzen sich ihm Griechenland und die Ge„liebte zu einer Göttergestalt, welcher er Huldigungen „darbringt, wie sie reiner, inniger und schöner nie ein „Dichter einer Frau dargebracht hat. Und dann ist „er so fromm, so tief und wahrhaft fromm, daß seine „Dichtungen wohl im Stande sind, dieses verrufene „Wort wieder zu Ehren zu bringen. Doch ich bemerke „mit Schrecken, daß ich im Begriffe bin, zu blau„strümpfeln; darum von etwas Anderem“ . . . . . .

Graziella's Brief lag auch einer von Bangold bei. Der gute Pfarrer schrieb:

„Ich gratulire dir von Herzen zu deinen neuen „Würden. Aber du brauchst deßhalb nicht eitel zu „werden, lieber Junge, denn du verdankst deine Wahl „zu neun Zehntheilen den Bemühungen deiner Freun„din Graziella, welche in ihrer Begeisterung und Un„befangenheit das Geheimniß, welches du Duckmäuser „vor mir zu verbergen suchst, leicht errathen läßt. Den „Doctor Wildfeuer wählen wir, sagten die Bauern und „Arbeiter, der muß der rechte Mann sein, sonst hätt' „ihn unser gnädiges Fräulein nicht so gern. Siehst „du, andere Leute haben auch Augen. Zu der Wahl „Brand's hat das liebe Mädchen ebenfalls sehr viel bei„getragen. Sie ließ sich keine Mühe verdrießen, um „unserem Freunde, wie sie sagte, ein Zeichen öffentlicher „Anerkennung zu verschaffen .... Was mich angeht, „so habe ich die reactionäre Angst, welche mir die Er„eignisse jener Unglücksnacht in die Glieder gejagt, „wieder verwunden. Wenn der Graf Straleck zum „Wühlergrafen wird — so nennen ihn nämlich die „Beamten hier herum — so sehe ich nicht ein, warum „der Pfarrer Bangold nicht zum Wühlerpfaffen werden „sollte, und demnach predige ich liberté, egalité und

„fraternité, daß es blitzt und prasselt. Vielleicht ist
„lieb Lieschen hauptsächlich daran schuld, denn die
„Kleine ist eine große Rebellin geworden und spricht
„sehr despectirlich von den Kirchenvätern, von Papst
„Gregor VII. und anderen geistlichen und weltlichen
„Autoritäten.“

8.

Parlamentstragödie und Landtagskomödie.

Das erste deutsche Parlament! Welche Fülle von stolzen Hoffnungen lag in diesen Worten, wie vertrauensvoll wandten sich die Blicke von Millionen Deutscher dieser Versammlung zu, in welcher sich die Intelligenz, die Kraft, die Zuversicht der Nation concentrirte und welche nach Verfluß eines Jahres schon vor den Lanzenspitzen einer würtembergischen Uhlanenschwadron ihr Ende finden sollte, ohne Etwas geschaffen zu haben als Worte, die jetzt bereits verschollen und vergessen sind. Zum ersten Mal sollte das deutsche Volk die Idee seiner Einheit und Freiheit thatsächlich repräsentirt sehen in einer auf seiner Wahl beruhenden Nationalversammlung, der es anheim gegeben war,

eine Verfassung für das Gesammtvaterland zu schaffen, die Jahrhunderte alte Schmach der Zerstückelung und Ohnmacht zu tilgen, das tausendfach am Volke und seinem Wohle begangene Unrecht zu sühnen und Deutschland endlich wieder an den ihm gebührenden Platz zu stellen, in die erste Reihe der großen Staaten. Fürwahr eine erhabene Aufgabe! Und wie ward sie gelöst? Es ist traurig, aber wahr und muß gesagt werden: von allen Täuschungen und Demüthigungen, welche die deutschen Dynastien uns bereitet haben, kommt an Trostlosigkeit keine auch nur entfernt derjenigen gleich, welche das erste deutsche Parlament uns bereitete. Was ist von ihm übriggeblieben? Ein Berg stenographischer Berichte, ein Stoß Reichsverfassungsmaculatur, eine Bibliothek ärmlicher Parlamentshistorien und der gerechte Spottvers des Dichters:

Fünfhundert Narrenschellen
Zu Frankfurt spielten die Melodie:
Das Schiff streicht durch die Wellen
Der deutschen Phantasie.

Es gab, wie bekannt, Leute in Deutschland, welche das saubere Spiel, das die Reaction mit dem Par-

lament zu spielen gedachte, von Anfang an durchschauten und in dem Parlament das erkannten, was es wirklich war, ein zu Gunsten der hohen und allerhöchsten Herrschaften errichtetes Zeitgewinnungsinstitut. Aus dieser Erkenntniß war auch die republikanische Schilderhebung hervorgegangen, welche Hecker in Baden versucht hatte. Aber sie war gescheitert an dem Ordnungsfanatismus der südwestdeutschen Märzministerien, welche sich um jeden Preis im Besitze ihrer Portefeuilles behaupten und durch ihren monarchischen Eifer ihren halbrevolutionären Ursprung in den Augen ihrer fürstlichen Gebieter vergessen machen wollten, ferner an der Bornirtheit und Zaghaftigkeit unserer patriotischen Rechtsbodentheoretiker, welche von einer Revolution auf gesetzlichem Wege zu träumen fortfuhren, endlich an der Indolenz des Volkes selbst, welches erwartete, die gebratenen Tauben der Freiheit würden ihm in den Mund fliegen, ohne daß es die Hände zu rühren brauche. Es erklärt sich dies ganz leicht aus der namenlosen politischen Versumpfung der Massen in Deutschland. Zudem redeten ihnen ja die Gebildeten, die Wohlmeinenden ohne Unterlaß ein:

Was geht euch so ein Putsch an, den ein paar phantastische Brauseköpfe, zu welchen eine Horde von Vagabonden und Strolchen sich gesellte, angerichtet haben? Ihr habt ja die Märzminister, die Märzerrungenschaften und vor Allem das deutsche Parlament, welches euch aufthun wird das gelobte Land, wo die Milch der Freiheit und der Honig der Gleichheit fließt und die Traube des Glückes wächst.

Ich bin jedoch keineswegs gewillt, hier einen Abriß der Geschichte des Parlaments geben, mich selbst mit Wiederkäuung dieser trübseligen Historie ärgern und meine etwaigen Leser langweilen zu wollen. Machen wir, daß wir möglichst rasch darüber hinwegkommen.

Ich erinnere mich, daß sogar demokratisch gesinnte Blätter den 18. Mai von 1848 als „den großen Wendepunkt in der Geschichte Deutschlands“ begrüßten. An diesem Tage zogen um die vierte Mittagsstunde die Abgeordneten zur ersten deutschen Nationalversammlung unter Trompetenfanfaren, Glockengeläute, Kanonendonner und Volksjubelruf vom Römer nach der

Paulskirche, in deren Raum sofort jenes traurige, vielactige Stück begann, in welchem sich nach dem Witzworte des deutschen Aristophanes die drei dramatischen Einheiten, die der Zeit, des Ortes und der Dummheit, so schön zusammenfanden. Man könnte freilich für diese auch drei andere substituiren: die der Eitelkeit, der Impotenz und der Schurkerei. Ich müßte jedoch lügen, wenn ich sagen wollte, daß mich an jenem Maitage solche finstere Betrachtungen übernommen hätten. Läßt sich doch Jeder gar gerne von dem Schein des Glückes täuschen und es war ja damals überhaupt die Zeit der Täuschungen. Uebrigens ließ sich die Stunde wirklich festlich und feierlich genug an. Ueberall in den Reihen der Vertreter des deutschen Volkes, die aus allen Gegenden Deutschlands herbeigekommen waren, erblickte man Männer von Talent und Ruf. Alle Kreise hatten ihre Notabilitäten geliefert. Da waren Männer der Wissenschaft, des Rechtes, der Industrie, des Handels, der Literatur, der Kirche und des Staates, deren Name und Charakter Achtung gebot. Da sah man Häupter des Liberalismus, die unter dem bisherigen System Gegenstände offener oder versteckter, aber

jedenfalls unermüdlicher Verfolgung gewesen, da waren Minister, welche das Volk zuversichtlich als die seinigen betrachtete, Rechtsgelehrte und Geschichtschreiber, welche die Rechte der Nation bis in seine Wurzeln verfolgt und bis zur Evidenz bewiesen hatten, da waren Schriftsteller, welche vor einem dankbaren Publikum mit Geist und Herz gegen die alten Mißbräuche geeifert, Dichter, deren freiheitheischende Lieder in den Herzen aller Stände lauten Widerhall gefunden, da waren Greise, welche für die Wiedergeburt des Vaterlandes jugendfrischen Eifer zeigten, da war endlich eine Schaar junger Männer, von denen Vieler Stirne den Stempel der Genialität trug und deren Augen von reinster Begeisterung leuchteten. Und ringsum an allen Häusern die deutsche Tricolore triumphirend flatternd, rings die freudeglänzenden Gesichter des Volkes, schöne Frauen ihren patriotischen Zuruf in das Jubeln der Menge mischend, jauchzende Musik, feierlicher Glockenklang, dröhnende Kanonenschläge — wer hätte, als die Nationalvertreter so über den Römerberg zogen und weiter durch die Straßen der Stadt Karl's des Großen, wer hätte da glauben können, glauben wollen, das Alles

sei nur eine täuschende Phantasmagorie, ein bunter Mummenschanz, eine gehaltlose Fastnachtsposse?

Die Ernüchterung der Verständigen trat freilich bald genug ein und die Besorgnisse der Redlichen erwachten schnell. Die Versammlung, deren überwiegende Mehrheit aus deutschen Diplomaten, Bureaukraten, Prälaten, Junkern und Professoren zusammengesetzt war, konnte ihre wahre Natur nicht lange verleugnen. Was die Schlechtigkeit der Hofcreaturen eingefädelt, half die rechthaberische Eitelkeit und die kindisch alberne Theoretik der deutschen Gelehrten von Stufe zu Stufe getreulich dem Ziele näher führen. Verrath und Verblendung gingen in der Paulskirche innigst Hand in Hand. An das Nothwendigste, an die Schaffung einer factischen Parlamentsmacht, eines Parlamentsheeres, dachten zur rechten Zeit nur Wenige und diese wurden nicht gehört. Bald zeigte es sich, daß das Parlament haltungslos in der blauen Luft der Phrase hing. Die Berufung des österreichischen Prinzen zum Reichsverweser war vollends der Anfang vom Ende. Nachdem es den Höfen gelungen, einem so klugen Agenten die einstweilige Leitung der Centralgewalt zu verschaffen,

konnten sie die doctrinären Schwätzer in der Paulskirche ruhig noch eine Weile gewähren lassen. Mit der Genehmigung des berüchtigten Malmöer Waffenstillstandes stellte sich in der Sitzung vom 16. Sept. das Parlament das schmählichste Armuthszeugniß und bei noch lebendigem Leibe seinen Todtenschein aus. Daß die Linke damals nicht in Masse austrat und, die wieder allwärts in Deutschland erwachte höher gehende Stimmung benützend, nicht das Aeußerste versuchte, das macht sie zum Mitschuldigen der Mehrheit. Von da an war der weitere Verlauf des Parlaments nur ein mitleiderregendes Possenspiel.

Am Tage, nachdem jenes schmachvolle Votum abgegeben worden, verließ ich die entehrte Versammlung, der es so prächtig gelungen ist, Deutschland von Neuem zum Gespötte Europas zu machen.

In meinem Mißmuthe wollte ich sofort auch mein Mandat als Abgeordneter zu dem Landtage meines Heimathlandes, welcher gerade damals einberufen wurde, niederlegen und hätte den Widerspruch meiner Freunde sicherlich nicht beachtet, falls sich nicht Graziella ihnen angeschlossen hätte.

Die deutsche Bewegung im Großen und Ganzen ist mißlungen, sagte sie zu mir, jetzt gilt es den Versuch, sie in den einzelnen Ländern zu pflegen und so aus dem Schiffbruch unserer stolzen Hoffnungen zu retten, was noch zu retten ist. Wenn die Volksvertretungen der einzelnen Staaten ihre Pflicht besser erkennen und treuer erfüllen als das Parlament, so ist ein günstiger Umschwung der Dinge noch immer denkbar.

Dies war eine, im Herbste 1848 vielfach geäußerte und allerdings nicht grundlose Meinung. Ich ließ mich von ihr bestimmen und verließ nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen die Hallberge wieder.

In der Hauptstadt traf ich meine Freunde, von welchen Brand und Sprecher mit mir in die Kammer eintraten. Die Beiden hatten im Bunde mit Blayer, welchen der Gang der Ereignisse allmälig immer weiter nach links trieb, mit Schwarz, Spatz und anderen Parteigenossen inzwischen die Organisirung des Vereinswesens eifrigst betrieben. Dasselbe war den Händen der Constitutionellen vollständig entrissen und es gab jetzt eine compacte demokratische Partei im Lande,

welche in dem sogenannten Landesausschuß ihre leitende Behörde anerkannte. Dieser Landesausschuß war die Spitze des Vereinswesens. Seine Mitglieder, zu welchen ich binnen Kurzem auch gehörte, gingen aus der Wahl sämmtlicher Vereine hervor, die sich über das ganze Land verbreitet hatten. Das Organ der Demokratie war der Hochwächter, welchem der derbsatirische Münchhausen tüchtig sekundirte. Ein weiterer Hebel der demokratischen Propaganda wurde die politische Tractätchenliteratur, welcher sich insbesondere der Hairle mit Erfolg annahm. Brand und ich regten ohne Unterlaß die Reform des Volksschulwesens an, indem wir der Ansicht waren, daß der jetzige Zeitpunkt wenigstens dazu benutzt werden sollte, die Heranbildung der Jugend zum Verständniß der Idee eines freien Staates möglichst zu sichern. Wir suchten auch in der Kammer in diesem Sinne zu wirken. Aber da kamen wir schön an! Das Märzministerium bewies überhaupt den Forderungen der Demokraten gegenüber die ganze Bornirtheit, Verstockung und Selbstsucht des Liberalismus. Es hielt sich auch dann noch, nachdem die deutschen Grundrechte im Lande Gesetzeskraft er-

langt hatten, mit unsinnigster Hartnäckigkeit an die Bestimmungen der Landesverfassung, obwohl diese eben durch die Grundrechte antiquirt war und obwohl ein Paragraph dieser Verfassung selbst den Ministern die Machtvollkommenheit verlieh, wahrhaft reformistisch vorzugehen. Minister Zitterle sprach mit lächerlichster Pedanterie von der Heilighaltung des bestehenden Rechtes, Minister Redwitz begann und schloß alle seine Reden mit der Behauptung, das Eigenthum sei noch immer in Gefahr und diese Gefahr müsse vorab beseitigt werden, Minister Pauker gab Tag für Tag polternd die Versicherung, er wäre noch ganz der Alte, warf schimpfend mit Lumpen, Schuften und Schurken um sich, was nach seiner Ansicht Alle waren, welche die ministerielle Majestät und Unfehlbarkeit des Pauker'schen Ich nicht demüthig adorirten, und war schlechterdings nicht zu bewegen, nach irgend welcher Seite hin ernstlich zu reformiren. Er ließ als Chef des Justizdepartements das abscheuliche Strafgesetzbuch, welches er früher als Abgeordneter so oft eine Landescalamität genannt, unverändert bestehen, er gestattete durch Beibehaltung der bisherigen Landesvertretung dem starr-

sten Junkerthum und dem verrottetsten Pfaffenthum fortwährend, mit ihren volksfeindlichen Ansprüchen sich breit zu machen, er that Nichts für die Verminderung des Beamtenheeres, Nichts für die Vereinfachung der Verwaltung, Nichts für die Herabsetzung der unerschwinglichen Steuerlast, Nichts für die Wehrhaftmachung des Volkes, er that überhaupt Nichts. Doch ja, er that Etwas: er schimpfte nämlich wie ein Waschweib in und außerhalb der Kammer auf die Demokraten und Republikaner, er escamotirte alle Forderungen der Volkspartei vermittelst der Verweisung auf die schon gefaßten und noch zu fassenden Beschlüsse des Parlaments, er wußte sich aber auch diesen gegenüber zu helfen, indem er mit frecher Offenheit die Aeußerung hinwarf, er werde regieren, wie es ihm convenire; kurz, sein Gebahren war das eines echten Märzministers. Dem Hochmuth dieses Mannes, der sich als souveräner Herr des Landes fühlte und es eine Zeit lang auch factisch war, kam nur seine Verblendung gleich. Vergebens machte man ihn darauf aufmerksam, daß er keineswegs festsitze auf dem geliebten Sessel. Jedermann in der Residenz wußte, daß eine Camarilla

existire, welche nur auf einen einigermaßen günstigen Moment lauere, um die liberalen Elemente des Ministeriums zu entfernen, und daß diese höfischen Intriguen, deren Fäden in der Hand der Baronin Redwitz zusammenliefen, dem Könige keineswegs fremd seien. Allein Pauker blieb dabei, sich für den Mann ewiger Nothwendigkeit, für unentbehrlich und unersetzlich zu halten. Umsonst bot Sprecher in der Kammer alle seine glänzende Beredtsamkeit auf, um den Minister zur Aufgebung der unseligen Politik des Zauderns und Zögerns und der rücksichtsvollen Halbheit zu bestimmen. Es convenirte dem hohen Herrn anders. Er hatte sich die fixe Idee in den Kopf gesetzt, die Führer der Demokratie, insbesondere die Mitglieder des Landesausschusses, beneideten ihn um die Gewalt und wollten ihn zu ihren eigenen Gunsten aus dem Besitze derselben verdrängen. Deßwegen beehrte er uns mit einem Mißtrauen und einem Grolle, dessen Aeußerungen oft geradezu lächerlich waren, und konnte nicht müde werden, in offiziellen und offiziösen Sendschreiben dem Lande die völlig überflüssige Versicherung zu geben, der Landesausschuß sei durchaus nur eine Privatgesell-

schaft. Aus seinen und seines liberalen Schweifes ganzem Benehmen gegenüber der demokratischen Partei blickte überall die kleinlichste Eifersucht, der grüngelbste Neid hervor. Diese Bourgeois konnten es nicht ertragen, daß sie kein Monopol der Popularität mehr besaßen, daß das Volk anfing, von ihnen weg und auf jüngere Kräfte hinzublicken. Statt sich mit den Demokraten zu vereinigen, warfen sie sich lieber den Servilen in die Arme, welche ihnen eine Weile schmeichelten, um ihnen später den Fußtritt der Verachtung desto sicherer appliziren zu können. Und dieses liberale Ministerium, welches stets damit prahlte, daß es eine Majoritätsregierung und nur eine Majoritätsregierung sein wolle, benahm sich nicht einmal in den engen Gränzen, welche es sich gesteckt, ehrlich und ehrenhaft. Die Kammer hatte beschlossen, daß die Herabsetzung der Civilliste und der Apanagen eine dringende Nothwendigkeit sei, wobei Brand in seiner schneidenden Weise äußerte, „es solle in Zukunft keine Menschen mehr geben, welche auf Kosten des Volkes in schwelgerischem Müssiggang ein der Gesellschaft völlig unnützes Leben hindehnen.“ Allein das constitutionelle Majo-

ritäts-Ministerium kehrte sich weder an diesen noch an andere Beschlüsse der Kammer-Majorität. Freilich wußte es auch, aus was für einer Sorte von Leuten diese Majorität großentheils bestand. Mahnte Einer von uns Demokraten das Ministerium, diesen oder jenen wirklich volksthümlichen Beschluß der Kammer endlich einmal zu vollziehen, so stand Pauker auf, pochte auf seine bewährte Gesinnung, schimpfte auf die Preßfrechheit, drohte mit einer Ministerkrisis und schlug schließlich mit aller Macht die große Vertrauenspauke an, worauf alle die kleinen Vertrauenstrommeln gehorsamst einfielen und einen Ergebenheitswirbel executirten. Daß auf einem Landtage, dessen Majorität von einem derartigen Ministerium gehänselt und beherrscht wurde und auf welchem zum Ueberflusse noch eine namhafte Anzahl Junker von Geburtswegen, sowie protestantische und katholische Prälaten von Amtswegen Sitz und Stimme hatten, nur elendes Stückwerk zu Stande gebracht wurde, braucht nicht erst gesagt zu werden. Ebenso klar ist, daß Pauker die alsbaldige Berufung einer auf die deutschen Grundrechte basirten neuen Volksvertretung verweigerte. Mit einer Majo-

rität, wie er sie jetzt hatte, ließ sich ja einstweilen trefflich regieren, wie es ihm „convenirte.“

Was mich betrifft, so wurde ich durch die gemachten Erfahrungen in meiner Abneigung gegen alles parlamentarische Leben und Wesen entschieden bestärkt. Es mag wunderlich klingen, ist aber nichtsdestoweniger wahr, daß das Sitzen, Debattiren und Stimmen in so einer Versammlung schon an sich depravirend wirkt. Man fühlt sich ordentlich erschlaffen und schlechtwerden, als herrschte in den Sitzungssälen eine eigenthümlich deprimirende und demoralisirende Atmosphäre. Nachdem ich die Einwirkung derselben kaum von mir selber abzuwenden vermocht habe, ist es mir kein Räthsel mehr, warum langjährige parlamentarische Redner und Kämpfer bei Lichte besehen allenthalben so jämmerliche Subjecte sind. Diesen Menschen wird am Ende Alles zum Stoff der Phraseologie oder der Intrigue und sie trotten, mit der Geschäftsordnung beladen, so zufrieden und selbstbewußt durch das Leben, wie nur irgend ein Esel seinen Spreusack trägt.

Indessen brachte der April von 1849 in die Trostlosigkeit unserer Landtagskomödie eine ernste Episode,

die aber leider auch nicht so ernsthaft sich gestaltete, als wir Demokraten wünschten. Die Reichstagsprofessoren hatten sich durch den Gang der Dinge in Oesterreich und Preußen in ihrer papierenen Thätigkeit nicht stören lassen. Mochte in Berlin der Absolutismus die verhaßte Maske des Constitutionalismus immer entschiedener bei Seite schieben, mochte in Wien die deutsche Freiheit von barbarischen Horden erdrückt werden, was ging das die Reichstagsprofessoren, was ging das die „edeln und edelsten Männer“ an? Ihrer staatsmännischen Weisheit konnte ja der endliche Triumph nicht entgehen, und so beriethen sie im Schweiße ihres Angesichtes Paragraph um Paragraph, und siehe da, das kolossale, das herrliche Werk, der Sieg germanischer Intelligenz über Anarchie und Reaction, es wurde vollendet: das Parlament votirte und verkündigte die kaiserliche Reichsverfassung deutscher Nation. Die demokratische Partei kam dadurch überall, wo sie überhaupt noch existirte, in eine wunderliche, ja durchaus schiefe Stellung. Sie hatte um des unglückseligen Verbleibens ihrer Gesinnungsgenossen im Parlamente willen die Autorität desselben fortwährend

anerkannt. Dies mußte sie jetzt zu einer Coalition mit der liberalen Partei nöthigen, zu einer Coalition zu Gunsten der Reichsverfassung. Ja, soweit war es, seit in Frankreich nach der schrecklichen Niederlage der Socialdemokraten in der Junischlächterei erst ein ideenloser Corporal, dann ein abenteuerischer Prätendent absolutistisch regierte, seit Italien wieder in Ketten geschlagen und in den beiden Großstaaten Deutschlands die Erhebung blutig niedergedrückt worden, mit der deutschen Demokratie gekommen. Mit einer Art verzweifelter Resignation stellte sie sich den Liberalen zur Seite auf den Boden des läppischen Machwerks verhockter Stubengelehrsamkeit, auf den Reichsverfassungspapierboden, und träumte von der Möglichkeit, von hier aus der Revolution das verlorene Terrain wieder zu erobern. Sie hatte kaum eine andere Wahl und ihre damals kundgegebene Versicherung, daß sie mit Schmerzen, aber ohne zu zögern ihre republikanische Stimmung der vorherrschend kaiserlich monarchischen zum Opfer bringe, um das Werk der Einigung Deutschlands nicht zu gefährden, war eben auch nur eine Phrase.

Seit Jahresfrist hatten die deutschen Märzministerien und ihre Anhänger alles Erdenkliche gethan, um die absolute fürstliche Gewalt wieder zu befestigen, und nun wunderten sie sich, daß die auf ihren Thronen wieder fest sitzenden Dynastien nicht die geringste Lust bezeigten, der Reichsverfassung sich zu unterwerfen. Du lieber Gott! man hat den deutschen Liberalismus der Verrätherei angeklagt, man sollte ihn eher um seiner rührend naiven Dummheit willen von Herzen bemitleiden. Nein, diese Leute waren in ihrer Mehrzahl nicht schlecht, sie waren nur einfältig. Sie meinten es auch aufrichtig mit der Vereinigung Deutschlands vermittelst der Reichsverfassung und gingen allen Ernstes mit der Kaiserkrone von Pappendeckel haustren. Wann wird der Komöde erstehen, der dieser tollsten aller Komödien eine passende Form giebt?

In der Reichsverfassungsfrage gingen bei uns Demokratie und Liberalismus, Ministerium und Landesausschuß Hand in Hand. Auch die Kammer gesellte sich dazu, mit Ausnahme der Barone und Prälaten. Es kam sogar ein gewisser Aufschwung in die Verhandlungen dieser Versammlung, welche Brand's in

die Debatte geworfenes Wort: „Die Einheit und Freiheit Deutschlands wird so lange ein bloßes Ideal sein, so lange die Existenz der deutschen Dynastien eine Wirklichkeit ist!“ stillschweigend als eine Wahrheit gelten ließ. Der König hatte seine entschiedene Weigerung kundgemacht, die Reichsverfassung anzuerkennen, und sich zugleich aus der Hauptstadt hinweg begeben, um in einer nahegelegenen Garnisonsstadt, welche von Soldaten wimmelte, seine Residenz aufzuschlagen. Alles deutete darauf hin, daß der Hof, seiner Verstellung müde, die Maske bei Seite zu legen entschlossen sei. Jetzt suchte Herr Pauker eine Stütze in dem verachteten Volk. Auch ließ er sich die rührige Bundesgenossenschaft der „Privatgesellschaft“, welche er mit so hämischer Feindseligkeit behandelt, die Bundesgenossenschaft des Landesausschusses sehr gerne gefallen. Er erinnerte sich sogar, daß er früher diverse revolutionäre Blutstropfen im Leibe gehabt, und ließ vom Ministertische aus das Wort hören, die deutschen Völker müßten ihre Fürsten zur Anerkennung der Reichsverfassung zwingen. Selbst der Gedanke, nöthigen Falls an die Spitze einer provisorischen Regierung

zu treten, war ihm nicht fremd. Wir erfuhren das wohl, denn wenn er seine Spione im Landesausschuß hatte, so hatten auch wir unsere Kundschafter in seiner Nähe. Der Landesausschuß entwickelte eine außerordentliche Thätigkeit. Die von ihm ausgehende Agitation wurde durch die Volksvereine über das ganze Land verbreitet und ließ auch das Militair nicht unberührt. Die Bürgerwehren wurden allarmirt, versahen sich mit Munition und stellten sich auf's Piket. Auf unsere Veranlassung kamen Deputirte von vielen hundert Gemeinden nach der Residenz und überreichten der Kammer die in sehr klarem, wenn auch ziemlich grobkörnigem Deutsch abgefaßte Forderung, sie möge die Regierung unter allen Umständen zur unbedingten Annahme der Reichsverfassung veranlassen. Eine gewisse Exaltation bemächtigte sich der Gemüther. Das ganze Volk nahm eine drohende Stellung gegen den Hof. Es schien, als wäre uns das Glück beschieden, von unserem Lande aus das Signal zu einer demokratischen Erhebung zu geben, deren Tragweite nicht zu bemessen war. Alles schien bei der bekannten Hartnäckigkeit des Monarchen in diesem Sinne sich entwickeln zu wollen. Aber der

Hof erfuhr, daß das Militair nicht verläßlich war, und erkannte, daß seine Stunde noch nicht gekommen. So traten denn in dem Moment höchster Spannung die Minister in den Sitzungssaal der Kammer und verkündeten derselben den Entschluß des Königs, der Reichsverfassung unbedingt sich unterwerfen zu wollen. Nun allseitige Rührung und maßloser Jubel.

Ach, das hatten wir nicht gewollt! Und doch durften wir uns den allgemeinen Freudebezeugungen nicht entziehen. Aber beim Herausgehen aus dem Ständehaus flüsterte mir Brand mit bitterem Lächeln zu: La farce est finie.

9.

Eine Gefallene.

Sprecher ist zurück aus Baden.

Mit diesen Worten trat Brand eines schönen Maimorgens in meine Stube, um seiner Gewohnheit nach mit mir zu frühstücken.

Er ist zurück? Und was bringt er?

Viel Neues, aber wenig Gutes.

Also haben die Gerüchte wieder mal die dortigen Vorfälle ins Ungeheuerliche vergrößert?

Nein. Sie logen nicht. Der Großherzog ist mit seinen Ministern auf und davon, Rastadt, Karlsruhe, die ganze Regierungsmaschine befindet sich in den Händen der Demokraten.

Nun, ich sollte meinen, das klänge nicht übel.

Wohl, aber Sprecher hat wenig Vertrauen zu den Leitern der Revolution.

So erzähle doch!

Ich erwartete unsern Freund auf dem Posthofe und er gab mir nur eine eilige Schilderung des Erlebten, weil er im Laufe des Vormittags dem Landesausschuß ausführlichen Bericht erstatten will. Er wohnte unserem Auftrage gemäß der Offenburger Volksversammlung an. Während der Dauer derselben kam die Nachricht von der Insurrection der Rastadter Garnison. Gleichzeitig erhoben, glaub' ich, auch in der Residenz die Soldaten die Fahne der Empörung. Großherzog und Ministerium flohen, ohne irgendwelchen Widerstand zu versuchen. Der badische Landesausschuß zog in die Residenz ein und ließ sich vom Gemeinderath der Stadt erbitten, das verlassene Staatsruder zu ergreifen. Von sofortiger Proclamirung der Republik ist aber durchaus keine Rede gewesen, überhaupt von keinem wahrhaft revolutionären Act der neuen Regierungsgewalt.

Aber, lieber Freund, du übersiehst, daß die Rebellion der badischen Soldaten schon an und für sich

weitaus der revolutionärste Act ist, welchen unsere ganze Bewegung bis jetzt zu Tage gefördert. Ein stehendes Heer sagt in Deutschland der fürstlichen Gewalt Knall und Fall den Gehorsam auf und stellt sich auf die Seite des Volkes, das ist ja etwas Unerhörtes. Wenn noch irgend Etwas eine neue Wendung in dem contrerevolutionären Gang der Ereignisse herbeiführen kann, so ist es sicherlich diese Militairmeuterei. Nach dem larifarihaften Ausgang unseres Reichsverfassungssturmes mußte, wenn nicht sofort Alles zusammenbrechen sollte, anderwärtsher ein neuer Anstoß kommen. Dieser Anstoß ist da und an uns ist es, ihn mit allen Kräften weiter leiten zu helfen.

Gewiß, und wir wollen das auch ohne Zaudern versuchen. Schade nur, daß man befürchten muß, bei uns sei der Bewegung durch den Sieg in der Reichsverfassungsgeschichte — verdammt sei dieser Sieg! — überhaupt die Spitze abgebrochen worden. Unsere Demokraten, unser Volk, unsere Vereine glauben, etwas Rechtes gethan, das Ihrige zum Heil Deutschlands bereits beigetragen zu haben, und werden nun auf ihren wohlfeilen Lorbeeren ruhen wollen. Gib nur Acht

wie unsere Collegen im Landesausschuß meinen Antrag, sofort eine Versammlung der ganzen Partei zu berufen, um thätig einzugreifen, welchen ich heute noch stellen will, aufnehmen werden.

Zum Henker mit deinem Pessimismus, in welchen du neuestens wieder mehr als je verfallen zu wollen scheinst. Bist du doch selber schuld, daß du im Landesausschuß, in der Kammer, überall so zu sagen allein stehst. Du besitzest das unglückliche Talent der Vereinzelung im höchsten Grade und pikirst dich manchmal recht eigentlich darauf, dasselbe auszuüben.

Hm, nun ja, versetzte Brand und trommelte an den Fensterscheiben, ich weiß wohl, daß ich es nie zu Etwas bringen werde. Du hast Recht, ich besitze das Talent der Vereinzelung und außerdem noch die dumme Gewohnheit, auch der eigenen Partei die Wahrheit zu sagen. Das ist sehr traurig, könnte mich jedoch auf der andern Seite auch wieder ein Bischen stolz machen. Denke nur an den Goethe'schen Spruch:

Ein Kerl, den alle Menschen hassen,
Der muß was sein . . . . .

Aber was ist denn das? unterbrach er sich, hörte zu

trommeln auf und sprang vom Fenster zurück. Du bekommst Damenbesuch, Wildfeuer. Es ist Fräulein Redwitz, beim Himmel!... Sie muß schon im Hausflur sein.... Ich will ihr nicht begegnen.... Wo soll ich hin?

Nicht weniger überrascht als der Freund, wies ich diesen in meinen Alkoven, dessen Eingang durch einen Vorhang verschlossen war.

Wenige Sekunden darauf wurde leise an die Zimmerthüre geklopft und auf mein Herein erschien wirklich Clara Redwitz auf der Schwelle der geöffneten Thüre.

Ich hatte sie, seit wir Beide von Straleck weg waren, nur zwei Mal flüchtig beim Begegnen auf der Straße gesehen und mußte daher durch diesen Besuch um so mehr überrascht werden.

Sie ihrerseits blieb wie unschlüssig auf der Thürschwelle stehen, die Klinke der Thüre noch in der Hand haltend.

Ich bemerkte, daß ihr unter dem Schleier geborgenes Antlitz mit einem glühenden Roth bedeckt war.

Ich mußte sie freundlich zum Eintreten nöthigen und es kam mir vor, als wankte sie auf ihren Füßen, als ich sie zum Sopha geleitete.

Sie schlug den Schleier zurück. Die Röthe auf Stirne und Wangen war rasch in aschfarbene Bläſſe übergegangen. Ein tiefschmerzlicher verweinter Zug um ihre tief in den Höhlen liegenden Augen und die blassen zuckenden Lippen erzählten eine traurige Geschichte.

O, Herr Wildfeuer, begann sie, aber die furchtbare Aufregung, in welcher sie augenscheinlich sich befand, lähmte ihre Zunge.

Dann bedeckte sie sich das Gesicht mit den Händen und stieß hastig die Worte hervor:

Sehen Sie mich nicht an, Doctor, sehen Sie mich nicht an! .... O, mein Gott!

Ein Thränenstrom überflutete ihre Stimme. Aber ihre Aufforderung, sie nicht anzusehen, war zu spät gekommen, und ich hätte müssen nicht Arzt sein, wenn mir ein Blick auf die Gestalt des Mädchens nicht das ganze Geheimniß verrathen haben würde.

Vom tiefsten Mitgefühl erfaßt, ergriff ich die Hand des Mädchens und sagte mit dem sanftesten Ausdruck, welchen ich meiner Stimme zu geben vermochte:

Armes Kind, Muth! Es steht Ihnen ein Freund zur Seite!

Sie blickte voll Scham, voll Verzweiflung, aber auch voll Dank zu mir auf, daß es mir in die Seele schnitt. Sie drückte krampfhaft meine Hand, auf welche ihre heißen Zähren niederfielen.

Ich wußte es, sagte sie schluchzend, ich wußte es, daß ich Ihnen vertrauen durfte.... Sie waren stets freundlich und gut gegen mich.

Und mit wieder erlöschender Stimme fügte sie hinzu:

O Doctor, es war eine schändliche Verführung!

Fräulein...

Fräulein? Nein, nein, nicht so! rief sie abwehrend und zusammenschreckend.

Liebes Clärchen, suchen Sie, ich bitte als Freund und Arzt, diese furchtbare Aufregung zu bemeistern. Sehen Sie auch in mir nicht etwa den Beichtvater.

Ich bin nicht neugierig, ich will nur trösten und helfen, soweit ich es vermag.

Ja, ich glaube, ich vertraue Ihnen. Ach, Er hat nie so einfach herzlich zu mir gesprochen, und dennoch..... Aber, Doctor... o, nicht wahr, Sie halten mich nicht für schlecht?.... Sehen Sie, ich sagte es schon, es war eine schändliche Verführung!.... Sie war mit ihm verbunden, Sie, die Baronin, meine Stiefmutter.... Ich sehe jetzt Alles. Sie haßt mich und doch habe ich ihr nie Etwas zu Leide gethan.... Ich fühlte es wohl oft, allein ich mochte nicht daran glauben.... Warum sollte sie mich denn hassen? Sagen Sie, Doctor, warum?

Ich weiß es nicht.

Nicht wahr? Aber es muß so sein, sonst wäre sie ihm nicht so beigestanden, wie sie ihm beistand. Sie beherrschten mich, sie verdarben mich systematisch.... ich sah Anfangs die Schlingen nicht und war zu schwach, mich denselben frühzeitig genug zu entreißen... O, und ich glaubte ihn zu lieben, ich liebte ihn wirklich, ja, ich liebte ihn! Und doch war mir immer wieder, das sei nicht jene Liebe, wie ich sie damals zu

fühlen begann, als Ihr Freund Brand.... o, nur dem Nichts sagen, Doctor! Das würde mich tödten... Aber kann mich Etwas tödten? Müßte ich denn nicht gestern gestorben sein, gestern, als ich dem Verführer unter Thränen der Todesangst meinen Zustand entdeckte und er mich... verhöhnte....

Verhöhnte? Unmöglich!

Ein leises Geräusch wurde im Alkoven hörbar, wie wenn Zähne knirschend zusammenschlügen.

Clara beachtete es nicht und fuhr fort:

Sie können es nicht glauben, nicht wahr? Es ist wie ein schrecklicher Traum.... Aber es ist kein Traum, es ist gräßliche Wahrheit.... Mit teuflischer Kälte und mit Worten einer vernichtenden Vertraulichkeit, die ich nicht wiederholen kann, sagte er mir, daß er stets mein ergebenster Freund und Diener bleiben werde, aber heirathen, nein, heirathen könne e mich nicht und nie.

Wie, der Elende weigert sich, Ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen?

Ja, o mein Gott! er weigert sich des Bestimmtesten.... Ist es nicht furchtbar, Doctor?... er hatte

nur Hohn und Spott für mich, als ich ihm das qualvolle Geständniß abgelegt und vor Scham und Kummer in die Erde hätte versinken mögen. Was ist's weiter? sagte er, natürliche Wirkung einer natürlichen Ursache.... Ich lag vor ihm auf den Knieen und umfaßte flehend die seinigen und da, da sagte er mit lächelndem Gleichmuth, die Ehe passe nun einmal nicht in sein System und er sei als geschworener Socialist entschlossen, stets den Prinzipien seines Systems gemäß zu leben.... Ich schrie zu ihm um Erbarmen.... all umsonst.... Aber, Doctor, ist es denn möglich, daß solcher Schmerz nicht tödtet? Stirbt man denn nicht an solcher Schmach?.... Aber ich habe nicht den Muth, zu sterben. Warum that ich nicht den entscheidenden Schritt vorwärts, als ich gestern Abend am Flusse stand?.... Ach, ich bin wohl recht schlecht, recht feige worden.... kann es denn sein, daß man lebt bei solchem Jammer?.... O, Doctor, was thun, was thun?

Sie sank in die Sophaecke zurück und krampfhaftes Schluchzen schien ihre Brust sprengen zu wollen, bis es zuletzt in leisem Wimmern erstarb. Ich ließ den

Schmerz, die Verzweiflung sich erschöpfen. Dann sagte ich:

Armes Kind, können und wollen Sie nicht Zuflucht und Hülfe bei Ihrem Vater suchen?

Nein, nein! Ich kann und darf nicht.... er hat mich nie geliebt, nie! Ist das nicht schrecklich zu sagen?... O, meine Mutter, warum hast du mich so frühe verlassen?... Aber es ist gut, daß du todt bist und dieses Elend, diese Schande nicht erlebtest... Ach, mein Gott, was thun, was beginnen?... Ich wage mich kaum noch einmal in das väterliche Haus zurück... der Gedanke an ein Zusammentreffen mit dem Vater, mit der Baronin, mit i h m ist mir entsetzlich... Ich meine, die Wände müßten meine Schmach sehen, müßten sie ausschreien.... Was soll aus mir, was soll aus... meinem Kinde werden? O Gott!... Ich bin so ganz verlassen, habe Niemand...

Sie haben mich, Clara....

Ja, Verzeihung, Verzeihung! Ich bin undankbar... Als ich gestern Abend nicht that, was ich thun wollte, geschah es, weil mir einfiel, daß Sie in der Stadt seien....

Sie haben noch eine weit bessere Stütze, als ich bin. In unseren Hallbergen lebt Ihnen eine Freundin. Graziella ...

O, gelobt sei Gott, daß er Sie diesen Namen nennen ließ! Gott segne Sie dafür! .... Ja, Graziella .... doch sie, die Reine und Hohe, wird sie mir verzeihen können? Wird sie das, Doctor? Aber sie ist ja ein Engel. Tausend Unglückliche, denen sie Trost und Hülfe brachte, nennen sie so, und ich bin ja auch unglücklich, o, sehr unglücklich!

Graziella wird Sie aufnehmen, wie eine Schwester, wird Sie pflegen, wird Sie schützen; ich bürge Ihnen dafür.

Hier ging diese affectvolle Scene, an welche ich mich nie ohne Weh erinnern kann, in ein beruhigteres Gespräch über. Der Name Graziella's hatte auf das arme Mädchen wie eine sänftigende Zauberformel gewirkt. Clara begann sich zu fassen. Meine Theilnahme that ihr wohl, die Hoffnung auf die Freundin in den grünen Bergen gab ihrem leicht bestimmbaren Wesen eine Art neuer Lebenskraft. Wir verabredeten, uns zur Mittagsstunde auf dem Bahnhofe zu treffen.

Ich sollte sie bis Zillingen begleiten und inzwischen einen Brief an Graziella zum Mitnehmen für Clara fertig machen. So entließ ich sie, nachdem ich sie noch ermahnt, ihr Leid mit aller Kraft, die wenigen Morgenstunden über, den Uebelwollenden in ihrem väterlichen Hause zu verbergen. Sie versprach es und gab mir, der ich sie die Treppe hinabgeleitete, noch einmal mit einem schmerzlich bewegten Blicke ihren Dank zu erkennen.

Als ich in mein Zimmer zurückkam, fand ich Brand mitten in demselben stehen. Er war furchtbar blaß, seine Arme hingen scheinbar schlaff an seinem Körper nieder, aber seine Hände waren so fest geballt, daß die Muskeln weit hervortraten. Er athmete schwer, er knirschte wieder mit den Zähnen, wie vorhin im Alkoven, allein seine Augen standen voll Wasser.

Er schüttelte es aus den Wimpern, er reckte sich, wie um einen Schrei ingrimmiger Wuth in seine Brust zurückzudrängen. Dann sagte er mit einer Ruhe, die für mich, der ich einen leidenschaftlichen Ausbruch erwarten mußte, etwas Unheimliches hatte:

Wildfeuer, ich habe Alles gehört.

Der Niederträchtige! rief ich aus.

Wo bist du in Zeit einer Stunde zu sprechen?

Auf dem Bureau des Landesausschusses.

Ah so, wir haben ja eine Sitzung. Gut, ich werde dort sein und dich und den Sprecher um eine Gefälligkeit zu bitten haben.

Verfüge über mich.

Wohl. Guten Morgen einstweilen.

Er ging, eilte rasch die Treppe hinab und ich hörte ihn unten einen Fiaker herbeirufen, in welchem er dem fashionablen Viertel der Stadt zurollte.

Was beabsichtigte er? Was wollte er thun? Ich hätte ihn gerne zurückgerufen, gerne gefragt. Aber ich kannte meinen Mann und dachte mir, daß er einen jener Entschlüsse gefaßt, welche er nur mit dem Leben aufgeben würde.

Nach Verfluß einer Stunde traf ich an dem angegebenen Orte mit ihm zusammen. Er hatte seine gewohnte Haltung wieder angenommen und man konnte ihm nicht leicht anmerken, daß etwas Ungewöhnliches in ihm vorging. Aufmerksam, wie wir Alle, hörte er

den Reisebericht Sprechers an. Dann stellte und entwickelte er den oben erwähnten Antrag.

Die Ueberzeugung, daß man jetzt das Aeußerste versuchen müsse, daß nur in einem schleunig ins Werk gesetzten Schutz- und Trutzbündniß mit Baden und der Pfalz noch irgend eine Hoffnung für die Sache Deutschlands und der Demokratie zu finden sei, war in unserer Mitte allgemein, denn die bedenklichen Seiten der in jenen Ländern ausgebrochenen Revolutionen, ihre Halbheit und Energielosigkeit, waren damals noch nicht bekannt geworden. Aber über die Art und Weise der Einleitung des Aeußersten, der Zuwegebringung dieses Bündnisses, waren die Meinungen sehr getheilt. Brand, Schwarz, Spatz und ich waren für sofortiges rücksichtsloses Handeln vermittelst der die öffentliche Meinung beherrschenden Volksvereine, vermittelst der Turnerschaften und Bürgerwehren; die uns entgegenstehende Majorität bezweifelte die Ausführbarkeit unserer Absicht, weil eine bewaffnete Schilderhebung noch nicht gehörig vorbereitet und organisirt wäre. Zugleich behauptete diese Majorität, man müsse unter allen Umständen zuvor alle gesetzlichen Mittel erschöpfen und

deßhalb das Verlangen des Volkes, im Bunde mit Baden und der Pfalz für Märzerrungenschaften und Reichsverfassung einzustehen, vorerst an die Kammer und das Ministerium bringen. Dies solle, gerade wie bei der Bewegung im vorigen Monat, durch Vertrauensmänner aus allen Theilen des Landes geschehen. Inzwischen könne man sich vorbereiten, rüsten, organisiren u. s. f. Dabei blieb es.

Adieu, ihr Herren Revolutionsmacher auf breitestem gesetzlichem Wege! sagte Brand spöttisch zu unseren Freunden und zog mich fort.

Diesen Leuten, äußerte er unten auf der Straße, hängt der Juristenzopf nicht minder fest im Nacken, als dem Gebrüder Grimmelfingen sein Altefritzzopf am Schädel baumelte. Werden sich bei guter Zeit Leute genug finden, welche den Juristenzopf so resolut abschneiden, wie die Hellbrunner den Grimmelfingischen abschnitten? Ich glaube schwerlich. Die Sache ist bei uns verloren. Man wird volksversammlern, volksrednern, Resolutionen fassen, petitioniren, Adressen machen, debattiren und so die beste Zeit vertrödeln, statt das Eisen zu schmieden, so lang es warm ist. Kammer und

Ministerium werden hin- und widerschwätzend die Entscheidung verzögern, zuletzt aber die Bittsteller mit Schimpf und Spott abweisen. Inzwischen erhalten die Reactionäre Zeit, ihre Fäden spielen zu lassen, erhält der Philister Zeit, das gefährliche Ding tausendfach zu überlegen und die Masse der Zweifelnden, Schwankenden in Furcht zu jagen, umzustimmen. Die Begeisterung wird schnell verrauchen, der Spiritus sich verflüchtigen und nur das impotente Phlegma noch übrigbleiben. Pfui!.... Doch genug davon. Wir haben heute und morgen Anderes zu thun. Komm!

10.

Ein romanhaftes Kapitel.

Wenn man die Residenz vermittelst des in ihrem südöstlichen Winkel gelegenen Thores verläßt und den rechts hin laufenden Weg einschlägt, kommt Einem nach wenigen Schritten ein munterer Bach entgegen. Nimmt man denselben aufwärts zum Führer, so gelangt man bald in einen schmalen, grünen Einschnitt, welcher mit seinen Baumschatten, seinem üppigen Rasen, seiner Wasserfrische den Residenzbewohnern unter dem Namen des romantischen Thälchens wohlbekannt ist, namentlich den jungen, den verliebten, denn dieser Ort gab in alter und neuer Zeit den Schauplatz unzähliger zärtlicher Rendezvous ab. Durchschreitet man das Thälchen seiner Länge nach, so bringt Einen der rasch bergan

steigende Fußpfad zwischen ummauerten Weingärten hindurch bald auf die weithin mit Tannenwald bedeckte Höhe. Es ist das ein stilles Revier, obgleich der großen Stadt so nahe gelegen, und wem ein Bischen romantischer Phantasie zu Gebote steht, der kann sich hier unschwer von Tieck'scher Waldeinsamkeit angeheimelt fühlen. Verläßt man den Weg, welcher nach einem jenseits des Berges gelegenen Dorfe führt, und dringt rechter Hand tiefer in's Gehölz, so betritt man nach kurzem Wandern eine einsame Waldwiese, die sich vortrefflich zu Auftritten eignet, wie der folgende einer war.

In der ersten Morgenfrühe betraten Brand, Sprecher und ich diese Lichtung. Kurz nach uns erschien Herr Flottenheim, begleitet von einem rechtsgelehrten Freunde, dem Sohne des Premierministers Pauker. Man begrüßte sich gegenseitig mit kalter Höflichkeit. Brand und Flottenheim hielten sich, jeder für sich, zur Seite, wir drei Andern traten zusammen.

Auf eine Anfrage von Seiten Herrn Pauker's schüttelte Sprecher verneinend mit dem Kopfe und sagte:

Nur unter einer Bedingung. Sie kennen dieselbe, Herr Flottenheim kennt sie auch. Will er sie erfüllen, wohl und gut. Wenn nicht, so ist alles fernere Verhandeln rein überflüssig.

Mein Freund kann und wird diese Bedingung nicht erfüllen, entgegnete Herr Pauker.

Gut, versetzte Sprecher. Schreiten wir also ungesäumt zum Werke.

Herr Pauker stellte ein längliches, flaches Kistchen, welches er unter dem Arme trug, auf einen Baumstumpf, öffnete es und nahm zwei schöne Pistolen nebst Zubehör heraus. Sie wurden von ihm und Sprecher untersucht und dann geladen, während ich mein chirurgisches Besteck und Verbandzeug zu augenblicklicher Benützung bereit machte. Hierauf maaßen die beiden Sekundanten den Zwischenraum von fünfundzwanzig Schritten ab und bezeichneten die Barriere von fünf Schritten zum Avanciren.

Der blaue, wolkenlose Himmel oben, die goldrothen Morgensonnenstrahlen, welche jetzt eben ringsher die Tannenwipfel anglühten, das fröhliche Gezwitscher und Geschmetter der Vögel im Gebüsche — all das bildete

einen ergreifenden Gegensatz zu den mit fast lautloser Stille getroffenen Vorbereitungen zu einem Werke voll Zorn und Haß.

Die Kämpfer standen auf ihren Posten, die todbringende Waffe in der Rechten. Beide bewiesen eine ernste Fassung, wie sie diesem Momente wohl anstand: In Beider Blicken lag ein unerbittlicher Entschluß.

In mir regte sich mein im Grunde ganz friedsames Naturell. Ich hätte mögen dazwischenspringen, allein der Bann gesellschaftlicher Gewohnheit schloß mir den Mund und fesselte meine Füße. War ja doch eine blutige Entscheidung hier gleichsam zur sittlichen Nothwendigkeit geworden.

Nachdem Brand am Morgen des vorhergehenden Tages mich verlassen, war er geraden Weges zu Flottenheim gegangen, um denselben mit aller Manier und Höflichkeit, wie er mir nachher sagte, zu fragen, ob er, Flottenheim, geneigt sei, Fräulein Redwitz gegenüber seine Pflicht zu thun. Der Gefragte wollte den Frager Anfangs mit Scherzen abspeisen, dann fand er es sehr sonderbar, daß sich Brand in eine Sache mische, welche denselben nicht im Entferntesten Etwas anginge. Mein

Freund ließ sich dadurch nicht irremachen. Dreimal wiederholte er seine ernste Frage und dreimal erhielt er ein entschiedenes Nein zur Antwort, worauf er sich entfernte, um der Sitzung des Landesausschusses anzuwohnen. Nach dem Schlusse derselben ging ich auf den Bahnhof, traf dort die arme Clara und begleitete sie nach Zillingen, von wo sie mit Extrapost nach Straleck weiterfuhr. Als ich mit dem Abendzuge in die Hauptstadt zurückkehrte, erwartete mich Brand in meiner Wohnung und theilte mir mit, daß er sich am kommenden Morgen mit Flottenheim schlagen würde. Er war Mittags auf das Kaffeehaus gegangen, wo sich nach Tisch die Blüthe der jungen Männerwelt aus allen Parteien einzufinden pflegte. Er war gewiß, Flottenheim hier zu finden, und trat sofort an den Kreis heran, welcher sich wie gewöhnlich um den geistreichen Mann gebildet hatte. Meine Herren, sagte Brand, ich muß um die Erlaubniß bitten, eine kurze Episode in Ihre Unterhaltung einflechten zu dürfen. Sehen Sie, ich habe heute früh Herrn Flottenheim da dreimal gefragt, ob er bereit sei, eine von ihm begangene Niederträchtigkeit wieder möglichst gutzumachen.

Er verneinte diese Frage. Nun stelle ich sie, obgleich aller guten Dinge gewöhnlich nur drei sind, zum viertenmale und vor Zeugen. Herr Flottenheim, wollen Sie Ihre Niederträchtigkeit wieder gutzumachen suchen? — Nein, nein, nein, und zum viertenmale nein! Und ich finde es sehr unv . . . . . Flottenheim konnte nicht vollenden, weil Brand ihm sofort einen tödtlichen Schimpf anthat, einen Schimpf, den kein Mann ungerächt lassen kann, und schlotterte ihm auch nur noch eine Faser von Ehre im Leibe. Diese Scene war die unmittelbare Veranlassung zu unserer morgendlichen Zusammenkunft auf der einsamen Waldwiese geworden, denn Flottenheim entbehrte des Muthes eines gebildeten Mannes keineswegs und hatte gethan, was ihm, um Genugthuung zu erhalten, zu thun gebührte.

Jetzt standen sich die Beiden auf Leben und Tod gegenüber.

Das verhängnißvolle Zeichen wurde gegeben.

Flottenheim thut einen Schritt vorwärts, hebt seine Waffe, zielt und feuert.

Der Hut fliegt von Brand's Kopfe und rollt

über den Rasen. Der Freund steht jedoch fest auf den Füßen, zielt im Anschlagen und gibt Feuer.

Er hat den Gegner ebenfalls gefehlt.

Es ist genug! ruft Herr Pauker aus.

Sprecher sieht fragend auf Brand, welcher eine verneinende Gebärde macht und dann trocken äußert:

Nur unter einer Bedingung.

Pauker blickt seinen Freund an, welcher jedoch nicht minder entschlossen den Kopf schüttelt.

Gut. Also Nr. 2, bemerkt Sprecher.

Die Pistolen werden wieder geladen und den Kämpfern eingehändigt.

Das Signal wird zum zweitenmale gegeben.

Diesmal krachen die beiden Schüsse zugleich und ein kurzer geller Schrei dringt durch den Pulverrauch.

Brand steht aufrecht, aber Flottenheim schlägt mit einem wilden Blicke die Arme empor, dreht sich und stürzt auf das Antlitz nieder.

Eine furchtbare Stille lagerte sich für eine Sekunde auf die Scene. Das Schießen hatte die Vögel verscheucht und uns klebte die Zunge am Gaumen. Aber die Sonne schien grüngolden, wie vorher, durch

die Zweige und säete blitzende Diamanten über den thaubenetzten Rasen, auf welchen ein noch junges Menschenleben in warmen Herzblutwellen sich ergoß und verrann.

Er ist todt, Alles ist vorüber, sagte ich, nachdem ich den Gefallenen untersucht. Die Kugel ist zwischen der vierten und fünften Rippe eingedrungen und hat das Herz zerrissen. Der Tod mußte fast augenblicklich erfolgen.

Das hat schrecklich geendet, bemerkte Herr Pauker.

Brand war hinzugetreten und betrachtete den Todten mit festen Blicken. Es war nichts unzart Triumphirendes in seiner Miene, allein ebenso verschmähte er es, ein sentimentales Beileid zu erheucheln, welches er nicht empfand.

Ich wußte es, sagte er kurz, daß ich ihn dafür tödten würde.

Herr Pauker, nahm Sprecher das Wort, Sie werden, wo und wann es nöthig sein sollte, bezeugen, daß mein Freund Brand sich in dieser traurigen Sache wie ein Ehrenmann benommen hat.

Das werde ich, obschon mir dieser Verlust sehr nahegeht. Aber wie schaffen wir den Leichnam fort? Vielleicht wäre es gerathen, nach dem nahen Dorfe zu gehen und seine Beschaffung dorthin zu besorgen.

Allerdings, versetzte Sprecher. Es macht dort weniger Aufsehen, als wenn wir den Leichnam in die Residenz bringen ließen. Ich will Sie nach dem Dorfe begleiten, Herr Pauker. Ich kenne den dortigen Schultheiß und so wird sich das Nöthige ohne allzu großes Geräusch besorgen lassen.

In Folge dieser Uebereinkunft trennten wir uns, den Todten einstweilen dem Schutze der Waldmorgenstille anvertrauend, auf der Stelle und verließen nach verschiedenen Richtungen hin die einsame, jetzt fast unheimlich anzusehende Waldwiese.

Eine Stunde darauf rollten Brand und ich auf der Eisenbahn aufwärts dem Oberlande zu . . . . .

Ein anderes Bild.

Das Mondlicht einer lauen Sommernacht fällt durch die Spitzbogenfenster einer gothisch alterthümlichen Kapelle, deren Inneres außerdem nur noch von zwei auf dem Hochaltar brennenden Kerzen spärlich er-

leuchtet wird. Auf den Stufen des Altares steht ein Priester in Chorhemd und Stola, das Ritual in der Hand. Vor ihm stehen ein junger Mann und ein junges Mädchen, um den kirchlichen Segen zum bedeutungsvollsten Bunde zu empfangen. Die Braut ist bleich wie Schnee, sie trägt keinen Kranz und hat in ängstlicher Beklemmung die verweinten Augen auf ihre zitternden, gefalteten Hände geheftet. In dem blassen Gesichte des Bräutigams kämpft ein wilder Schmerz gegen die Beherrschung durch einen eisernen Willen sichtbar, aber sieglos an. Halb im Schatten des Chors verborgen, wohnen ein anderes junges Mädchen und ein anderer junger Mann der nächtlichen Ceremonie als Zeugen an. Jetzt ist der Priester bis zu jener verhängnißvollen Frage gekommen, die schon so viele Millionen Herzen entzückt und wohl nicht minder viele gefoltert hat. Er stellt diese Frage mit erhobener, von Theilnahme lebhaft bewegter Stimme. Das vollbetonte Ja des Bräutigams schallt deutlich durch den stillen Raum, wie ein verschwebender Schmerzenslaut folgt die flüsternde Beistimmung der Braut. Der Priester vereinigt die Hände der Beiden. Die Ceremonie ist been-

digt. Die Zeugen treten heran und halbohnmächtig wirft sich die Braut ihrer Freundin in die Arme, während der Bräutigam die dargebotene Hand seines Freundes mit krampfhafter Heftigkeit ergreift und drückt. Der Priester verläßt den Altar und tritt zu den Vieren, Worte der Freundschaft und Ermuthigung sprechend. Dann löst sich die Gruppe, die Kerzen auf dem Altare werden gelöscht, die Fünfe verschwinden in der Thüre zur Sacristei und es wandeln nur noch leise Mondstrahlen durch die düstere Kapelle . . . .

Der geneigte Leser wird die handelnden Personen dieses Auftrittes wohl schon errathen und erkannt haben. Wie aber diese Scene der vorhin geschilderten schon nach einem Zwischenraume von etwa sechsunddreißig Stunden folgen konnte, das verlangt eine kurze Erklärung.

Brand und ich waren am Abende des Tages, dessen Morgensonne den tragischen Ausgang Flottenheim's gesehen, in Straleck angekommen, wo uns Bangold mittheilte, daß Clara gestern im Schlosse eingetroffen und von Graziella und dem Grafen aufgenommen worden wäre, wie ich erwartet hatte.

Nun drängte es den Freund fast noch mehr als mich selber, nach dem Schlosse zu kommen. Als wir es betraten, bat er mich, ihm eine Unterredung mit Graziella zu verschaffen. Diese Unterredung fand statt und Brand hatte Nichts dawider, daß ich derselben anwohnte. In seiner schroffen und herben, aber nur für Solche, die ihn nicht kannten, verletzenden Manier eröffnete er das Gespräch, über dessen Gegenstand ich jedoch der Geliebten bereits einen Wink gegeben, folgendermaßen:

Mein Fräulein, ich bin hiehergekommen, Ihrer Freundin Clara meine Hand anzubieten.

Wie, mein Freund? .... Ich begreife und achte das Hochherzige Ihrer Absicht vollkommen, allein .....

Allein Sie meinen, entweder sei mein Vorhaben eine phantastische Grille oder aber es verberge sich hinter dieser scheinbaren Hochherzigkeit die gemeine Absicht, mich Ihrer Freundin zum Gatten aufdringen zu wollen.

Wie können Sie mir so Abscheuliches unterlegen, lieber Brand? Kenne ich Sie denn nicht?

Wohl, aber es geschehen gar viele Abscheulichkeiten dermalen. Sehen Sie, Fräulein, ich wünschte um

Ihrer willen meine ungeschlachte Redeweise mit einer seideweichen vertauschen zu können, allein das geht nicht, und so bitte ich Sie, mich geduldig anzuhören.

Er schwieg einige Augenblicke lang und holte tief Athem. Dann fuhr er mit ruhiger Fassung fort:

Ich habe Clara geliebt und glaube mich keiner Anmaßung schuldig zu machen, wenn ich sage, daß ich vielleicht fähig gewesen wäre, ihre Gegenliebe zu erwerben . . . .

Ja, ich weiß, ich weiß . . . . Clara hat mir oft davon gesprochen und mitten in ihrem herzzerreißenden Jammer, dessen Zeugin ich gestern Nacht war, wiederholte sie mehrmals die Klage, daß das Alles nicht so gekommen, wenn Sie ihr nicht plötzlich entfremdet worden wären, als hätte ein feindlicher Dämon Sie von ihrer Seite gerissen.

Ein Dämon, ja, das ist das rechte Wort, versetzte Brand, indem er sich mit der Hand über die düsteren Züge fuhr. Ja, es war ein Dämon, der uns trennte, und ich, ich war ein armseliger Tropf . . . . genug davon. Als ich erfuhr, daß Flottenheim um Clara sich bewarb, ahnte ich sogleich Schlimmes. Ich kannte die-

sen Mann, kannte sein früheres Verhältniß zu der Baronin, wußte, daß diese ihre Stieftochter haßte, weil.... doch das gehört nicht hieher. Wie gerne hätte ich sie gewarnt? Aber wie durfte ich mich dessen unterfangen, ich, der ich durch mein Benehmen dem Verführer es ermöglicht hatte, dem arglosen Kinde sich zu nähern? Und dennoch hätt' ich es versuchen sollen und zwar, wie ich leider zu spät erkenne, durch Ihre Vermittlung, Fräulein. Als aber das Unheil einmal eingetroffen, konnte ich weiter Nichts thun, als was ich that und noch thun will. Ich wollte den Verführer zwingen, wenigstens die Ehre seines Opfers in den Augen der Welt zu retten. Vergebens. Als er mir vollends eine höhnische Schadenfreude über das Gelingen seiner nichtswürdigen Absicht nicht verbarg, blieb mir Nichts übrig, als ihn zu tödten. Was wird Clara dazu sagen?

Sie wird heftig bewegt werden, aber den Todten kaum beklagen. Sie vertraute mir, daß sie in jener bitteren Stunde, als sie vor ihrem Verderber vergebens um Erbarmen flehend auf den Knieen lag, selbst die Regung, ihn zu tödten, empfunden habe, aber woher hätte sie dazu die Kraft nehmen sollen?

Ah, wenn ein so schwaches, sanftes Wesen Mordlust fühlen kann, warum hätte ich sie nicht empfinden sollen? Doch das bedarf keiner Entschuldigung. Die Hauptsache ist, daß Clara aus dem Traume, in welchen Flottenheim sie zu lullen verstand, erwacht sei und ihre Lage mit klarem Blicke zu überschauen, mein Wollen zu würdigen vermöge. Daß Sie, verehrte Freundin, ihr rathend zur Seite stehen, läßt mich das Beste erwarten. Sie werden ihr, ich weiß es, mein Vorhaben als eine einfache Nothwendigkeit darzustellen im Stande sein. Die Welt mag es nehmen, wie sie's will, meinetwegen sogar für romanhafte Narrethei. Das ist mir völlig gleichgültig. Also: ich biete Clara meine Hand an und bitte Sie hiemit, meine Freiwerbung übernehmen zu wollen. Clara mag sich übrigens über meine Absicht vollkommen beruhigen; es liegt derselben nur der Wunsch eines Bruders, seine Schwester vor Schmach zu bewahren, zu Grunde. Das ist Alles. Glücklich wird sie wohl niemals wieder. Besäße ich Vermögen, so könnte ich sie wenigstens unabhängig machen. So aber hab' ich ihr nur Eins zu geben, aber Etwas, was in diesem Augenblicke für sie von unschätzbarem Werthe

ist: ich will ihr und ihrem Kinde einen Namen geben, an welchem kein Makel haftet, außer der, daß er einem Manne angehört, welcher zu spät angefangen hat, mit dem Kopfe, statt mit dem Herzen zu denken. Willigt Clara ein, so soll uns Bangold trauen, und sobald der Copulationsschein ausgefertigt ist, werde ich abreisen. Um ihr jede Beschämung zu ersparen, ihr und mehr noch mir selber, will ich sie zuvor nicht sehen oder sprechen. Wir wollen uns bloß vor dem Altare treffen und dann nicht wieder, es wäre denn, daß Clara später meiner bedürfen sollte.

Brand, sagte Graziella, indem sie mit feuchten Augen aufstand und dem Freunde die Hand gab, Sie sind ein....

Guter Junge, nicht wahr? Nun ja, ich glaube allerdings, daß mir unsere Reactionäre so ziemlich Unrecht thaten, wenn sie mich als jakobinischen Blutsäufer und dergleichen mehr verschrieen. Im Uebrigen möchte ich um Alles nicht, daß Sie oder meine Freunde Wildfeuer und Bangold glaubten, mich kitzle die Lust, ein larmoyantes Rührstück aufzuführen. Es ist auch bei der Sache keineswegs von einem Opfer von meiner Seite die Rede, um so weniger, da es längst in mir feststand,

nie zu heirathen. Mein Stamm hat niemals Glück gehabt in der Welt und soll daher mit mir aussterben.

Reden Sie nicht so, lieber Freund. Sie haben viel Kummer und Herzeleid erlebt, ich weiß es, aber das Schwerste ist Ihnen noch nicht aufgebürdet, Sie stehen noch nicht allein. Wildfeuer liebt Sie wie ein Bruder, und wenn Sie eine Schwester vermissen, so will ich es mit tausend Freuden sein.

Gott segne Sie, Fräulein, Gott segne Sie, liebes Kind! O, Sie sind wie jene goethe'schen Frauengestalten, wie Iphigenie und Dorothea, deren Anblick schon den Sturm der Seele sänftigt und sie mit reinmenschlicher Freude erfüllt .... Doch gestatten Sie, daß ich zu Ende komme .... Mein Antrag muß das Zartgefühl Clara's verletzen, ich weiß es, besonders da er nach dem tragischen Vorfalle von heute Morgen schon jetzt kommt. Aber ich darf nicht zögern und muß es Ihnen anheimgeben, auch diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege zu räumen. Ich kann nur noch einen Tag hier verweilen. Der letzte Act des tragikomischen deutschen Revolutionsdrama's scheint sich mit entsetzlicher Schnelligkeit abspielen zu wollen. Ich muß und will nach Ba-

den, um mich zu den letzten Kämpfern für die verlorene gute Sache zu gesellen. Hier zu Lande ist das Stück bereits aus, obgleich Wildfeuer und unsere besten Freunde noch einen letzten Versuch machen wollen, die Handlung wieder zu beleben. Deßhalb mein unzartes Drängen. Sagen Sie Clara, daß sie meines Anblickes enthoben sein würde, sobald mein Name auf sie übergetragen wäre.

Graziella war nach dieser Unterredung sogleich an's Werk gegangen und bei dem unbegränzten Vertrauen, welches Clara ihr schenkte, mußten ihre Worte Eingang finden. Das unglückliche Mädchen schwankte wie ein Rohr im Sturme und die Bestimmbarkeit ihres Naturells ließ sie jede Stütze ergreifen, welche sich ihr bot. Der Tod Flottenheim's ergriff sie nicht sehr; hatte sie den Mann, dem sie sich geopfert, doch schon in dem Augenblicke verloren, wo sie die furchtbare Entdeckung machte, daß er mit ihrer Zärtlichkeit nur ein herzloses Spiel getrieben. Einen weit tieferen Eindruck machte das Anerbieten Brand's auf sie und die Vergleichung dieses Mannes mit dem, welchem sie sich hingegeben,

verursachte ihr die bitterste Pein. Sie erkannte, wie glücklich ihr Leben hätte werden müssen, wenn sie es an Brand's Seite hätte durchschreiten können. Und nun sollte sie Brand in ihr Unglück hineinziehen? Sie sollte ihn — so lautete ihre schmerzliche Frage — zum Deckmantel ihrer Schande machen? Nein, niemals! .... Allein Clara war nicht dazu angethan, solch einem Worte consequent treu zu bleiben. Zudem erwachte der heiligste Instinkt, die Mutterliebe, in ihr: sie schauderte, einem vaterlosen, einem namenlosen Kinde das Leben geben zu sollen. Ihre Freundin vermochte ihr daher unschwer die Ueberzeugung beizubringen, eine Weigerung von ihrer Seite würde Brand tief kränken; sein Anerbieten müsse mit derselben hochherzigen Verachtung kleinlicher, engherziger Rücksichten angenommen werden, mit welcher es gemacht worden sei. So willigte denn Clara ein, nur erbat sie sich von Brand die Gunst einer selbstständigen Unterredung, nicht um sich zu rechtfertigen, wohl aber um dem uneigennützigen Manne ihre traurige Geschichte zu erzählen.

Als Brand von dieser Zusammenkunft zurückkehrte, sagte er zu mir:

Wildfeuer, ich wollt', ich könnte den Menschen noch einmal tödten.

Inzwischen zog ich den Pfarrer in's Geheimniß und theilte ihm unsern Plan mit. Der gute Theologe war aber Anfangs gewaltig widerhaarig.

Laßt mich aus dem Ding, sagte er, ihr habt mich ohnehin schon in allerlei artistische und politische Schwulitäten verwickelt. Der Bischof, der alte Hahnewackel und invalide Mädchenjäger, schreit Zeter über mich von wegen meiner glänzenden Leistung als Falstaff und das Gebrüder Grimmelfingen, welches die Zopfabschneidungspraxis des langen Caspar's — der Schelm brummt dermalen auch — zur röthesten Reaction bekehrte, hat mich beim Kirchenrathe wegen meiner Predigten als maratistischen Wühlerpfaffen verklagt.

Bah, wir Alle sind bei Pontius und Pilatus verklagt.

Ja, und der Herodes wird auch bald genug über euch kommen. Ich wittre Unglück, lieber Junge, großes Unglück. Das Freiheitsgeschäft ist schon ganz nahe daran, schmählich Bankrott zu machen. Aber ihr junges demagogisches Volk dauert mich nicht sehr, ihr

könnt schon was vertragen und lernen müßt ihr auch noch viel. Wer mich dauert, das ist der Sprudeljörg, der arme Kerl, dem sie zwar in der Untersuchung Nichts aufhalsen konnten, den sie aber bei Gelegenheit des Parlamentsviehstückes — ich meine die vom Parlament beschlossene Vermehrung des stehenden Heeres — unter die Soldaten gesteckt haben; wer mich ferner dauert, das sind die Hellbrunner Bauern und die Stralecker Arbeiter, welche man die Ermordung des Prinzen entgelten läßt, und wer mich endlich am meisten dauert, das ist der Graf, der alte brave Herr. Der ist ja Feuer und Flamme.

Ja, ich habe ihn gesprochen. Wollte der Himmel, unsere jungen Männer glichen diesem Greise.

Freilich, freilich. All der Thatendrang seiner Jugend ist wieder in ihm erwacht, der vornehm skeptische Firniß, welchen Zeit und Lebensverhältnisse über seinen Idealglauben gebreitet, ist verschwunden und mitten in der allgemeinen Erschlaffung nimmt sein Eifer an Stärke zu. Er organisirt und dirigirt das Vereinswesen im ganzen Gebirge und weit darüber hinaus. Seine Begeisterung und Uneigennützigkeit hat das In-

stitut der Volkswehr, welches unsere Märzminister so schmählich verkümmern oder vielmehr gar nicht in's Leben treten ließen, hier in der Gegend überall populär gemacht. Die Leute sind gut bewaffnet und trefflich geübt; die Stralecker haben auf gräfliche Kosten sogar zwei Kanonen erhalten. Der alte Herr macht alle Uebungen mit, und kommt die Sache zum Klappen, so zieht er mit aus und reitet an der Spitze, du wirst schon sehen.

In diesem Falle ziehst du natürlich als Feldpater mit.

Das wäre wohl möglich, obgleich ich, weiß Gott, keine Spur von einem wilden Krieger und großen General in mir verspüre, wie das Letztere, hör' ich, bei so vielen hundert Demokraten der Fall sein soll.

Spotte nur zu, die Sache verdient den herbsten Spott. Es ist nicht zu glauben, was für tolle Einbildungen und Ueberhebungen in unserer Partei vorkommen. Da hält sich Jeder, der einmal eine Clubbrede gehalten, für einen Staatsmann, und Jeder, welcher mal den Anführer einer Katzenmusik machte, für einen General. Wir werden an der anmaßlichen Betonung

der Individualität, an kleinlicher Rivalität und unbeholfener Insubordination zu Grunde gehen. Wie Vieles hätten wir in Beziehung auf Parteitaktik unseren Gegnern absehen können, wenn unser souveräner Dünkel das erlaubt hätte! Doch laß uns auf unsere Angelegenheit zurückkommen. Wann willst du die Trauung Brand's und Clara's vornehmen?

Langsam, langsam; wenn ich bitten darf. Das geht nicht so schnell. Ich will mir nicht auch noch die Feindschaft des Ministers Redwitz zuziehen; habe ohnehin schon Feinde genug. Und dann sind ja vor allen Dingen gewisse Formalitäten zu beobachten.....

Lieber Junge, dein Sträuben hilft dir Nichts und zu Formalitäten haben wir jetzt keine Zeit. Wozu wären dieselben überhaupt gut? Ich erinnere mich deutlich, daß du mir mal gesagt, nach dem Kirchenrechte sei eine Ehe gültig, falls Bräutigam und Braut coram parocho et duobus testibus ihr Gelöbniß tauschten. Mache also keine Umstände. Das würde die ganze Angelegenheit nur verwickeln und Brand und mich länger als recht wäre hier zurückhalten.

Der Pfarrer brachte noch einige Einwürfe vor, um zuletzt nachzugeben mit den Worten:

Nun meinetwegen. Ihr würdet mir ja doch keine Ruhe lassen. Aber das muß ich sagen, es ist mir doch nicht so ganz unlieb, daß Euch die Etablirung eurer demokratischen Republik nicht gelungen, denn ihr seid schändliche Terroristen alle mit einander. Einen wohlbestallten Pfarrherrn zwingen, ein heiliges Sacrament zu spenden! Wißt ihr, was das heißen will, ungläubige Revoluzer? Ach, du süßer, lieber, vormärzlicher Polizeifriede, wohin bist du gekommen? Entfloh'ner, kehre wieder! möchte ich mit Norma singen. Alles ist aus Band und Fugen und ich fürchte, die Herren Soldaten werden's unsanft genug wieder einrenken. Hilf, heiliger Epikur! ....

So waren denn alle Hindernisse aus dem Wege geräumt und in nächtlicher Stille betraten wir Fünfe die Kapelle in dem alten Feudalthurme des Schlosses, wo die oben beschriebene Scene vor sich ging.

Eine Stunde darauf reisten Brand und ich wieder ab. Ich hatte diese Zeit benützt, mit dem Grafen allerlei Verabredungen politischer Natur zu treffen,

während der Freund das hülflose Wesen, welchem er soeben seinen Namen gegeben, abermals und immer wieder der Güte Graziella's empfahl.

Niemals habe ich einen tiefschmerzlicheren Anblick erlebt, als der Augenblick bot, wo Brand von Clara Abschied nahm. Das arme, blasse Kind hielt die beiden Hände des Freundes in den ihrigen, drückte sie mit krampfhaftem Zittern und benetzte sie mit Thränen. Wie gerne hätte sie nur einmal ihre Arme dem Manne um den Hals geschlungen! Aber sie wagte es nicht. Er fühlte es. Ein himmlisches Mitleid milderte die Düsterheit seines Antlitzes, er zog die Bebende an sich, er küßte ihr die thränenden Augen und die bleichen Lippen und sagte so sanft, wie ich ihn nie zuvor und nie nachher reden hörte: Clara, in meinen Augen bist du ohne Fehl und Makel. Suche zu leben, bis wir uns wiedersehen.... Dann legte er die Erschütterte, auf deren Stirne seine Worte einen Schimmer unendlicher Freude gezaubert hatten, in die Arme der Freundin und eilte hinweg.

Graziella ließ es, da Bangold mit Brand vorausgegangen, sich nicht nehmen, mich im Morgengrauen

durch den Park zu begleiten. Auch unser Abschied wäre ein trauriger gewesen, wenn die Energie der Geliebten mich nicht über die trüben Ahnungen, die mich seit einigen Tagen quälten, erhoben hätte. In diesem hochsinnigen Gemüthe lebte noch die Vollkraft der Begeisterung von 48, und obgleich sie die furchtbaren Niederlagen, welche die gute Sache seit acht Monaten erlitten, schmerzlich empfand, ließ sie dennoch die Hoffnung nicht in sich ersterben. Es muß schön sein, sagte sie noch zuletzt, die freie Zukunft zu erleben, aber schön ist es auch, sie geahnt zu haben, sie fest und sicher in der Seele zu tragen. Geh, Julius, und handle, wie du mußt. Wir sind Eins. Was auch geschehen mag, Nichts soll uns trennen, Nichts, nicht einmal der Tod, denn ich glaube, die Atome, in welche er uns auflösen wird, müssen sich suchen und finden und an einander schmiegen.

In Zillingen trennte ich mich nach einer stummen Fahrt von Brand, der von hier linkshin dem Schwarzwalde und dem Rheinthale zustrebte, während ich in die Hauptstadt zurückkehrte. Der Freund war gefaßt, fast heiter. Mir ist ganz leicht, sagte er, fast wie einem

Manne, der sein Haus bestellt hat. Ich weiß Clara in treuer Hut und dich, mein Freund, weiß ich glücklich, denn Graziella liebt dich .... nein, keine Erklärungen jetzt! Du thust recht, dein Glück dem Neide der Menschen und der Götter schweigsam zu entziehen. Leb' wohl!

Nun war mir, als ich in dem rasselnden Waggon thalabwärts rollte, doch recht trüb zu Sinne, so, wie damals Hunderten, Tausenden. Wie viele traulichen Verhältnisse lösten sich in jenen Tagen! Und vollends wenige Wochen später, als das herzzerreißende Geknall der Standrechtsschüsse laut wurde, als so viele, viele Familien ihren in's Exil ziehenden Vätern, Brüdern, Söhnen nachweinten.

Ein grauer Wolkenschleier hing über der Residenz, als wir auf dem Bahnhofe anfuhren, und durch den strömenden Regen eilte ich meiner Wohnung zu. Ich kleidete mich eiligst um und wollte dann meine Freunde aufsuchen. Da hörte ich stampfende Tritte auf der Treppe, es klopfte barsch an die Thüre und hereintrat ein Polizeikommissär des Stadtamtes. Der Mann ließ

mir nicht Zeit, nach der Bedeutung seines Kommens zu fragen.

Herr Doctor, sagte er, ich bitte um Entschuldigung, aber ich muß meine Pflicht thun.... Ich verhafte Sie im Namen des Königs. Widerstand ist natürlich unnütz, ich habe Gensd'armen draußen.... Die Kammer hat heute früh in geheimer Sitzung Ihre Verhaftnahme genehmigt.

Es ist seltsam, was mich einige Tage zuvor sicherlich leidenschaftlich affizirt hätte, erschreckte mich jetzt nicht allzusehr. Ich hatte die letzten Tage her zu viele Aufregungen und Erschütterungen erlebt und so ließ ich mit einer Art stumpfer Resignation über mich ergehen, was ich nicht ändern konnte. Es fiel mir nicht einmal ein, den Häscher nach dem Grunde dieser Gefangennahme zu fragen, und ich sagte nur:

Mein Herr, ich bin sogleich zu Ihren Diensten. Aber Sie gestatten mir vielleicht, zuvor ein paar Zeilen an einen Freund daheim zu schreiben.

Der Mann hatte Lebensart und gestand mir nach kurzem Besinnen das Geforderte zu.

Ich warf ein paar Worte an Graziella auf's Papier und legte den Brief in ein Couvert, welches ich an Bangold adressirte. Dann steckte ich Wäsche und meinen Shakspeare in den Nachtsack und zog meinen Paletot an.

Was wissen Sie von meinen Freunden, mein Herr? fragte ich.

Meinen Sie etwa die Herren Schwarz, Spatz, Blayer?

Ja, die mein' ich unter Anderen.

O, die sind über alle Berge. Sie haben bei Zeiten Wind gekriegt. Der Brand ist leider ebenfalls fort und wir glaubten, auch Sie wären ausgekniffen, bitte um Entschuldigung, als mir einer meiner Agenten vorhin meldete, Sie seien mit dem Bahnzuge aus dem Oberlande angekommen.

Wohin führen Sie mich?

Auf die Festung. Ist es Ihnen gefällig?

Es muß wohl sein. Ich bin bereit.

Wir gingen die Treppe hinab. Auf dem Flur schlossen sich zwei Gensd'armen an uns an. Draußen stand eine Droschke bereit. Die Vorübergehenden blie-

den stehen und gafften. Der „Vaterlandssterber“ war auch darunter. Aber es war lange her, seit er im Volksverein gegen die Tyrannen gedonnert. Ich glaubte zu hören, daß er Etwas von „verfluchtem Wühlerpack“ in den Bart murmelte, während ich in die Droschke stieg.

11.

Villeggiatur auf dem Achsberg.

Zu den widerlichsten Tönen, die ein menschlich Ohr beleidigen können, gehört ohne Frage der Ton des Gefängnißriegels, wenn er zum ersten Mal hinter dem Gefangenen vorgeschoben wird. Mir kam vor, als hätte er einen eigenen höhnisch kichernden Klang von sich gegeben, der mir die ganze Nacht hindurch im Ohre lag. Ich schlief in dieser Nacht sehr schlecht, und als mit Tagesanbruch ein gedämpftes, so zu sagen confiscirtes Licht in meine Zelle fiel, streckte ich mich sehr unbehaglich auf der Pritsche. Mir, der ich mein Lebenlang so viel auf Feldhauch und Waldgeruch gehalten, mußte die verdrossene, verstockte Gefängnißluft schwer auf der Lunge liegen. Und als ich das kleine

Fenster rasch aufriß und vor Hast den Kopf beinahe an des „Kerkergitters schwarze Eisenkreuze“ gestoßen hätte —

Da dünkt' es mich, im Buch des Himmels wären
Die schönsten Stellen, heiligsten Legenden,
Des Friedens und der Liebe Gotteslehren
Mit schwarzem Strich durchkreuzt von Menschenhänden ....

Heilige Poesie, Erstgeborene des Himmels und der Erde, wie dank' ich dir! Du tratest zu mir, holde Tröstcrin, an jenem ersten Morgen meiner Gefangenschaft, indem du mir die zagende Seele mit den strahlenden Bildern und erhabenen Gedanken fülltest, welche Anastasius Grün dem Bewohner seines „Thurms am Strande“ in den Mund legt. Von Graziella's Lippen waren mir diese ergreifenden Strophen zuerst entgegengeklungen. Sie hatte mir einst diese wundervolle Schöpfung eines gotttrunkenen Humors vorgelesen. Der seelenvolle Ton ihrer Stimme erwachte in meinem Ohre. Wir sind Eins, Nichts soll uns trennen, Nichts! hatte sie gestern beim Abschied gesprochen. Mit dem Himmelsschlüssel der Poesie öffnete die Ge-

liebte die Thüre des Kerkers und trat zu mir und füllte die enge wüste Zelle mit Schönheit und Glück.

Diese Vision ging freilich schnell vorüber, aber sie hatte doch die Beklemmung des Geistes und das körperliche Unbehagen wunderkräftig von mir genommen.

Es galt nun, der Deprimirung durch die äußeren Verhältnisse die innere Elasticität entgegenzusetzen. Ich hatte einmal einen alten Demagogen, der in den dreißiger Jahren lange auf dem Achsberg gesessen, sagen hören, die Hauptsache sei, daß man sich in den ersten Tagen so eines „Landhauslebens" recht stramm und straff halte und alles sentimentale Zeug wie die Pest von sich abwehre. Auch solle man sich ja hüten, im äußerlichen Habitus sich irgendwie zu vernachlässigen; in einem schlumpigen Körper würde auch der Geist gar zu gerne schlumpig und schlaff. Ich ließ diese praktischen Winke nicht unbeachtet und möchte sie, so lange es politische Gefangene gibt, jedem Neueingethanen dringend empfehlen. Als eine sehr wirkungsreiche Herzstärkung erprobte ich auch — lachen Sie nicht, empfindsame Leserin! — das Pfeifen. Ich weiß nicht, welche Ideenassociation mich daran erinnerte,

daß ich als Knabe eine gewaltige Virtuosität im Pfeifen besessen hatte. Genug, ich begann zu pfeifen, und als ich wahrnahm, daß mein primitives Instrument noch immer gut stimmte, pfiff ich ein paar Stunden lang alle möglichen Melodieen, daß die Wände widerhallten und die Spatzen auf dem Hofe mit lautem Gezwitscher respondirten.

Diese Spatzen lenkten meine Blicke auf die Außenwelt, soweit hier überhaupt von einer solchen die Rede sein konnte. Ich ging daran, mich möglichst über meine locale Situation auf der Festung ins Klare zu setzen, wobei mir zu Hülfe kam, daß ich in früheren Jahren auf einem studentischen Ausflug einmal hier gewesen, um — die schöne Aussicht zu genießen.

Der Achsberg — diesen Namen hat ihm nebst vielen gleichbedeutenden andern ein berühmter Dichter gegeben, welcher im vorigen Jahrhundert in Folge einer Despotenlaune hier gefangen saß — der Achsberg erhebt sich völlig isolirt auf einer weiten, fruchtbaren, mit Dörfern besäeten Ebene. Seine militairische Bedeutung hat er längst verloren, aber im ganzen Lande kennt ihn jedes Kind als Haftort der Staatsgefangenen

oder, wie das Volk sich auszudrücken pflegt, derer, welche „den großen Herren die Meinung gesagt.“ Die Außenwerke der Festung sind geschleift und eine fahrbare Straße führt den Berg hinauf. Oben gelangt man auf einem bedeckten, da und dort casemattenartig überwölbten Weg an den breiten und tiefen Graben, über welchen hinweg eine festliegende Brücke an das eigentliche Thor führt. Hat man dasselbe passirt, so betritt man einen geräumigen Hof, welchen die verschiedenen Gebäulichkeiten in einem unregelmäßigen Viereck einschließen. Hinter den Gebäuden zieht sich ringsum der Wall, welcher mit Schildwachen garnirt und durch eine jähabfallende Mauer von dem Graben getrennt ist. Dieser Wall, von welchem aus man viele viele Meilen weit in die Runde sieht, dient den Offizieren der Besatzung und zu gewissen Stunden und an bestimmten Stellen auch den Gefangenen zum Spaziergang.

Ich durfte ihn vorerst nicht betreten, indem mir während der ersten drei Tage meiner Gefangenschaft der Austritt aus meiner Zelle nicht gestattet wurde. Ueberhaupt glaubte ich zu bemerken, daß man mich

mit einer Strenge behandelte, welche die gewöhnliche Hausordnung hinter sich ließ. Der Wächter, welcher mir die ziemlich kärgliche Kost brachte, war so wundfaul, daß ich voraussetzen mußte, man habe ihm das Gespräch mit mir ausdrücklich verboten. Auf meine Frage, warum mir denn der Grund meiner Verhaftnahme noch immer nicht mitgetheilt, warum ich nicht verhört werde, entgegnete er mürrisch, es werde schon kommen. Das ganze Gebahren des Kerls war mir fatal. Ich stellte keine Frage mehr an ihn und redete ihn überhaupt bloß noch an, wenn es unumgänglich nöthig war. Mein Verlangen nach Cigarren wurde rundweg abgeschlagen und das that weh. Aber diesen Schmerz können nur Raucher ermessen. Ich durfte Abends kein Licht brennen und Schreibmaterialien wurden mir ebenfalls nicht gestattet. Wenn der Wärter, der in seinem traurigen Berufe alt geworden, nach langem Riegel- und Schlössergerassel eintrat, sperrte er wohl absichtlich die Thüre weit auf, damit ich die Schildwache sehen konnte, welche mit aufgepflanztem Bajonnett vor derselben stand. Ich durfte keine Briefe absenden oder empfangen, und da man mir auch keine

Zeitung zuließ, sah es in mir und um mich bald recht anachoretisch aus. Gottlob, daß ich den Shakspeare hatte! Der half mir, mich „stramm und straff“ zu halten. Das Fenster meiner Zelle bot wenig Unterhaltung: es ging nach dem Hof hinaus und zwar ließ es nur einen kleinen Fleck desselben übersehen. Gerade gegenüber stand die Kaserne der Besatzung, vor welcher der schildernde Posten wie ein ewiger Perpendikel auf und ab ging. Schräg rechtshin erblickte ich den abgestumpften Thurm, in dessen Verließ der erwähnte Dichter zum bejammernswerthen Pietisten versimpelt war. Drückte ich die Stirne recht fest an die Eisenstäbe meines Käfigs, so konnte ich linkshin noch die Hälfte der Einfassung des Ziehbrunnens gewahren, welcher mitten auf dem Hofe stand. Von Zeit zu Zeit hörte ich das Schöpfrad des Brunnens knarren, zuweilen schallte ein Corporalsfluch oder ein derbes Soldatenscherzwort über den Hof und in der Mittagsstunde trat unter Trommelschlag die ganze Besatzung vor der Kaserne in Reih' und Glied. Alle diese Töne, selbst das metallische Klingeln der Ladstöcke in den Gewehrläufen, welches hörbar wurde, wenn die aufziehende

Wachmannschaft zum Laden commandirt ward, nicht ausgenommen, boten in der verdrießlichen Oede und Stille, welche in der Regel über dem ganzen Etablissement schwebte, eine willkommene Abwechslung. Ein Gefangener hat ungeheuer viel Zeit, auch die geringfügigsten Unterbrechungen seiner monotonen Existenz zu beachten. Dann und wann machte mir ein verirrter Sonnenstrahl auf dem Gesims meines Fensters einen sehr zuvorkommend aufgenommenen kurzen Besuch. Länger pflegte er an dem engen Gitter des Dichterverließes zu verweilen, als suchte er aus alter Gewohnheit dort noch immer den Adler, welcher doch nur zur Krähe verwandelt aus jenem Thurme hervorgegangen. Der Anblick jenes Denkmals eines Geistmordes konnte mir nicht eben erquicklich sein. Ich wandte mich oft mit einem leisen Schauder davon weg und mußte doch immer wieder hinsehen.

Ich mochte mich sträuben, wie ich wollte, das Gefühl der Einsamkeit kam denn doch recht bald über mich, der ich das letzte Jahr her im buntesten Treiben des politisch bewegten Lebens verbracht hatte.

Es muß schrecklich sein, mit einem oder mehreren

Menschen zusammengesperrt zu werden, von welchen uns Weltanschauung, Bildung und Lebensstellung trennen. Allein die Einzelhaft ist doch zuletzt eine größere Qual und es blieb der methodischen Grausamkeit unserer Zeit vorbehalten, diese Qual in ein förmliches System zu bringen. Man gibt vor, damit auf die Besserung der Gefangenen abzuzielen, als ob der Mensch überhaupt außerhalb der Gesellschaft gebessert werden könnte. Hinter all dem sophistischen Geschwätz, hinter all dem moralischen Gegreine der Vertheidiger der Pennsylvania steckt nur die raffinirte Bosheit einer Zeit, welche zum directen Todtschlag nicht mehr den Muth hat und es vorzieht, ihre Opfer mit christlich-aszetischer Heuchelei langsam zu Tode zu quälen. Es kann unmöglich eine größere Hartherzigkeit geben, als die Menschen gewaltsam ihrer schönsten Gabe, des Austausches ihrer Empfindungen und Gedanken vermittelst der Sprache, zu berauben, um sie in gräßlicher Isolirung allmälig verdummen, verkümmern, bei lebendigem Leibe sterben zu lassen. Verglichen damit, ist selbst der bluttriefendste Strafcoder älterer Zeiten noch ein Werk der Gerechtigkeit. Und ist es

nicht charakteristisch für Europa, daß es Amerika gerade diese Einrichtung nachzuahmen eilte? Eine Einrichtung noch dazu, die, wie die europäischen Verhältnisse einmal sind, auch nicht den Schein eines Vortheils bietet. Denn Amerika gewährt dem pennsylvanistisch „gebesserten" Sträfling bei seiner Entlassung wenigstens ein unermeßlich großes Terrain, auf welchem er ein wahrhaft neues Leben versuchen und beginnen kann, während sein Schicksalsgenosse in Europa nach dem Austritt aus dem Pennsylvanium der Gesellschaft fremd und einsam gegenübersteht und fast mit Nothwendigkeit wieder auf den Klippen stranden muß, an welchen er zuerst gescheitert ....

Am vierten Tage wurde ich zum ersten Verhör abgeholt und erkannte in dem Untersuchungsrichter, der mich zu inquiriren hatte, einen alten Bekannten von den Universitätsjahren her. Der Mann war damals fanatischer Burschenschafter gewesen, welche Sorte von Leuten sich nach ihrem Eintritt in die Bureaukratie bekanntlich von jeher zu den willfährigsten Handlangern und Werkzeugen des Despotismus hergegeben haben. Ich erfuhr später, daß beinahe sämmtliche politische Pro=

cesse, deren das edle Märzministerium jetzt zu Dutzenden einleiten ließ, solchen christlichen Germanen zur Instruction übertragen wurden, weil andere, etwas ehrenhaftere Mitglieder des Richterstandes die Uebertragung von Untersuchungsrichterstellen abgelehnt hatten.

Der gute Mann hielt es für nöthig, mir gegenüber ein besonders gravitätisches Air sich zu geben, was doch ganz und gar überflüssig war; denn ich war nicht gemeint, irgendwelche Notiz davon zu nehmen, daß ich vor Zeiten Smollis mit ihm getrunken und auf das Verderben der bekannten Dreiunddreißig angestoßen. Schon die Erinnerung, daß man mit solchen Menschen die feurigste Jugendbegeisterung getheilt, war mir in der Seele zuwider.

Nachdem er eine Weile in seinen Acten geblättert, begann er das Verhör mit einer Art Entschuldigung, indem er sagte:

„Der Andrang von Geschäften machte es mir unmöglich, Sie zwei Mal vierundzwanzig Stunden früher zu mir zu berufen, wie Recht und Gesetz es erfordert.

Bah, Recht und Gesetz! Man weiß, was diese Phrase bisher in der Welt zu bedeuten hatte... Darf ich fragen, weßhalb ich verhaftet wurde?

Sie sind in Untersuchung zu ziehen wegen Versuch des Hochverraths und Ihre Verhaftung wurde vorgenommen auf Grund des Paragraph so und so unseres Strafgesetzbuches.

Darf ich wissen, wo und wie ich den Versuch des Hochverraths gemacht hätte?

Als Mitglied des sogenannten Landesausschusses.

So? Aber das ist ja wahrhaft komisch. Der Landesausschuß hätte Hochverrath versucht? Du lieber Gott! das ist ja eben der Jammer, daß er Nichts versuchte als advokatische Gesetzschwindeleien. Hätte die Majorität seiner Mitglieder mehr Muth und Energie besessen, so würde ich jetzt schwerlich die Ehre haben, mich von Ihnen verhören lassen zu müssen.

Sie geben also zu, daß in der Mitte des Landesausschusses verbrecherische Plane gehegt wurden?

Verbrecherische Plane, nein. Reichsverfassungsphantasieen die Hülle und Fülle. Sie wissen, die Reichsverfassungsinfluenza grassirte vor kurzer Zeit im

ganzen Lande auf eine furchtbare Weise. Sogar die Beamtenwelt war davon infizirt, in pflichtschuldiger Nachahmung des Premierministers Pauker. Sitzt der etwa auch schon wegen Versuch des Hochverraths?

Lassen Sie die Scherze, ich bitte. Ihre Lage ist eine sehr ernste, was Sie sogleich erkennen werden, wenn ich Ihnen den zweiten Anklagepunkt nenne.

Und der ist?

Sie sind angeklagt, ein meuchelmörderisches Attentat auf das Leben Sr. königl. Hoheit des hochseligen Prinzen Willibald unternommen zu haben.

Ich?

Ja, Sie.

Meiner Treu, das ist eine ebenso boshafte als alberne Anklage. Warum soll denn gerade ich den Prinzen ermordet haben? Weiß es doch alle Welt und ist es ja längst gerichtlich constatirt, wer sein Mörder gewesen.

Es ist hier nicht von dem gräßlichen Ereigniß im März vorigen Jahres die Rede, sondern von dem meuchlerischen Attentat, welches am Vormittag des

12. Sept. 1847 im Neidlingsforst unweit Straleck auf den Prinzen gemacht wurde.

Ha, jetzt weiß ich, aus welchem Köcher dieser giftige Pfeil kommt.

Was wollen Sie damit sagen?

Daß ich den Angeber oder vielmehr die Angeberin kenne. Man stelle sie mir gegenüber.

Das wird seiner Zeit geschehen. Also Sie leugnen, irgendwie bei jenem Attentat betheiligt gewesen zu sein?

Ob ich es leugne? Wie kommen Sie mir vor, mein Herr?

Ich bitte Sie, Ihre Ruhe zu bewahren. Ich muß meine Pflicht thun.

Wohl, ich will versuchen, ruhig zu bleiben, obwohl eine solche Schändlichkeit wohl geeignet ist, jeden Blutstropfen in meinen Adern zu empören. Thun Sie, was Sie Ihre Pflicht nennen.

Sie übernachteten vom 11. auf den 12. September in dem Dorfe Bachtobel?

Ja.

Sie wollten von da zu Fuß nach Straleck?

Ja.

Sie brachen vor Tagesanbruch von Bachtobel auf und verfolgten den am linken Ufer der Zillach hinlaufenden Fußpfad?

Ja.

Dieser Fußpfad führt nicht durch den Neidlingsforst?

Nein.

Wie kamen Sie dahin?

Ich glaubte, ein wenig betretener Waldweg, welcher vom Fußpfad ab und weiter am Flusse hin lief, müßte meine Wanderschaft abkürzen. Als der Waldweg ein Ende nahm, verirrt' ich mich und schlief dann einige Stunden lang im Ufergebüsch. Das Getöse der prinzlichen Jagd weckte mich.

Und Sie setzten Ihren Weg fort?

Nein, ich blieb und war ungesehener Zeuge der ganzen folgenden Scene.

Sie waren demnach im Neidlingsforste anwesend, als der meuchelmörderische Schuß auf den Prinzen fiel?

Ja, und ich habe den ganzen Auftritt in Straleck Jedermann erzählt, wer davon hören wollte. Nun aber muß ich darauf bestehen, daß Sie sofort folgende Erklärung von mir in's Protokoll setzen.

Und langsam sprechend, um dem Inquirenten Zeit zum Schreiben zu lassen, setzte ich hinzu:

Ich erkläre, daß ich auf die schändliche Verleumdung, welche mich eines Attentats auf das Leben des Prinzen Willibald bezüchtigt, alle und jede Antwort so lange verweigere und verweigern werde, bis mir die Person, von welcher diese Verleumdung ausgeht und welche ich wohl kenne, gegenübergestellt wird.

Ist das für jetzt Ihr letztes Wort in dieser Sache?

Ja.

Nachdem ich das Protokoll unterzeichnet hatte, fragte mich der Untersuchungsrichter, ob ich in Betreff meiner Behandlung seit meiner Verhaftnahme keine Beschwerde zu führen, keinen Wunsch auszusprechen hätte.

Ich werde wie ein wildes Thier in seinem Käfig bewacht, entgegnete ich, werde wie ein Verbrecher behandelt, aber nie werde ich mich herablassen, der bru=

talen Gewalt, die mich verfolgt, die Concession zu machen, sie um Etwas zu bitten.

Mit diesem vielleicht ziemlich überflüssigen Aufwand von Pathos endigte mein erstes Verhör.

In meine Zelle zurückgeführt, gab ich mich erst einem unmächtigen Zornausbruch hin, bevor ich die nöthige Fassung gewann, meine Lage ruhig überlegen konnte. Sind doch solche leidenschaftliche Ausbrüche zuweilen für den Menschen nicht minder Bedürfniß als für die Natur ein Gewitter. Sie reinigen seine geistige Atmosphäre von trüben Wolkendünsten und schaffen der Sonne der Vernunft wieder offenere Bahn.

Jetzt erinnerte ich mich meines ersten Besuches im Hause des Barons Redwitz und wie damals zwischen der Baronin und Flottenheim über mein „romantisches" Reiseabenteuer im Neidlingsforste hin und her gescherzt worden war. Also hatte die Byzantinerin der Romantik dieses Abenteuers wirklich eine criminalistische Seite abzugewinnen gewußt? Ich war das Opfer eines Weibes, deren Lustgenosse ich nicht hatte werden wollen? Denn daß von der Baronin diese schnöde Anklage auf Mordversuch ausgegangen, konnte ich nicht

einen Augenblick bezweifeln. Klar war auch — schon die Aeußerungen des Inquirenten bewiesen es — daß man auf diese Anklage ein weit größeres Gewicht legte als auf den Hochverrathsversuch, zu welchem man ja mich und meine wenigen wirklichen Gesinnungsgenossen gar nicht recht hatte kommen lassen. Der Hof mußte ein Sühnopfer haben für den Mord des Prinzen, die Byzantinerin wollte es ihm verschaffen.

Dies ließ mich meine Situation in einem ganz neuen Lichte sehen.

Ich muß nämlich mit der Offenheit, welche mich bei diesen Aufzeichnungen durchgehends bestimmte, bekennen, daß ich mir in den ersten Tagen meiner Gefangenschaft in dem allerdings kaum gerechtfertigten Gedanken der Märtyrerschaft gefallen hatte. Du wirst dich, hatte ich zu mir gesprochen, Graziella's würdiger machen, wenn du ihr zeigst, daß du für die gute Sache wenigstens männlich zu leiden verstehst, nachdem dir nicht mehr vergönnt ist, für dieselbe zu wirken und zu streiten. Hieran hatte sich eine andere hochfliegende Idee gereiht. Du wirst, flüsterte mir die Eitelkeit, vielleicht auch ein besseres Gefühl zu, du wirst vor die

Geschworenen gestellt werden und, indem du deine Sache führest, zugleich auch die der Freiheit und des verrathenen Volkes führen. Du wirst die Röthe der Scham auf die Stirnen deiner Richter rufen und den Verleumdern deiner Partei zeigen, wie ein Patriot und Republikaner für seine Grundsätze einzustehen vermag. Vergebens hatte der proportionirte Mann, wie Rückert den Verstand so treffend nennt, seine Einwendungen gegen diese Idealistik vorgebracht und mir namentlich zu Gemüthe geführt, daß es eitel Thorheit sei, vom Martyrium Etwas zu hoffen, daß die Menschheit schon seit Jahrtausenden befreit sein müßte, wenn das Beispiel unzähliger Märtyrer diese Befreiung herbeizuführen vermocht hätte. Was sodann Graziella beträfe, fuhr der nüchterne Rathgeber fort, so würde es ihr wahrlich zu geringem Troste gereichen, mich im Gefängniß wissen zu müssen.

Jetzt, da ich erfahren, man gehe damit um, mir unter dem Vorwand eines völlig aus der Luft gegriffenen Verdachtes und auf Antrieb der gemeinsten Privatrachsucht eine vielleicht unabsehbar lange Mißhandlung anzuthun, verschwand plötzlich alles Mär-

tyrergelüst. Damit war auch der Gedanke gegeben, wo immer möglich den Händen meiner Feinde mich zu entziehen. Weil nun aber die fortwährende Strenge meiner Haft mir die Schwierigkeit der Ausführung eines Fluchtversuches darthat, überfiel mich zunächst ein trüber Mißmuth und ich erging mich in unnützen Selbstanklagen. Warum hast auch du, sagte ich mir, im Frühjahr 48 an deiner Stelle es an Rücksichtslosigkeit und Energie fehlen lassen? Welcher Satan blendete auch dich, daß du weit mehr den Abwiegler als den Aufwiegler machtest? War z. B. die Hellbrunner Sturmnacht nicht ein Ereigniß, welches, mit Kraft und revolutionärem Takt benützt, unberechenbare Folgen hätte haben können? War die brennende Villa des Prinzen nicht ein Feuer, an welchem die Brandfackeln eines neuen Bauernkrieges sich hätten entzünden lassen? Geh, du warst ein Halbling wie alle die Andern und hast jetzt nur die Folgen deiner Dummheit und Halbheit zu tragen.

In solcher Stimmung ist man nur zu geneigt, wie sich selbst, so auch alle Anderen und alles Andere zu verklagen und zu verwerfen. Der Pessimismus breitete

seine schwarzen Schwingen über mich aus, die nur niederdrücken, nicht erheben.

O König Salomo, sprach ich, und du, mein Freund Brand, wie sehr habt ihr Recht: Alles ist eitel Thorheit! Unser ganzes Dasein ist nur eine elende Posse voll Jammer und Dummheit. Was ist der Mensch mit seinen kühnsten Gedanken und besten Gefühlen? Fraß für Würmer, Fraß für Würmer. Was die Weltgeschichte? Nichts als die immer wiederkehrende Hiob-Faustfabel, das alte ewige Schmerzenslied von titanischem Wollen und jammerseligstem Nichtkönnen. Ist es ein Wunder, wenn gerade die menschlichsten Menschen den Wunsch aussprechen, es möchte mal ein berauschter Komet an unsere Erde antaumeln und diesen ganzen Klumpen voll Noth und Niedertracht ins ewige Nichts zurückschleudern?... Seht euch doch dieses Drängen und Treiben einmal näher an. Ist nicht die ganze Gesellschaft eine Fratze à la Höllenbreughel, der Natur schamlos auf den keuschen Götterleib gepinselt? Sind nicht Sorge, Neid, Haß, Unsinn die bestimmenden Motive der Zwitterwesen, die sich Götter träumen und doch über die Bestialität nie hin-

auskommen? .... Sind nicht alle Fundamente der Gesellschaft angefault, nicht alle ihre Gedanken verkehrt, nicht alle ihre Gefühle vergiftet? Was ist die Vaterlandsliebe? Ein Verbrechen. Die Gerechtigkeit? Ein schwärmerischer Knabentraum. Die Wahrheit? Eine Phrase. Die Liebe? Ein gangbarer Handelsartikel. Die Ehe? Eine kaufmännische Spekulation. Die Familie? Eine Lüge. Der Staat? Ein Schafpferch. Die Kirche? Eine Gauklerbude, in welcher armselige Jongleurs der blöden Menge die jahrtausendalten plumpen Taschenspielereien tagtäglich von Neuem vormachen...... Was ist unsere ganze sogenannte Bildung? Eine Luxuswaare, ein Privilegium, ein Monopol. Man hat gesagt, unsere dermalige Bildung sei der Morgensonne gleich, welche erst die Bergspitzen mit Licht umgebe, während Ebene und Thäler noch in Schatten gehüllt seien. Man hat dies Bild sehr schön gefunden, aber es ist nur wahr, traurig wahr: die Bergkuppen bestehen aus Stein oder Eis, sie sind kalt und unfruchtbar.... Wer sich die Mühe nimmt, dieses uns umtosende Gewirr von Personen und Sachen, Prinzipien und Ereignissen, von Un-

zulänglichkeiten und Schlechtigkeiten, Absolutismus und Socialismus, Aristokratie und Demokratie, Ultramontanismus und Pietismus, Fanatismus und Unglauben, Sybaritismus und Hunger, Industrialismus und Gelehrsamkeit, Dummheit und Pfiffigkeit, Idealistik und Verrath, Narrheit und Heuchelei, mit unbestechlichem Auge zu durchdringen, der erblickt dahinter immer und überall Nichts als den baarsten, nacktesten Egoismus. Und wer seine Ohren nicht mit der Baumwolle der Phraseologie verstopft, der muß den verzweiflungsvollen Schmerzensruf hören, welcher durch die ganze Menschheit geht wie der Schrei eines Gemarterten, der seine Henker um Vernichtung anfleht.... Kann ein fühlend Menschenherz je wieder vollauf in Freude jauchzen, wenn es sich auch nur einmal die schreckliche Thatsache vergegenwärtigt, daß Tausende sterben, ohne sich je so recht satt gegessen zu haben, daß Hunderttausende zu Grabe gehen, ohne jemals andere Speise als Haferbrot und Kartoffeln kennen gelernt zu haben? Von Tagesanbruch bis Mitternacht gekrümmt am Webstuhl sitzen oder im Oeldunst der Fabriken Maschinen mit Wolle füttern selbst zur Maschine

werden oder die schmutztriefenden Höhlen der Kohlengruben auf Bauch und Rücken durchkriechen oder jahraus jahrein in Unwetter und Sonnenbrand für Andere säen und ernten, ist das eine menschliche Existenz? Denen nie vergönnt ward, die Seele in die Schauer der Erhabenheit zu tauchen, welche der Anblick der Alpen oder des Meeres erregt, wissen die, was leben heißt? Wissen es die, welche den Zauber der Poesie und Kunst nie empfunden, welchen Armuth und Unbildung es verwehren, die Schönheit einer antiken Statue, einer Venus von Tizian, einer Sophokleischen Tragödie, eines Goethe'schen Gedichtes, einer Beethoven'schen Symphonie zu verstehen und zu genießen?..... Wie so schmählich sind im Ganzen und Großen alle, selbst die ungeheuersten Versuche gescheitert, das Menschenleben menschlicher zu machen? Und vollends der von 1848! Waren die Franzosen nicht wieder die alten Sklaven, nachdem ihre dritte siegreiche Revolution kaum einen Tag alt geworden? Und bei uns in Deutschland, großer Gott! Vollendete Selbstsucht oben, Roheit unten und feige Philisterei in der Mitte. Was konnte aus solchem Stoffe werden?....

Das Ergehen in derartigen Monologen ließ mich für mehrere Wochen in ein dumpfes Hinbrüten versinken, in jenen Zustand träger Gleichgültigkeit, wo der Mensch zu sich sagt: Du hoffest Nichts mehr, also brauchst du auch Nichts mehr zu fürchten. Glücklicher Weise rüttelte mich eine bedeutsame Kunde von außen aus dieser Apathie auf.

Die Verhöre folgten sich nur in sehr langen Zwischenräumen und der Sommer war bereits in den Herbst übergegangen, als ich zum dritten Male in die Verhörstube geführt wurde. Der Untersuchungsrichter arbeitete noch in seinem Nebenzimmer mit seinem Secretär. Ich mußte warten und ergriff mehr aus Langeweile als aus Neugierde ein Zeitungsblatt, welches auf einer Ecke des grünen Tisches lag. Es war ein wohlbekanntes Organ der Reaction, welches zugleich einen officiellen Charakter hatte. Auf der ersten Seite las ich in großer Schrift die Nachricht von der Entlassung des Ministeriums Pauker und der Ersetzung desselben durch Männer des vormärzlichen Cabinets. Nur der Baron Redwitz hatte auch in der neuen Combination sein Portefeuille behalten.

Ah, Monsieur Paufer, lächelte ich in mich hinein, also hat die Vertrauenstrommelei ein Ende? Haben Sie, edelster Märzminister, nun erfahren, daß ich richtig prophezeite, als ich Ihnen damals voraussagte, wie diese „charmanten“ Leute Ihnen Ihr Verdienst, sich als „Schild vor die Dynastie“ gestellt zu haben, vergelten würden? Sie prahlten einst in der Kammer: „Ein ehrlicher Mann erhält seine Entlassung nicht, sondern er nimmt sie und geht aufrecht von dannen.“ Auch diese Versicherung war also gerade so wahr und redlich gemeint gewesen wie alle Ihre übrigen Versicherungen? Ich wette, der Volkswitz wird Etwas zu erzählen wissen von einem gewissen aufrecht von dannen gegangen wordenen Märzminister, dem der Hof zu guter Letzt noch die rühmliche Aufgabe zuzuweisen verstanden hatte, die willkürlichste aller Demokratenhetzen zu veranstalten.

Das schadenfrohe Spottlächeln wurde aber auf meinen Lippen fast zu einem Schreckensschrei, als mir auf der andern Seite des Blattes die mit pöbelhaften Schimpfereien verbrämte Nachricht entgegentrat, der Graf von Straleck und seine Enkeltochter seien flüchtig

gegangen, weil Beide als „Haupturheber der seit Jahr und Tag in den Hallbergen vorgekommenen anarchischen Bewegungen, hochverrätherischen Ausbrüche und rothdemokratischen Brandstiftereien und Mördereien" hätten verhaftet werden sollen. Steckbriefe seien gegen die Flüchtlinge erlassen und bereits eine einstweilige Beschlagnahme der gräflichen Besitzungen angeordnet. Beigefügt war die Notiz, es wäre dies derselbe pflichtvergessene Edelmann, welcher nur durch energische militairische Maßregeln habe verhindert werden können, die Volkswehrcorps der Hallberge den schändlichen Rebellen in Baden zu Hülfe zu führen. Bei dieser Gelegenheit hätte der Baron Pankrazius von Grimmelfingen dem Staate die bedeutendsten Dienste geleistet und wäre daher von Sr. Majestät in die Zahl der Großoffiziere Höchst-Ihres Hirschhornordens allergnädigst aufgenommen worden.

Das war eine rechte Schmerzensnacht, welche dem Empfang dieser Nachricht folgte! Der edle Greis, welcher mich wie einen lieben Sohn behandelt, das hochsinnige Mädchen, meine angebetete Geliebte, auf der Flucht, verfolgt, in der Fremde umirrend, vielleicht

in Noth, verzehrt von Kummer. Und ich konnte nicht zu ihnen eilen, ich war ein hülfloser Gefangener! Aber ich mußte sie suchen gehen, mußte fort von hier um jeden Preis und wäre es der des Lebens.

Ein widerlicher Vorfall steigerte meine Sehnsucht nach Freiheit und Graziella zu halber Raserei.

Als ich am folgenden Tage mechanisch das vom Wärter gebrachte Brot brach, fiel ein duftendes, rosaseidenes Papier heraus. Es enthielt in zierlicher italienischer Schrift die Worte:

„Will Sijawusch als ein Reuiger zu der beleidig-
„ten Sudabe zurückkehren? Sie ist bereit, ihm zu ver-
„zeihen. Fern im Süden, im schönen Sizilien weiß
„ich ein lauschiges Plätzchen unter Palmen und Man-
„delbäumen. Ein silberner Quell fällt in ein mar-
„mornes Becken, geeignet zum Bad für scherzende Nym-
„phen. In Myrthen- und Lorbeergebüschen stehen
„antike Götterbilder um die verschwiegene Villa her.
„Dort läßt sich träumen und lieben, dort lassen sich
„das neblige Deutschland und die langweiligen Men-
„schen darin vergessen für immer. Dorthin, dorthin
„möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n! Will

„Sijawusch mit mir zieh'n, so flüstere er seinem Ge-
„fangenwärter nur drei Mal ins Ohr das Wort Su-
„dabe."

Sijawusch und Sudabe! Aber wie hatte dieses Weib von jenem Scherze Bangold's Kunde erhalten? Hatte Lischen damals gehorcht und geplaudert? Oder hatte die Byzantinerin aus des Pfarrers inzwischen im Drucke erschienener Uebersetzung jener persischen Liebessage die Aehnlichkeit der Situation herausgelesen? Einerlei!

Nichtswürdige ....! rief ich aus, das Papier unter die Füße tretend.

12.

„Ich will dir folgen“....

Wieder verging ein Tag, ohne daß ich zu einem Entschlusse kommen konnte, dessen Ausführung irgendwelchen Erfolg versprach. Ich war ohne Geld, ohne alle Hülfsmittel. Hart vor der Thüre meiner Zelle stand eine Schildwache, hart unter dem Fenster eine zweite. Es war auch keine Verständigung mit anderen Gefangenen — der Achsberg füllte sich täglich mehr mit solchen — möglich, weil man mich in einem abgesonderten Winkel untergebracht hatte. Was thun? Trenk's Memoiren schwebten mir vor, aber was konnt' es mir helfen, wenn ich eine oder zwei Wände meines Gefängnisses durchbrach? Ich hatte gar keine Gelegenheit gehabt, mich über die innere Structur des Bau-

wesens, in welchem ich saß, aufzuklären, folglich mußte eine Wühlerei à la Trenk von vornherein nutzlos sein. Ich durchlief in meiner Erinnerung Alles, was ich von glücklichen und unglücklichen Befreiungsversuchen Gefangener jemals gehört oder gelesen, ohne daraus etwas Taugliches zu lernen. Es ist merkwürdig, wie leicht sich namentlich in Romanen solche Befreiungsversuche machen und wie glatt da dem Autor selbst die abenteuerlichsten Unmöglichkeiten aus der Feder strömen, ohne daß sich der Leser im Geringsten daran stößt. In der Wirklichkeit ist das anders, sehr anders, und ich erkannte bald, daß es unendlich viel leichter ist, Alexander Dumas'sche Unmöglichkeiten zu ersinnen, als auszuführen. Was ich endlich zu thun beschloß, war allerdings nicht sehr schlau ausgesonnen. Sobald ich wieder zum Verhöre geholt würde, wollte ich über den Hof dem Thore der Festung zustürzen, mich auf die dort stehende Schildwache werfen, sie niederschlagen, ihr den Schlüssel entreißen und so auf's Gerathewohl den Versuch, zu entrinnen, wagen. Anfangs schien mir die Absicht, schräg über den Hof hinweg nach dem Walle zu eilen und über die Böschung desselben in den Gra=

ben zu springen, eine weniger verzweifelte, allein der Umstand, daß die jenseits des Grabens hochansteigende äußere Ringmauer das Weiterkommen, vorausgesetzt auch, daß ich bei dem Sprunge in den Graben nicht Hals und Bein bräche, unmöglich machen mußte, ließ mich davon absehen und dem ersterwähnten Plane den Vorzug geben.

Nachdem ich denselben einmal gefaßt, gab ich alles Grübeln darüber auf. Entweder oder! Entweder gehst du bei diesem Versuche zu Grunde oder aber er befreit dich aus diesem verfluchten Loche, wo Unthätigkeit, Sehnsucht und Zorn dich doch über Kurz oder Lang aufreiben würden.

Mit diesem tröstlichen Zuspruche wollte ich mich eben auf mein Lager strecken, als ich Etwas am Fenster rascheln hörte. Es war, als berührte ein metallener Gegenstand vorsichtig das eiserne Gitter.

Ich öffnete leise das Fenster, aber draußen war eine dunkle Regennacht und der Festungshof lag in undurchdringlicher Finsterniß. Ich sah Nichts und hörte Nichts außer dem Aechzen der Windfahnen, die sich unter der Einwirkung des Sturmes heftig drehten.

Schon wollt' ich das Fenster wieder schließen, da drang ein kaum vernehmbares Geräusch von drunten herauf und an den Eisenstäben klang wieder das leise metallene Reiben. Ich griff mit der Hand nach dem Tone und bekam die Spitze eines Bajonetts zu fassen. Den Arm ausstreckend griff ich weiter an der Waffe hinab und suchte sie emporzuziehen. Sie folgte Anfangs dem Zuge, dann aber wurde sie zurückgezogen, doch nicht barsch, sondern sanft und behutsam.

Da drunten steht ein Freund! Dieser Gedanke durchzuckte mich mit Blitzesschnelle und eben wollt' ich ein fragend Flüsterwort wagen, als einer der Eisenstäbe wieder dumpf erklang. Diesmal ergriff meine tastende Hand nicht das kalte Metall, sondern ein kleines Paket, welches an die Spitze der Waffe befestigt war. Sobald ich dasselbe losgelöst, wurde das Bajonett wieder hinabgezogen und gleich darauf vernahm ich den gemessenen Schritt seines Trägers, welcher schildernd auf dem Rasen unter dem Fenster auf und ab ging.

Nachdem ich das Fenster zugemacht, begann ich das Paket zu untersuchen, soweit dies in der Dunkelheit möglich war.

Nun aber, lieber Leser, thut es mir herzlich leid, daß ich dir zunächst nicht mit einem Stücke Befreiungsromantik aufwarten kann, wie du in diesem auf so geheimnißvolle Weise mir zugesteckten Pakete ohne Zweifel eines vermuthet hast.

Dieses Paket war Nichts mehr und Nichts weniger als ein Päckchen Cigarren. Es enthielt keine Feile, keine seidene Strickleiter, kurz Nichts von dem bekannten Entweichungsapparate.

Rümpfe übrigens nicht vorschnell die Nase, sondern thu' mir den Gefallen, dich, falls du überhaupt dem Rauchcultus huldigst, einmal ein Vierteljahr lang gewaltsam an der Ausübung desselben verhindern zu lassen, bevor du über meine Cigarrenfreude in jener Nacht die weisen Achseln zuckst.

Uebrigens hatte die Sache auch ihre romantische Seite, welche ich wahrnahm, sobald es Tag geworden.

Das Päckchen war mit einem Seidenband von blauer Farbe, der Lieblingsfarbe Graziella's, umwickelt, in den Cigarren erkannte ich echte Havannahs, ja sogar unschwer jene deliziöse Sorte, welche mir auf Schloß

Straleck der gastfreie Hausherr so oft aus seinem Vorrathe mitgetheilt, und endlich steckte mitten in dem Pakete ein kleines zierliches Streichfeuerzeugetui aus Silber, welches ich oft in den Händen der Geliebten gesehen, wenn sie dem Großvater und Bangold und mir mit dem Kaffee zugleich auch die verpönten Glimmstengel darreichte und uns wohl selber unter munteren Scherzen das zündende Hölzchen daran hielt.

Die Erinnerung an alle jene Stunden traulichen Beisammenseins stieg in den blauen Wölkchen des duftenden Krautes, welches ich mir sofort angezündet, vor mir auf und machte mir wohl um's Herz. War doch die Zusendung dieses Krautes ein verheißungsvolles Pfand. Es kam von Graziella, ich zweifelte keinen Augenblick daran. In dieser an sich unscheinbaren Sorgfalt erkannte ich ihre ganze Art und Weise. Sie wußte, daß ich dem Rauchgenusse fast leidenschaftlich zugethan war, sie hatte geahnt oder erfahren, daß man mir denselben entzogen, sie wollte ihn mir verschaffen und mir durch diese echt weiblich liebevolle Aufmerksamkeit ein Zeichen geben, daß sie um mich besorgt und thätig sei.

Liebhaber des Affectreichen und Pathetischen werden es ohne Zweifel seltsam oder gar verächtlich finden, daß ich von einer Ecke meiner Zelle aus mit kindischem Vergnügen blaue Ringe aus dem Munde blies und dem durch den offenen Fensterflügel in die frische Morgenluft hinausziehenden Rauche wie einer neuen, höchst interessanten Erscheinung aufmerksam nachsah. Nun, ich verzeihe ihnen das: sie wissen nicht, wie einem Gefangenen zu Muthe wird, wenn er das erste Zeichen erhält, daß ihm draußen noch Freunde leben.

Während ich so saß und rauchte, hörte ich die Kette des Brunnenrades rasseln und vernahm den Ton, welchen das Aufsetzen des kupfernen Wasserzubers auf der steinernen Einfassung des Brunnens hervorbrachte. Ich achtete nur aus mechanischer Gewohnheit auf dieses allmorgendlich wiederkehrende Geräusch. Aber jetzt gesellten sich demselben zwei schäckernde Mädchenstimmen, wovon die eine mir so vertraut klang, so vertraut, daß ich athemlos lauschte.

Jetzt erhob sich diese Stimme und begann ein Liedchen zu trällern, wie dies Mägde am Brunnen oft zu thun pflegen. Aber plötzlich brach die Melodie ab oder

ging vielmehr mit einem raschen Uebergang in eine andere über.

Herr des Himmels! war es möglich? Aber es mußte wohl möglich und wirklich sein. Ich träumte ja nicht, ich wachte. Dort stand die Schildwache vor der Kaserne, dort fiel der erste Sonnenstrahl auf den Dichterthurm und, o, das konnte keine andere Stimme, das konnte nur die ihrige sein!

Durch die Morgenstille des Festungshofes klang jetzt klar und schön die trostreiche Strophe des alten Liedes:

„Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt,
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eisen und Kerker und feindliches Heer."

Ich stürzte an's Fenster. Graziella! schrie mein Herz in mir auf und mit wahnsinniger Hast und Begierde drückte ich mein Gesicht an das Fenstergitter.

Ich bohrte mit meinen Blicken nach dem Brunnen hinüber. Vergebens. Nichts war sichtbar als die Hälfte der Brunnenmauer. Doch halt! jetzt! Ja, jetzt wurden dort die dichten Falten des kurzen, schwarzen Rockes sichtbar, wie ihn die Mädchen in den Hallbergen zu

tragen pflegen, jetzt die rothen Zwickelstrümpfe und jetzt auch das buntfarbige Mieder und die Hemdärmel, als hätte sich die Wasserschöpferin aus gebückter Stellung aufgerichtet. Richtig, jetzt schwang sie mit den braunen Armen den gefüllten Wasserzuber leicht und zierlich auf den Kopf und wandte bei dieser Bewegung ihr Gesicht herüber. Es war bäurisch gebräunt. Aber diese Züge, diese strahlenwerfenden Augen und diese üppigen dunkeln Haarflechten!

Großer Gott! sie mußte es sein!

Doch war mir nicht, als würde in diesem Augenblicke am Brunnen ein leiser Schrei der Ueberraschung ausgestoßen? Sah ich nicht, daß die schlanke Gestalt einen Augenblick unter ihrer Bürde schwankte? Hatte sie mich vielleicht hinter dem Gitter erblickt?

Aber schon war sie verschwunden, der Hof lag wieder in seiner gewohnten Oede und ich war allein mit meinen tobenden Gefühlen.

Es würde qualvoll für mich sein und unersprießlich für den Leser dieser Blätter, wollte ich auseinandersetzen, in welcher schrecklichen Aufregung ich den ganzen Tag über mich befand. Ein Wirbelsturm von Angst und

Lust, Furcht und Hoffnung, Ungewißheit und Erwartung hetzte mich rastlos zwischen den engen Wänden meiner Zelle umher und ich erinnere mich, daß ich einmal sogar mit einem Wuthschrei an der Bohlenthüre und an dem Fenstergitter rüttelte, wie ein wildes Thier.

Die Nacht brach an, ohne meine fieberhafte Unruhe beschwichtigen zu können, welche auch dem Wärter aufgefallen war, denn er hatte, als er seine letzte Runde machte, mich gefragt, ob ich krank wäre, da ich meine Mittagskost unberührt hätte stehen lassen und so verstört aussähe.

Es ging gegen Mitternacht. Die beiden Schildwachen unter meinem Fenster und vor meiner Thüre waren eben abgelöst worden. Draußen stöhnte der Sturm und durch die dichte Finsterniß schlugen schwere Regentropfen an die Fensterscheiben.

Ich hatte mich verzweiflungsvoll auf mein Lager fallen lassen, als mir vorkam, es würde ein oder zweimal an die Thüre meiner Zelle geklopft. Da alle meine Sinne, folglich auch der Gehörsinn, in höchster Spannung waren, fuhr ich sogleich auf.

Das leise Klopfen wiederholte sich.

Da es nur von dem Soldaten herrühren konnte, der hart vor der Thüre Wache stand, so näherte ich mich derselben und fragte:

Schildwache, was gibt es?

Bscht, bscht! machte es draußen und ich vernahm ein Geräusch, als würde ein Gewehr achtsam an die Wand gestellt.

Was gibt es? fragte ich abermals.

Bscht, bscht! tönte es wieder draußen. Bückt Euch und haltet das Ohr unten an der Thüre an die Schwelle, wo 'ne kleine Spalte ist.

Die Stimme kam mir nicht unbekannt vor, allein da der Redende sie vorsichtig dämpfte und die Thüre aus dicken Bohlen bestand, so war ich ungewiß, wem ich sie zuschreiben sollte. Indessen befolgte ich den Wink, beugte mich hinab und fand mit den Händen tastend, daß die Thüre auf der Schwelle allerdings nicht genau schloß. Ich legte daher meinen Mund an diese Oeffnung und sandte durch dieselbe die Frage hinaus:

Wer seid Ihr?

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

Wer ich bin? lautete sie. Je nun, ich bin ja der Jörg, der vom Sprudelhof, wißt Ihr, Herr Docter, der Sprudeljörg.

Der Sprudeljörg? Ja, jetzt erkenn' ich Eure Stimme. Aber wie kommt Ihr denn hieher, lieber Freund?

O, was das angehen thut, nicht aus freien Stükken. Ich möcht' lieber in unseren Bergen droben sein. Aber sie haben mich von wegen der Hellbrunner Geschichte, glaub' ich, oder von sonst wegen was unter die Soldaten gesteckt und hierher auf den Achsberg zum Strafbataillon versetzt. Habt Ihr mich nie in Acht genommen auf der Wachtparade? Ich hab' Euch oft gesehen, Herr, und Ihr habt mich von Herzen gedauert, wahrhaftig, das habt Ihr. Hätte auch schon probirt, mit Euch zu reden, aber meine Kameraden, das sind meist rechte Lumpenkerle, vor denen man sich arg hüten muß; sonst zeigen sie Einen gleich an bei den Offizieren. Und da 's jetzt in allweg 'rum und aus ist mit der Freiheit....

Ach ja, lieber Jörg, 's ist aus mit der Freiheit. Aber was wißt Ihr Neues von daheim?

Auch gar nichts Gutes, Herr. Ja, 's ist ein rechtes Kreuz. Der gnädige Herr, der alte brave Mann, und unser gnädiges Fräulein und unser Herr Pfarr sie sind alle fort, flüchtig gangen in die Fremde, weil man sie auch einsperren wollt'. Ist das nicht schandbar? Man möcht' halt jetzt alle braven Leut' einsperren.

Wie, auch Bangold mußte fliehen?

Ja, freilich, Herr. Er hat's halt auch gut g'meint mit dem g'meinen Mann. Und der Wisperfritz und der Hexenstoffel sind todt, aber das wißt Ihr wohl schon. Und mein armer guter Vetter Ambros ist auch todt. Der kam mit des Barons Redwitz seinem Sohn Siegmund aus Paris, der großen Stadt in Frankreich, als es im Sommer drüben im Badischen losging. Und da kam auch der Herr Brand zu ihnen und sie haben unter den Republikanern gegen die Preußen gefochten. Und da ist der Vetter Ambros bei Waghäusel von 'ner Kartätschenkugel getroffen worden und war gleich todt und der Herr Brand kriegte 'ne Spitzkugel in den Schenkel und fiel hin, und da wollt' ihn der junge Baron Redwitz nicht liegen lassen und so wurden Beide gefangen und nach der Festung Rastadt in die Kas'mat-

ten geführt, allwo's grausig hergehen soll. Das Kätherle hat recht geweint, als es mir verwichen all das Unglück verzählte. 's ist ein gar gut Mädchen und ich wollt' nur, 's kriegte 'nen rechten Mann.

Das Kätherle war also unlängst hier?

Ja; verwichene Woche, aber es hat halt lauter schlechte Neuigkeiten mit sich 'bracht. Dem Baron Redwitz seine Tochter, wißt Ihr, die ist auch Knall und Fall g'storben. Sie hat sich im Schlosse beim gnädigen Fräulein aufgehalten. Da kommt mir Nichts dir Nichts die Nachricht, daß ihr Bruder von den Preußen wär' gefangen worden, und da fällt sie um und ist nach wenig Stunden todt. Das Kätherle meint freilich, es sei dem Redwitz seinem Clärle so sterbensübel zu Muth worden, weil in der Zeitung gestanden hätt', der Herr Brand sei in der Schlacht umgekommen. Der sei des Clärle's heimlicher Liebster gewesen, meinte das Kätherle; aber die Weibsleut' haben über d i.e Sach' immer die g'späßigsten Mucken im Kopf. Soviel ist g'wiß, das Clärle ist todt und wurde auf dem Stralecker Kirchhof begraben, ohne daß der Baron oder die Baronin zum Begräbniß gekommen sind.

Guter Jörg, Ihr seid ja ein rechter Unglücksbote. Meine Freunde todt, gefangen, auf der Flucht, was soll ich da noch hoffen?

Ja, gucket, Herr, 's ging allweil Alles letz die letzt' Zeit her, und seit der Vetter Ambros todt ist, der ein seelenguter Mensch war, wenn er auch schon den Prinzen umbracht hat, ist mir oft, als könnt' auch ich nichts G'scheidteres thun, als mich hinlegen und sterben. Der Vater hat ja gute Pfleg' beim Kätherle, und stirbt er, so ist für's Kätherle schon g'sorgt, dieweil ich mein Test'ment g'macht hab', als ich in der Kreisstadt in der G'fängnuß krank bin worden. Drum wär' mir's auch ganz recht g'wesen, wenn wir hätten in den Krieg müssen. Aber die großen Herren, sagt der schwarze Hannes, mein Nebenmann in der Compagnie, die fangen kein Krieg miteinander an, weil sie all' zusammenhalten gegen 's Volk. Jedennoch, was Euch angeht, Herr Docter, so wird, denk' ich mir, Alles gut gehen, 's müßt' denn der schwarz' Hannes in der Sach' mit den Leitern den Schlechten g'macht haben. Ich glaub's aber nicht.

Mit den Leitern, Jörg? Ich versteh' Euch nicht.

O, gucket, das Ding ist so. Dem Kätherle sein Bäsle, des Tannenmichels Dorle, das dient schon Jahr und Tag beim Oberschaffner hier, wißt Ihr, bei dem, der d'Schlüssel zu allen G'fängnussen hat. Das wußt' 's Kätherle, und als unser gnädig's Fräulein Euch frei wollt' machen....

Graziella! Sie ist hier? Sprecht, Jörg, um des Himmels willen!

Bscht, bscht, ich hör' was.... 's wird jetzt auch wohl die recht' Zeit sein.

Ich hörte den Jörg draußen sich erheben und ein paar Schritte weit von der Thüre sich entfernen.

Mit athemloser Spannung lauschend hörte ich jetzt die Pforte, welche von außen zu dem Gange führte, wo die Schildwache stand, leise auf ihren Angeln kreischen. Dann flüsterte es fast unhörbar draußen und jetzt wurden, wie mir schien, mehrere Schlüssel an dem großen Vorlegschloß probirt, welches den Riegel der Thüre festhielt. Endlich war der rechte gefunden, das Vorlegschloß wurde losgelöst und der Riegel behutsam zurückgeschoben. Aber nun vergingen wieder Sekunden furchtbarer Beklemmung, bis der passende Schlüssel zu

dem Hauptschloß der Thüre ausgewählt war aus einem Schlüsselbunde, dessen verrätherisches Rasseln mein Ohr folterte.

Dann endlich, endlich drehte sich der Schlüssel im Schlosse und die Thüre ging auf.

Ein leichter Tritt berührte die Schwelle und das leise geflüsterte Wort: Julius! machte mir das hochschlagende Herz vor Freude beben.

Ich fühlte nicht nur die Gegenwart der Geliebten, ich sah sie auch, der Dunkelheit zum Trotz.

Ich hatte die Arme ausgebreitet, als meine Rechte von der Befreierin ergriffen wurde.

O Graziella! O meine Retterin!

Unsere Lippen zitterten einander entgegen, und während sie aneinander hingen, brach ein Thränenstrom aus meinen Augen, welcher meinen Dank, mein Entzücken der Lieben, Treuen deutlicher bezeugte, als meine stammelnden Worte es zu thun vermochten.

Sie hielt mich einen Augenblick umfaßt, dann zog sie mich mit sanftem Drängen der Thüre zu und weiter.

Es gab sich in allen Bewegungen meiner hochherzigen Führerin eine Sicherheit, eine Festigkeit, ein Muth

kund, wie sie in einer solchen Situation nur ein liebendes Weib entwickeln kann.

Draußen auf dem Gange, wo sich der Sprudeljörg an uns anschloß, theilte sie mir mit geflügelten Flüsterworten mit, was noch zu thun sei.

Der Jörg reichte mir seinen Säbel, den ich sofort aus der Scheide zog, und nun ging es weiter in bangem Schweigen.

Wir passirten die Außenthüre und traten in den strömenden Regen hinaus. Das Tosen des Windes übertönte das leise Geräusch unserer Schritte auf dem nassen Kies des engen Weges, welcher rechts an der Mauer hinauf nach dem Walle führte. Wir mußten über die ganze Breite desselben hinweg, um zu dem Pförtchen zu gelangen, hinter welchem eine steinerne Treppe in den Garten des Festungscommandanten im Graben niederführte, und dieser unser Weg ging in der Entfernung von höchstens zehn Schritten an einem Wachtposten vorbei.

Jetzt leise, leise! flüsterte Graziella. Dort ist das Schilderhaus.

War es Zufall oder war dem Posten irgend ein Geräusch verdächtig vorgekommen, in diesem Augenblicke rührte es sich in dem Schilderhaus, der Kolben einer Muskete ward auf den Bretterboden gestampft und dann kam der Soldat heraus.

Das weiße Kreuz, welches die Riemen seines Säbels und seiner Patrontasche auf seiner Brust bildeten, machte ihn sichtbar in der greifbaren Finsterniß.

Ich duckte nieder und kroch auf Händen und Füßen dem verwünschten Hindernisse näher, welches schlechterdings beseitigt werden mußte, wenn nicht der ganze Fluchtversuch scheitern sollte.

Der Soldat that einige Schritte vorwärts.

Da, mit einem wüthenden Sprunge, war ich ihm an der Kehle, welche dem bedrohlichen Werda! keinen Durchgang zum Munde mehr gestattete. Ich stellte dem Erschrockenen rasch ein Bein, warf ihn zu Boden, setzte ihm, mit der Linken fortwährend seine Kehle pressend, die Spitze von Jörg's Säbel auf die Brust und zischelte ihm zu: Wenn du ein Wort, einen Laut von dir gibst, mach' ich dich kalt!

Tödtet den armen Teufel nicht, Herr! flüsterte der Sprudeljörg, welcher herbeigeschlichen.

Wenn er schweigen will, sonst....

Ich will, keuchte der Soldat.

Du wirst dich mindestens eine Viertelstunde nicht rühren.... schwör' es!

Ich schwör's, aber ich.... ersticke.

Graziella legte mir die Hand auf die Schulter und flüsterte: Komm!

Ich ließ den Soldaten los und entfernte mich einige Schritte, kehrte aber rasch wieder zurück, um nach dem gefährlichen Zeugen dieses Abenteuers zu sehen.

Er lag noch mit keuchendem Athmen auf dem Rükken und regte sich nicht.

Jetzt eilte ich an Graziella's führender Hand durch das Pförtchen in der Böschungsmauer, dessen Schloß der Sprudeljörg durch einen Kolbenstoß seines Gewehres gesprengt hatte, und die steinernen Stufen hinab in den Graben. Wir tappten über die Gemüsebeete des Commandanten hin und tasteten dann eine kurze Strecke die Mauer entlang.

Zurück, zurück, hier ist die Leiter, sagte der Sprudeljörg etwas unvorsichtig laut. Der schwarze Hannes hat Wort gehalten.

Ich eilte die Sprossen der Leiter hinauf und reichte, auf der Höhe der Mauer angelangt, die Hand zurück, um der Geliebten nachzuhelfen. Flink wie ein Vogel war sie an meiner Seite.

Da ist die andere Leiter, die abwärts führt. Gesegnet sei der schwarze Hannes! Kommt, Jörg.

Während Graziella so sprach, stiegen wir Zwei schon die an der Außenseite der Mauer lehnende Leiter hinab.

In diesem Augenblicke schrie es auf dem Walle Werda?

Der wortbrüchige Soldat mochte denn doch die dienstlichen Folgen ferneren Stilleliegens vermeiden wollen.

Abermals Werda! und dann: Halt! oder ich feuere.

Der aus der Muskete brechende Pulverblitz zeigte mir die Gestalt des Sprudeljörgs auf dem Mauerkamm. Mit dem Krachen des Schusses rollte er die Leiter herab

und fiel schwerfällig zu unsern Füßen, die wir schon auf festen Boden gesetzt hatten.

Jörg, lieber Jörg, schrie Graziella auf, seid Ihr getroffen?

Nein, 's ist Nichts.... ich bin, glaub' ich, auf der Leiter ausgerutscht und hab' mich verstaucht.... 's thut Nichts. Aber nur fort, fort, damit sie Euch nicht kriegen.... Um mich ist's kein Schad', wenn ich liegen bleib'.

Nein, nein, Jörg, entgegnete Graziella, Ihr müßt mit.

Sturm, Regen, Dunkelheit und drangvolle Eile gestatteten keine weitere Untersuchung und Verhandlung. Ich hob den Gefallenen auf, faßte ihn, als er auf seinen Füßen wankte, fest unter dem einen Arme und überließ meine linke Hand der Führerin, welche mit wegkundiger Sicherheit sofort rasch bergab voranging. Wir eilten durch dick und dünn eine Rebenpflanzung hinab, durchbrachen dann einen Hag, dann noch einen und befanden uns dann auf der Straße.

Hier standen wir einige Augenblicke Athem schöpfend still und ich nahm wahr, daß der an meiner Schul-

ter lehnende Jörg die Zähne knirschend aufeinander biß, als wollte er ein Gestöhn des Schmerzes unterdrücken.

Fußtritte näherten sich uns.

Seid Ihr es, Helm? rief Graziella mit gedämpfter Stimme in die Finsterniß hinein.

Ja, ich bin's, versetzte der Nahende, in dessen Stimme ich die meines ehemaligen Kutschers Helm erkannte. Gottlob, daß Sie da sind, gnädiges Fräulein. Ist mein guter Herr Docter mit?

Freilich, freilich, Helm; auch der Sprudeljörg ist mit. Aber seht, da droben wird's lebendig. Seht nur die hin und her fackelnden Lichter! O, und da kracht der Alarmschuß. Wenn nur Eure Pferde gut laufen.

Damit hat's keine Noth. Ich stehe dafür, daß man uns nicht einholen soll.

Und das Uebrige ist auch besorgt, Helm? fragte Graziella, nachdem wir zu einem auf der Straße harrenden sogenannten Bernerwägelchen herangetreten.

Alles auf's Beste, erwiderte Helm, indem er mir den leise ächzenden Jörg auf den hinteren der beiden Korbsitze bringen half. Ich setzte mich neben den jun-

gen Mann, welcher einen gefährlichen Fall gethan haben mußte, um ihn zu halten. Graziella bestieg den Vordersitz, Helm setzte sich neben sie und ließ den ungeduldig stampfenden Pferden die Zügel.

Wohl zwei Stunden lang flogen wir mit Windeseile auf der Straße dahin. Dann lenkte das Gefährt auf Feldwege ein.

Im ersten Morgengrauen fuhren wir vor einem einsam zwischen Wäldern gelegenen Pachthofe an, dessen Lage ich um so weniger genau angeben will, als er nachmals wiederholt noch verfolgten Parteigenossen ein schützendes Obdach verlieh. Die warme Stube, in welcher uns die Pächterin, Helm's Frau, mit aller Emsigkeit treuer Anhänglichkeit empfing, that uns Durchnäßten, Ermatteten und Durchfrorenen sehr wohl. Graziella, welche sich meinen Augen jetzt als das braune Bauermädchen aus den Hallbergen darstellte, welches ich am Festungsbrunnen flüchtig erblickt hatte, verschwand sofort, um sich umzukleiden.

Ich schickte mich an, ein Gleiches zu thun, als ein Schreckensruf der Pächterin mich in der Stube zurückhielt. Dieser Ruf galt dem Sprudeljörg, welchen ich

beim Eintritt in das noch dämmerdüstere Zimmer auf die sogenannte Bruck, eine Art ländlichen Kanapees, welches bei uns in keinem ordentlichen Bauernhause fehlen darf, niedergesetzt hatte.

Der arme Bursche war auf der Bruck umgesunken und ächzte jetzt, unfähig, die gräßlichen Schmerzen, welche er litt, länger zu bemeistern, laut und in Erbarmen erregender Weise. Sein Gesicht war leichenblaß und auf seiner Stirne standen große Schweißtropfen. Seine Unterkleider waren in Blut förmlich gebadet.

Ach, er war nicht bloß von der Leiter gestürzt. Jener von dem Soldaten, welchem der gutherzige Jörg vielleicht gerade zuvor das Leben gerettet, auf dem Walle abgefeuerte Schuß hatte nur zu gut getroffen. Die Kugel war dem Unglücklichen mitten durch den Leib gegangen und ich mußte mir mit unsäglichem Jammer gestehen, daß meine Befreiung ein Menschenleben kosten würde.

Der Tod hatte seine Beute bereits unwiderstehlich gefaßt und der Verwundete litt schrecklich.

Wasser! Wasser! stammelte er. Es brennt mir das Herz ab.

Die Pächterin eilte mit dem Geforderten herbei und hielt ihm das Gefäß an die Lippen, nachdem ich ihn sanft aufgerichtet. Er trank in langen unersättlichen Zügen und fühlte sich durch die Stillung seines Durstes augenscheinlich sehr erleichtert.

Es geht jetzt besser, sagte er leise. Herr Docter, ich mach' Euch viel Mühe.

Armer Freund, ich bin trostlos über Euer Unglück und wollte, um es ungeschehen zu machen, lieber wieder auf dem Achsberg sitzen.

Nein, nein .... Das thät' ja ihr viel zu weh .... Das Kätherle hat's mir wohl gesagt.

Ich brachte nun den Verwundeten mit Hülfe Helm's und seiner Frau auf das Ehebett des wackeren Paares und ging daran, die Wunde zu untersuchen. Meine Untersuchung hatte ein trostloses Resultat.

Ich seh's an Eurem Gesichte, wie 's mit mir steht, sagte Jörg und das wiederkehrende Aechzen trennte eines seiner Worte von dem andern. 's ist aus mit mir, aber das schad't Nichts, gar Nichts, und Ihr müßt Euch d'rum nicht grämen .... Die Madel ist ja todt und die Mutter ist todt und der Vetter Ambros ist auch

todt, der Vater hat das Kätherle und das Kätherle ist versorgt.... und mir wär's doch niemals nicht mehr recht wohl um's Herz worden....

Während er so sprach; gingen seine Augen suchend in der Kammer umher. Ich verstand die Bedeutung dieser Blicke und bat die Pächterin, Graziella herbeizurufen.

Sie kam, nicht mehr das braune Bauermädchen, sondern wieder die schönheitstrahlende Dame, und wie sie so an das Bett des Sterbenden trat, schien ihre Lieblichkeit denselben mit wunderbarem Troste zu erfüllen. Sein Aechzen hörte auf und ein leichter Schimmer von Freudenroth ergoß sich über seine Züge.

Graziella vermochte in ihrem Schrecken nur die Worte: O, mein armer, armer Jörg! hervorzubringen, aber sie kniete an dem Bette nieder und ergriff sanft die Hände des Leidenden.

Er sah sie an und in dem Blicke seiner brechenden Augen zitterte das Geständniß eines Gefühles, welches nur der nahende Tod diesem treuen und schüchternen Herz entreißen sollte.

Ja, sagte er und seine sonst so ungelenke Ausdrucksweise nahm in diesen letzten Augenblicken etwas Erhabenes und Feierliches an, als sollte es diesem reinen Gemüthe vergönnt sein, wenigstens einmal seine ganze Schönheit zu offenbaren — ja, Ihr seid mein Engel und kommt, meine gequälte Seele frei zu machen.... Dank, o viel Dank!

Sprecht nicht so, Jörg, mein guter Jörg. Ich bin Schuld an diesem gräßlichen Unglück, Euer Tod lastet schwer auf mir .... Könnt Ihr, wollt Ihr mir verzeihen?

Verzeihen! Euch! ... O könnte ich tausendmal für Euch sterben, ich würde es tausendmal mit Freuden thun, mit Freuden!

Und habt Ihr mir Nichts aufzutragen? Ich will Alles vollbringen, was Ihr noch zu wünschen habt.

Er bewegte verneinend das Haupt.

Graziella stand auf, beugte sich auf den Sterbenden nieder und drückte einen langen Kuß auf seine Stirne.

Ein Lächeln der Seligkeit umspielte seine Lippen, seine Augen, die unverwandt an dem „Engel“ hingen, leuchteten noch einmal auf, und er drückte mit letzter

Kraft ihre Hände in den seinigen. Dann ein kurzes, röchelndes Aufathmen, ein Schauer, welcher über die ganze Gestalt des Jünglings hinlief, und Alles war vorüber.

Graziella legte ihm die Hand auf das Herz. Es hatte ausgeschlagen. Aber das milde Lächeln lag noch auf den Lippen des Todten. Graziella schloß ihm die gebrochenen Augen und ihre Thränen badeten sein erblaßtes Antlitz.

13.

Die Cottage am Thunersee.

Wir durften nicht wagen, länger als einige Stunden auf dem Pachthofe zu verweilen, welcher dem Grafen von Straleck angehörte oder vielmehr angehört hatte und von dem guten Helm in Pacht genommen worden war, als ich im Frühling vorigen Jahres die Hallberge verlassen. Das Gut lag mitten in dem Theile des sogenannten Unterlandes, welcher sich die ganze Zeit der Bewegung über an dieser nur in pietistisch servilem Sinne betheiligt hatte, und war also ein längerer Aufenthalt in dieser Gegend nicht räthlich, obgleich wir unserem todten Freunde gar zu gerne die letzte Ehre erwiesen hätten. Er wurde, wie wir später erfuhren, auf dem Kirchhofe des nächsten Dorfes

begraben und Helm hatte einige scharfe Verhöre über die Art und Weise zu bestehen, wie der verwundete Deserteur in sein Haus gekommen. Da aber die Pächtersleute so klug gewesen, alle Dienstboten, auf welche sie sich nicht vollständig verlassen konnten, in jener Fluchtnacht und den folgenden Tag über unter allerlei plausibeln Vorwänden vom Hause zu entfernen, da ferner Helm standhaft bei der Angabe blieb, der Sprudeljörg, welcher seinen Wohnort kannte, hätte eben aus alter Kameradschaft bei ihm Zuflucht gesucht, so ließ man die Untersuchung fallen.

Die von dem treuergebenen Helm getroffenen Anstalten, um uns Flüchtlinge weiter zu befördern, erwiesen sich in jeder Beziehung als trefflich. Wir reisten ununterbrochen Tag und Nacht und kehrten nur bei zuverlässigen Parteigenossen zu kurzer Rast ein. Graziella ertrug die mannigfachen Beschwerden dieser Fahrt mit einer Heiterkeit, auf welcher nur der Reflex der ergreifenden Scene, welche wir auf dem Pachthof erlebt, als Dämpfer lag, und o, wie entzückte es mich, in ihren Augen zu lesen, daß es sie glücklich machte, mich wieder zu haben. Meine nicht enden wollenden Dankes-

worte suchte sie abzuschneiden mit der Bemerkung: Aber was ist's denn weiter? Wir sind Eins, weißt du? Mußte ich denn nicht die andere Hälfte meines Wesens, welche der garstige Achsberg mir vorzuenthalten suchte, wieder zu erlangen suchen?

Und als ich immer nicht satt werden konnte, ihre Aufopferung, ihren Heroismus zu preisen, begann sie zu erzählen, wie um mich schweigen zu machen.

Als du und Brand, sagte sie, nach jener traurigen Hochzeit abgereist, war es recht düster im Schlosse, aber der Großvater entwickelte eine rastlose Thätigkeit, um die Volkswehren der Gegend marschfertig zu machen. Da kamen die Zeitungen, welche die Flucht deiner Freunde meldeten, und gleich darauf dein Brief, der mir deine Verhaftung anzeigte. Was ich da litt, mußt du wohl gefühlt haben. Nun folgten sich die Trauerposten Schlag auf Schlag. Zwei auf der Flucht begriffene Freischärler bestätigten die Nachricht von dem Unglück bei Waghäusel. Sie erzählten ausführlich, wie Vollmer gefallen, wie der verwundete Brand und Siegmund Redwitz gefangen worden, und wir hatten sie unvorsichtiger Weise ihren Bericht in Clara's Ge-

genwart abstatten lassen. Die Unglückliche verfiel in Krämpfe, welche eine vorzeitige Niederkunft herbeiführten. Ich habe nie etwas Herzzerreißenderes gesehen als den Blick, welchen die arme Mutter auf ihr Kind warf, bevor ihre Augen brachen. Es lag darin ein Gemisch von Zärtlichkeit und Schauder, das mich beben machte. Das kleine Geschöpf überlebte die Mutter nur wenige Stunden. Ich schrieb sogleich an Clara's Vater und theilte ihm die ganze Geschichte seiner Tochter mit, bekam aber keine Antwort. Am Tage, nachdem wir Mutter und Kind begraben, erhielt der Großvater von einem alten Freunde aus der Residenz eine Warnung zugeschickt. Es hätten zwei Regimenter Befehl erhalten, sofort nach den Hallbergen zu marschiren und die wichtigsten Punkte der Gegend zu besetzen, um einem, wie es schien, mit Bestimmtheit erwarteten revolutionären Ausbruche daselbst zuvorzukommen. Sogleich nach Ankunft der Truppen sollten der Großvater und Bangold und ich — stelle dir nur vor, Julius, auch ich — verhaftet und als Hochverräther prozessirt werden. Siehst du, nun hast du Nichts vor mir voraus, denn bist du ein Hochverräther, so habe ich die Ehre,

eine Hochverrätherin zu sein.... Der Großvater wollte Anfangs das Schicksal ruhig ankommen lassen, da ja doch, wie er sagte, Alles, Alles verloren sei, aber ich litt das nicht und die Rücksicht auf mich bestimmte ihn zur Flucht. So schäfften wir denn, der Treue und Verschwiegenheit unserer Leute sicher, während der Nacht unsere liebsten Sachen nach dem Sprudelhof und nach dem Herenkessel und am Morgen darauf verließen der Großvater, der Pfarrer und ich unsere schöne waldgrüne Heimath. Es war eine schwere Stunde. Als wir durch das Dorf kamen, wollte das Abschiednehmen nicht enden. Die guten Leute drängten sich weinend um uns und auch wir weinten recht bitterlich. Der Lammwirth ließ es sich nicht nehmen, uns bis zur Schweizergränze das Geleit zu geben.... Nachdem wir uns in der Schweiz ein Bischen eingerichtet, ging bei mir die Niedergeschlagenheit erst recht an, während Großvater und Bangold in der Philosophie des Humors Trost suchten und fanden. Doch vergaßen sie ihre Freunde nicht, und wenn der gute Pfarrer so recht ansetzen wollte zu humoristischen Betrachtungen, verstummte er oft plötzlich und seufzte: Der arme Wild-

feuer, der arme Brand!... Ich aber hatte nicht Rast noch Ruhe, und als die Nachricht kam, daß Großvaters Vermögen mit Beschlag belegt worden, ergriff ich diesen Vorwand und sagte zu ihm: Vater, ich will hinaus und sehen, was noch zu retten ist. Er sah mich lange forschend an und sagte: Kind, dich zieht nicht diese Sorge; ich weiß, was dich quält und drückt: du möchtest den Wildfeuer befreien... Nun konnt' ich doch nicht lügen und Nein sagen, Julius, siehst du, sondern ich warf mich dem Guten an die Brust und gestand ihm, daß ich dich liebe und mich dir verlobt habe. Und warum warb er nicht bei mir um dich, Mädchen? fragte der Großvater gütig. O, versetzte ich, er meinte mich erst verdienen zu sollen, Vater, denn glaube nur, er hält mich hoch und werth... Nach einigen Tagen Bedenkens und Rathschlagens gab mir der Großvater, nachdem ich ihm versprochen, alle nur ersinnliche Vorsicht anzuwenden, die Erlaubniß, zu reisen. Bangold begleitete mich zur Gränze, wo mich unser Freund, der Lammwirth, erwartete, dem ich geschrieben. Er hatte mir auf meine Bitte vom Kätherle auf dem Sprudelhof — ach, das arme Kätherle, wie wird es sich

grämen über Jörg's Tod — einen Anzug mitgebracht, in welchem ich mit meinem Führer unbehelligt über die Gränze und nach Straleck gelangte, wo von meiner nächtlicher Weile erfolgten Ankunft nur das Kätherle auf dem Sprudelhof erfuhr. Dort hielt ich mich sorgfältig versteckt, obgleich das kaum nöthig, da das Militair bereits wieder aus unseren Bergen abgezogen war. Während ich nun über Plänen brütete, mich mit dir in Beziehung zu setzen, gab mir der Zufall die beste Gelegenheit hiezu an die Hand. Ein Bäschen vom Kätherle, des Tannenmichels Dorle, diente schon seit längerer Zeit beim Oberschaffner auf dem Achsberg. Der Mann hatte eine zweite Magd nöthig, und weil er mit dem Dorle sehr zufrieden war, überließ er es dem Mädchen, sich selber eine Collegin auszuwählen. Das Dorle schrieb daher an ihre Base auf dem Sprudelhof, sie möchte am liebsten eine Landsmännin neben sich im Dienst haben; das Kätherle soll ihr also den Gefallen thun, „droben“ eine „taugliche Person“ ausfindig zu machen, und dieselbe „'runterschicken“ oder selber „'runterbringen“, da sie, das Kätherle, bei dieser Gelegenheit ja auch den Sprudeljörg besuchen könnte, der

auf dem Achsberg in Garnison stehe und „gar arg“ am Heimweh leide... Dieser günstige Wink des Schicksals durfte nicht unbeachtet gelassen werden und mein Entschluß war sogleich gefaßt. Nachdem ich mit Pfarrers Lischen, welches zur Ordnung der Angelegenheiten Bangold's in Straleck zurückgeblieben und welches in das Geheimniß meiner Anwesenheit auf dem Sprudelhof eingeweiht worden war, wegen Verpackung und Verschickung einiger dem Großvater und mir werthen Gegenstände Verabredung getroffen, nachdem ich mir ferner von der Herentrudel, welche ihren Namen nicht ganz mit Unrecht führt, Arme, Hände und Gesicht mit einem haltbaren und doch unschwer wieder zu entfernenden Arcanum hatte braun färben lassen, befand ich mich schon am folgenden Tage mit dem Kätherle auf dem Wege nach dem Unterland. Die Verständigung mit dem Dorle hatte keine Schwierigkeit, weil ich früher einmal Gelegenheit gehabt, der Mutter des Mädchens eine Wohlthat zu erweisen. Das Kätherle gab dem armen guten Jörg die nöthigen Aufklärungen und Anweisungen und dieser gewann dann später seinen Kameraden, den schwarzen Hannes, zu

unserem Beistand. Nachdem ich bei dem Oberschaffner förmlich als Magd eingetreten, sandte ich das Kätherle mit Botschaft an Helm, welchen ich zu einer Zusammenkunft in das am Fuße der Festung gelegene Dorf beschied. Ich verabredete mit ihm, daß er auf dem ganzen Wege nach der Schweiz zu bei sicheren Leuten, deren Adressen mir der Lammwirth gegeben, Quartier und Pferde bestellen und dann sich bereit halten solle, auf eine von mir zu sendende Botschaft hin in der Nacht mit seinem Gefährt an den Ort zu kommen, wo wir ihn trafen. Jetzt galt es, zu erfahren, wo der Oberschaffner seinen Schlüsselbund verwahrte, nachdem er seine letzte abendliche Runde gemacht. Das anstellige Dorle half mir das ausspioniren. Nun mußte gewartet werden, bis der Sprudeljörg mal auf den Posten vor deiner Thüre käme. Er wußte sich mit einer größeren Schlauheit, als ich ihm zugetraut, und mit Beihülfe des schwarzen Hannes, dessen Willfährigkeit der Umstand, daß er Dorle's Schatz war, nicht wenig erhöhte, Kenntniß zu verschaffen, wann dieses geschehen würde oder wenigstens geschehen könnte. Er theilte mir es mit an dem Tage, an dessen Abend er dann

vor dem Fenster deines Kerkers Wache stand und dir die Cigarren hinaufreichte, welche ich ihm zu diesem Behufe schon lange übergeben hatte. Am andern Tage erbat der schwarze Hannes sich für einen Tag Urlaub, angeblich, um seine in der Nähe wohnende Schwester zu besuchen, in Wahrheit aber, um die bewußte Botschaft an Helm zu bestellen. Bei Einbruch der Nacht zurückgekehrt, stahl er im Dorfe die zwei Leitern, schleppte sie in der Dunkelheit den Berg hinan und legte sie an der verabredeten Stelle außen und innen an die äußere Ringmauer, wo wir sie fanden. Dann kehrte er in die Festung zurück, wußte sich aber später aus der Kaserne zu schleichen, um dem Dorle zu sagen, daß Alles besorgt wäre und der Jörg richtig um Mitternacht vor deiner Thüre Wache stünde. Um jeden unvorhergesehenen Zufall, welcher hätte Verdacht erregen können, zu vermeiden, hatte ich bisher mich enthalten, dir ein Zeichen meiner Anwesenheit zu geben. Ich kannte das Fenster deiner Zelle, vermied es aber, daran vorüberzugehen. Am Morgen jenes Tages aber beschloß ich, als ich mit Dorle Wasser schöpfte, dich aufmerksam zu machen. Darum sang ich eine Strophe aus

einem Liede, welches du, wie ich wußte, kennst und liebst. Als ich aber dann einen verstohlenen Blick nach dem Fenster hinaufwarf, hätte ich beinahe alle Fassung verloren, so sehr bewegte mich der plötzliche Anblick deines blassen und bartwilden Gesichtes hinter den Eisenstäben. Die zitternde Aufregung, welche ich nach des schwarzen Hannes Wegschleichen aus unserer Küche zu bestehen hatte, bis wir uns vergewissert hatten, daß der Schaffner zu Bette gegangen, will ich dir nicht ausmalen. Als jedoch der entscheidende Moment gekommen, fühlte ich mich wie durch ein Wunder ganz stark und muthig und sicher. Die Liebe thut solche Wunder.... Dorle und ich sprengten mühsam den Schrank, in welchem der Schlüsselbund verwahrt wurde. Ich preßte die hülfreichen Instrumente fest an mich und schlich durch die Finsterniß auf Umwegen an deine Thüre. Das Uebrige weißt du....

Nach dreitägigem Fahren und Wandern erreichten wir in der Nacht die Ufer des schönen Sees, welcher wie ein verheißungsvoller Prolog den Wundern der Alpenwelt vorausgeht. Nachdem wir in der Hütte des verschwiegenen Fährmannes einige Stunden geruht,

betraten wir den Kahn, der uns dem heimathlichen Boden und der Verfolgung zugleich entführen sollte. Die Sonne ging auf, während wir uns dem Schweizerufer näherten, und bedeckte die Kuppe des Säntis über und über mit Purpur.

Sieh, Julius, rief Graziella aus, ein gutes Omen! Das Roth können sie doch nicht verbieten.

Wir reisten durchs Toggenburg, den mildfreundlichen Zürichsee hinab und dann über Luzern und durch das Entlibuch nach Thun. In der Nähe dieses Ortes sollten wir den Großvater treffen.

Wir nahmen einen Nachen und fuhren eine Strecke weit den herrlichen See hinauf.

Siehst du dort die englische Cottage am Ufer, unter ihren Baumschatten und Rebenspalieren halb versteckt? fragte mich Graziella.

Ja, wohl, versetzte ich, und ich erkenne sie auch. Weißt du, liebes Kind, als wir vor zwei Jahren hier vorüberfuhren, heimelte uns das kleine Besitzthum ordentlich an. Welches prächtige und grandiose Bild muß sich Einem auf der Terrasse, welche vor der Be-

randa sich hinzieht, entrollen! Als Vordergrund der See mit der reizenden Idyllik seiner Ufer und dann drüben vom Niesen aufwärts zur Blümlisalp, zum Tschingelhorn, zur Jungfrau und weiter bis zu den Schreckhörnern und dem Finsteraarhorn alle die ewigen Kolosse, an denen das Auge nie sich ersättigen kann. Ich wollt', ich könnte dich einführen in dieses Haus, als in dein Heimwesen, Graziella.

Das kannst du, Julius, das kannst du, entgegnete sie und bedeutete dem Schiffer, ans Ufer zu fahren. Nicht umsonst hat die Cottage, wie du richtig bemerktest, uns schon vor zwei Jahren so angeheimelt. Das war eine Ahnung. Hier sollten wir eine zweite Heimath finden. Dem Großvater hatte die Besitzung damals auch sehr gefallen, und als er im vorigen Herbst aus den Zeitungen ersah, daß der Eigenthümer, ein Engländer, das Gütchen zu verkaufen wünschte, ließ er durch einen Bekannten in Bern den Kauf abschließen, als ob ein Vorgefühl ihm gesagt, daß er bald ein Obdach in der Fremde nöthig haben würde. Im Tumult der politischen Ereignisse vergaß ich damals, dir davon zu sagen oder zu schreiben.

Der Nachen stieß ans Land und wir betraten den Baumgang, der in sanften Windungen zur Cottage aufwärts führte. Plötzlich stand ich überrascht still. Ich sah Bangold mir entgegenkommen und hinter ihm Brand und einen mir unbekannten schönen jungen Mann.

Graziella, sieh doch, welch eine glückliche Ueberraschung! Mein guter lieber Brand ist gerettet! Und der dort an seiner Seite, ist wohl Siegmund Redwitz, nicht wahr?

Ja, und ich wollte dir diese Ueberraschung bereiten. Deßhalb verschwieg ich, daß schon vor meiner Abreise von hier ein Brief eingelaufen, welcher uns die glückliche Entweichung der Beiden aus den Rastadter Kasematten und ihre Ankunft in Straßburg meldete. Seither haben sie die Einladung Großvaters angenommen und ich erwartete mit Bestimmtheit, daß wir sie hier treffen würden.

Inzwischen waren die Freunde herbeigeeilt und ich wanderte aus den Armen des Einen in die des Andern, auch in die Siegmund's, mit dessen liebenswürdiger

Persönlichkeit man schon beim ersten Zusammentreffen vertraut werden konnte und mußte.

Bangold, welcher in der Geschwindigkeit nach Lis=chen gefragt, zog uns jubelnd dem Landhause zu. Geist Epikur's, schrie er, so wohl ist mir's schon lange nicht mehr geworden! Graziella, Fräulein, liebes Kind, Sie haben also den gefangenen Bären freigemacht? Ach, wenn Sie wüßten, was der Großvater und ich und wir Alle für Angst ausgestanden! Doch nun ist Alles gut.... Gloria in excelsis Deo!

Als wir über die Terrasse hingingen, trat der Graf, wahrscheinlich von Bangold's Jubiliren herbeigezogen, hinter dem traubenschweren Gitterwerk der Veranda hervor. Seine Enkelin flog ihm entgegen. Er erblaßte vor freudigem Schreck, indem er ihr die Arme öffnete.

Vater, rief die Geliebte aus, ihr strahlendes Antlitz von der Brust des Greises aufrichtend und mich mit innigster Zärtlichkeit anblickend — Vater, ich bringe dir den Sohn!

Ich war in bescheidener Entfernung stehen geblieben, aber der Graf winkte mich, mit dem linken Arme seine Enkeltochter umschlossen haltend, mit der Rechten näher

und sagte, indem er mich ebenfalls an seine Brust drückte, mit dem Ausdruck tiefer Rührung:

Hier ist Platz für dich, Julius.

Herr Graf, stammelte ich, überwältigt von meinen Gefühlen.

Graf? unterbrach mich der alte Herr lächelnd. Wie kommst du mir vor, liebes Kind? Mit dem Grafen ist 's 'rum, wie unsere Landsleute in den Hallbergen zu sagen pflegen, und da unser gemeinsamer Titel „Hochverräther" einen widerlich schnarrenden Ton an sich hat, so wirst du mich in Zukunft wohl Vater tituliren müssen. Graziella hat sich dafür verbürgt, daß du Nichts dagegen haben werdest, und du wirst sie, denk' ich, nicht zur Lügnerin machen wollen. Freilich ist sie jetzt keine reiche Erbin mehr und du wirst deiner Kenntnisse und deiner Kunst bedürfen, um euren Hausstand zu begründen. Um deiner willen wünschte ich, der Fiskus hätte etwas weniger schnell zugegriffen, denn...

Vater, verdien' ich das? unterbrach ich ihn mit sanftem Vorwurf.

Nein, Julius, verzeih' mir.... Ein solches Goldmädchen liebt man nur um ihrer selbst willen.... Da

nimm sie.... Ich habe das Entstehen und Wachsen eurer gegenseitigen Neigung beobachtet, habe mich überzeugt, daß ihr einander beglücken werdet, und bitte euch nur, daß ihr in euren Herzen einen kleinen Raum offen behalten möget für einen alten Mann, der in euren Armen sterben möchte, wenn seine Stunde kommt.... Nein, weine nicht, mein Kind, fuhr er fort, Graziella's Haar streichelnd, ich will ja gerne noch leben, um Zeuge deines Glückes zu sein; ja, ich will noch leben, denn in dieser Zeit der Prüfung müssen die Guten fest zusammenhalten. Keiner — und ein ernstfreundlicher Blick des Sprechenden streifte Brand — darf sich vom Kummer so sehr bewältigen lassen, daß die gute Sache, wenn sie ihr zu Boden getretenes Banner wieder erhebt, ihn todt oder kraftlos findet. Und nun, Kinder, nehmt meinen Segen, und was auch kommen möge, vergeßt nie und nimmer, wie schön sich an euch das Wort des castilischen Dichters bewährte: Ueber allen Zauber Liebe!....

Wir verweilten lange bei Tische, denn wie Vieles hatten wir einander mitzutheilen und zu erzählen!

Nachher zeigte mir Graziella mein Zimmer, wo ich

zu meiner frohen Ueberraschung meine Papiere, meine Bücher, meine Herbarien und Instrumente fand.

Als ich deine Verhaftung erfahren hatte, sagte mir die theure Braut, packte ich ohne Zögern das Alles zusammen und übergab es dem Lammwirthe zum Aufbewahren. Als wir uns dann hier einrichteten, ließ ich die Sachen kommen und ordnete sie, so gut ich es verstand.

Als der Abend kam, traten wir in die Veranda hinaus, wohin der alte Herr insgeheim die gestern angelangte Harfe Graziella's hatte stellen lassen. Mit einem freudigen Ausruf eilte sie auf das Instrument zu, von welchem sie so lange getrennt gewesen.

Lange schauten wir in das entzückende Panorama hinaus, welches vor unsern Blicken entfaltet lag. Ein wolkenlos schöner und milder Herbsttag ging zu Ende. Es war die Stunde, wo die Abendsonne, mit dem transatlantischen Poeten zu sprechen,

Badet in Wonne See und Land.

Ein zorniger Ausruf Brand's störte unser entzücktes Schauen. Er zerknitterte ein Zeitungsblatt in den Händen und sagte:

Es ist entsetzlich! Das Knallen der Standrechtsschüsse will noch immer kein Ende nehmen und eine Brutalität folgt der andern auf dem Fuße. O heilige Nemesis, bist auch du schlafen gegangen, wie alle die anderen Götter?

Nein, sie wacht, versetzte der alte Herr begütigend, und wird, wenn ihre Zeit gekommen, Schwert und Waage erheben. Die Fluth ist zurückgestaut und wir müssen uns den Anblick des ekelhaften Gewürmes, welches jetzt am Strande wimmelt, gefallen lassen. Doch die Wogen werden wieder steigen und das Alles hinwegfegen.

Aber dieser Trost wollte nicht recht verfangen. Der Anstoß war einmal gegeben und wir ergingen uns in schmerzlichen Rückblicken und klagenden Betrachtungen.

Zuletzt trat ein langes düsteres Schweigen ein.

Da schlug Graziella leise die Saiten an und sang:

Unter weißen Gletscherfirnen,
An des Alpensees Rand
Sitzen mit gebeugten Stirnen
Trauernde um's Vaterland;
Sitzen bangend, sitzen zagend,
In dem Herzen herbes Weh,